



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

306 (5.7.1936) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-275329](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-275329)

Stafel-Freizeitbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLETT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Das „Stafel-Freizeitbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2 Mal wöchentlich) u. 50 Bl. (Trägerbogen). Ausgabe B erscheint 12mal (1,70 Mal u. 30 Bl. Trägerbogen). Einzelpreis 10 Bl. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Verleger entgegen. Mit der Zeitung am Erscheinens (auch durch höhere Gewalt) verbunden, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Willensgebieten. Für unverlangt eingelangte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Sonntag-Ausgabe 4. Jahrgang MANNHEIM A/Nr. 306 B/Nr. 184 Mannheim, 5. Juli 1936

Jeder Deutsche ein Gastgeber für die Welt

Staatssekretär Funk über den Fremdenverkehr im nationalsozialistischen Deutschland

„Fremdenverkehre verpflichtet“

Bad Godesberg, 4. Juli. (SP-Funk.) Auf der Tagung des Reichsausschusses für Fremdenverkehr und der 24 deutschen Landesfremdenverkehrsverbände in Bad Godesberg am 4. Juli sprach Staatssekretär Funk über die Fremdenverkehrspolitik im nationalsozialistischen Staat unter besonderer Berücksichtigung der Olympischen Spiele.

Der Staatssekretär gab zunächst einen kurzen Überblick über die Reichsorganisation des Fremdenverkehrs, die unter autoritärer Führung steht und den Interessen der Fremden diene. Er fuhr dann fort: Im Fremdenverkehr herrsche in den Jahren des politischen, wirtschaftlichen und moralischen Zerfalls geradezu ein Freideutertum. Hier hat der nationalsozialistische Staat gründlich aufgeräumt. Zunächst haben wir den Fremdenverkehr aus der Sphäre der staatlichen und gemeindlichen Zerissenheit und Kleinlichen Kirchentums herausgehoben, indem wir ihn zu einer Angelegenheit der Reichspolitik und Reichsführung erklärten und ihm eine staatspolitische Aufgabe gaben.

Gastfreundschaft vor allem

Der nationalsozialistische Staat ist auch auf diesem Gebiete zunächst mit einer tief durchgreifenden Erziehungsarbeit vorgegangen. Der Erfolg ist bereits sichtbar. Der Dienst am Gast wird heute in allen Städten des Fremdenverkehrs als die vornehmste Aufgabe angesehen. Es wurde eine systematische Schulung der Gaststätten- und Hotelinhaber und des gesamten Personals durchgeführt. Die Arbeitsweise, Unterbringung, Verpflegung und Behandlung der in den Gaststätten und Hotels arbeitenden Volksgenossen wurden gemeinsam mit der Arbeitsfront einer Prüfung unterzogen. Unsoziale Zustände und unnötige Härten wurden hierbei abgestellt. Wir machen es aber allen diesen Volksgenossen zur Pflicht, dem Gast, und insbesondere dem ausländischen gegenüber in jeder Weise hilfsreich und entgegenkommend zu sein. Zu den Olympischen Spielen werden viele Tausende von Ausländern nach Deutschland kommen, die die deutsche Sprache nicht verstehen. Gerade diesen Ausländern gegenüber müssen alle Personen, deren Dienste sie in Anspruch nehmen, besonders höflich und rücksichtsvoll sich benehmen. Die Ausländer, die nach Deutschland kommen, müssen unser Land in dem Bewusstsein wieder verlassen, daß Deutschland das gastlichste Land der Welt ist und das deutsche Volk eine wahre Gastfreundschaft pflegt und schätzt.

Mehr Disziplin im Straßenverkehr

Nach diesem eindringlichen Appell zur Gastfreundschaft, fand der Staatssekretär Worte einer scharfen Kritik über die Disziplinlosigkeit im Straßenverkehr, die besonders schlimme Rückwirkungen auf den Fremdenverkehr habe. Er wies in dieser Beziehung auf den Appell hin, der gerade in den letzten Tagen von den verschiedensten maßgebenden Stellen an die Autofahrer, Radfahrer und Fußgänger gerichtet worden ist.

Zahlen des Ausländerverkehrs

Wir können heute mit Freude feststellen, daß unsere Aufbauarbeit für den deutschen Fremdenverkehr einen wahrhaft großen Erfolg gezeitigt hat. Auch bei den internationalen Verhandlungen über den Reiseverkehr sind wir gut vorwärts gekommen. Besonders ist die Auslandarbeit der Reichsbahnzentrale für den deutschen Fremdenverkehr hervorzuheben, die in der Vorbereitung der Olympischen Spiele hervorragendes geleistet hat.

Unter Führung des Propagandaministeriums ist eine in der Welt bisher noch nie dagewesene Propagandaaktion für die Olympischen Spiele entfaltet worden. Die Ideen dieser Propaganda und ihre Richtung hat der Propagandaausschuß der Olympischen Spiele

Ehrenabordnung zum Weltkongress

Mit dem Dampfer „Cassel“ der Hamburg-Amerika-Linie trat eine Ehrenabordnung der deutschen Arbeiter aus Niederländisch-Indien in Hamburg ein, um an dem Weltkongress für Freizeitgestaltung teilzunehmen. Bis zum Beginn der Tagung werden die ausländischen Volksgenossen als Gäste der DAF Göttingen haben, das neue Deutschland kennenzulernen.

gegeben, der vom Propagandaministerium ins Leben gerufen wurde.

Während die Ostregierungen sich schämen mußten, den Ausländern ein betärmtes, schlecht verwaltetes heruntergekommenes Deutschland zu zeigen, ist es das Bestreben der nationalsozialistischen Regierung, Ausländer in möglichst großer Zahl nach Deutschland zu holen. Hierin erblicken wir auch eine der wirkungsvollsten Abwehrmaßnahmen gegen die Lügenberichterstattung über Deutschland im Ausland. Der Ausländer soll sehen, daß in der Volksgemeinschaft unter seinem Führer Adolf Hitler geeintes deutsches Volk den rastlosen Arbeitswillen dieses Volkes und sein Streben nach wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg, aber auch das schöne deutsche Land, dem ausländischen Besucher etwas Besonderes zu bieten hat.

Jüdisches Privatrecht

Von Dr. Johann v. Leers

Es ist vielfach und mit Recht darüber geklagt worden, daß wir in das jüdische Gesetz so wenig Einblick haben. Zwar sind heute den meisten jene allerkrassesten Stellen des Talmud bekannt, die sich gegen die nichtjüdischen Völker wenden, aber gerade das Rechtssystem der Juden in seinem Zusammenhang ist fast unbekannt, und doch wendet es sich im Geist und Aufbau so scharf gegen die anderen Völker, stellt es ein so ausgesprochenes, jüdisch-blutbewußtes Rassegesetz dar, daß man es kennen möchte.

Man kann vor allem den Theologen in unserem Volke den Vorwurf nicht ersparen, daß sich eigentlich keiner von ihnen gefunden hat, der seine hebräischen Kenntnisse einmal dazu verwandt hat, uns Deutschen den Einblick in das Recht der Gegenwart zu verschaffen, leitend dem Kanonikus Rohling in Prag im 17. Jahrhundert seine Talmudübersetzung herausgab. Vor allem der Schulchan aruch, zuerst in Venedig 1567 erschienen und heute das autoritäre Rechtsbuch der Juden, ist in seinem Zusammenhang fast unbekannt.

Um so dankenswerter ist es, daß heute ein nationalsozialistischer Rechtsgelehrter, Rechtsanwalt Hermann Schroer, Mitglied der Akademie für Deutsches Recht, eine Uebersetzung der beiden ersten Bücher des Schulchan aruch unter dem Titel „Blut und Weib im Judentum“ herausgebracht hat. Er hat eine alte Uebersetzung neu bearbeitet und im nationalsozialistischen Sinne kommentiert.

Das erste Buch des Schulchan aruch beginnt sofort mit der Bestimmung: „Es ist unerläßliche Pflicht für einen Juden, sich zu verheiraten, um das Geschlecht zu vermehren“. Um sich zu verheiraten zu können, darf der Jude sogar die Thorarolle verkaufen. Erst wenn er einen Sohn und eine Tochter, die beide zeugungsfähig sein müssen, besitzt, hat er das Gesetz erfüllt. Zeugungsunfähige Juden dürfen keine Jüdin, wohl aber eine zum Judentum übergetretene Nichtjüdin heiraten. Ganz scharf ist die Rassegesetzgebung der Juden. Ausdrücklich ist bestimmt: „Man soll keine Frau heiraten, die nicht von einer reinen israelitischen Familie herkommt, in deren Familie sich vielleicht ein Bastard (hebräisch: Mamser) eingeschlichen hat.“ Von jeder jüdischen Familie besteht die Rechtsvermutung, daß sie reinblütig im jüdischen Sinne ist. Es ist aber sehr bezeichnend, daß man sich in acht nehmen soll vor Familien, in denen beständig Jank und Streit ist oder die sonst auffällige Benehmensfehler tragen“. Der Sinn dieser Bestimmung ist offenbar, minderwertige, erblich belastete Familien auszuschalten. Mit einem Bastard darf man sich nie verheiraten.

Nun ist es sehr bezeichnend, daß nach jüdischem Recht das uneheliche Kind eines Juden und einer Jüdin nicht als Bastard, sondern als Volljude gilt, also nicht die religiöse Eheschließung, sondern die rassische Abstammung ist hier entscheidend. Die Frau ist im jüdischen Rasserecht Trägerin des Blutes. Kinder einer Volljüdin und eines Nichtjuden sind nach dem Schulchan aruch Juden, — sehr schmeichelhaft für diejenigen Leute, die vor dem Nationalsozialismus jüdische Weltverhältnisse schloffen. Nach dem jüdischen Gesetz sind ihre Kinder Juden. Allerdings dürfen sie sich nicht mit einem Priester verheiraten.

Juden, die sich nur an das geschriebene Gesetz, aber nicht an die mündliche Uebersetzung halten, gelten im Zweifel für Bastarde. Bei ihnen besteht der Verdacht, daß sie sich mit Nichtjuden gekreuzt haben. Die Bestimmung ist im hohen Grade interessant dafür, daß gerade jene kriminellen Dinge, jene Feindschaft



Ehrenabordnung zum Weltkongress für Freizeitgestaltung trifft in Hamburg ein. Weltbild (M) Mit dem Dampfer „Cassel“ der Hamburg-Amerika-Linie trat eine Ehrenabordnung der deutschen Arbeiter aus Niederländisch-Indien in Hamburg ein, um an dem Weltkongress für Freizeitgestaltung teilzunehmen. Bis zum Beginn der Tagung werden die ausländischen Volksgenossen als Gäste der DAF Göttingen haben, das neue Deutschland kennenzulernen.

gelacht
Schwank
der
nen
Hauptdarsteller:
berg, Marie
Dreite Weiser
Wildenhain
programm:
Max Schmeling
sie mit!
8.30 Uhr
6.00 8.30
SUM
Zeit für
hrten!
im August
Malin 2.30
RM, und zur
RM, Rüdoheln
Schill, zurück per
ontags.
2.19 RM, u. z.
ms 1.60 RM, u. z.
u. zur, 1.— RM.
2.10 u. zur,
zurück, 9.25 Uhr
Montags Worms
blätter u. zurück
phex., im August
(41)15V
Rheinland 21
Fennr 202 41
A P
gbusch
nt zum
Zeit
s 3 Uhr;
erische
ombola,
er Art,
n usw.
Kinder frei
A. P
NSPARK
est
Juli 1936
richspark
lichtbühne
nd Tanz
eiche Stunden
30 Pfennig
häftlich in der
ndlung P 4, 12
50 Pfennig

Die historische Tagung in Weimar

Feierlicher Kongreß im Nationaltheater / Wieder eine Rede des Führers

gegen die Nichtjuden, die man weniger aufgeschrieven, als mündlich überliefert hat, für die Zugehörigkeit zum Judentum als entscheidend gilt.

Während die christlichen Kirchen den Kaffeegedanken immer verleugneten, sagt der Schulchan aruch ganz offen, daß, wenn auch jemand jüdisch getauft ist oder dies selbst getan hat, es doch immerhin zweifelhaft bleibt, ob er nicht ein Bastard ist, „denn die Taufe hilft nur dazu, ihn aus dem Nichtjudentum herauszuheben“. Sie macht ihn also nicht zum vollgültigen Juden.

Besonders streng ist die Ehegesetzegebund für die Priester. Ein Priester darf keine Geschiedene, keine Hure und keine „Geschwächte“ heiraten, außerdem keine Witwe, die ohne Kinder geblieben ist und die der Bruder des Mannes gemäß der Levitatzese nicht hat heiraten wollen.

Und nun kommt es großlich: „Was heißt eine Hure? Alle nichtjüdischen Töchter oder eine jüdische Tochter, die mit jemandem zu tun gehabt, den sie nicht heiraten darf...“

Deutlicher kann man es eigentlich nicht mehr sagen.

Das sind so „Lichtstrahlen“ aus dem Schulchan aruch. Aber auch sonst enthält die Bearbeitung höchst interessante Dinge. Der Sohn einer Nichtjüdin soll vom jüdischen Vater nicht erben. „Hat ein Jude einem Nichtjuden Geld schuldig, daneben aber auch einem Juden, so muß er den Juden ganz befriedigen. Wird er deswegen eingesperrt, so ist ganz Israel verpflichtet, ihn auszulösen.“

Ganz offen wird das Judentum als Vertragsgemeinschaft aufgefaßt (Chofsch hamischpat 138): „Wenn jemand in Geschäften mit einem Nichtjuden begriffen war und ein anderer Jude kam hinzu und half ihm und betrug den Nichtjuden in Maß, Zahl oder Gewicht, so wird der Vorteil geteilt, auch wenn der andere für seine Demütigungen eine Belohnung erhält.“

Charakteristisch ist auch folgende Bestimmung: „Man darf gestohlenen Gut als Jude nicht als Brautgeschenk geben; hat man aber einem Nichtjuden etwas gestohlen, so kann man damit verloben.“ „Hat ein Jude ein jüdisches Mädchen vergewaltigt oder verführt, so muß er ein Deslorationsgeld bezahlen. Die nichtjüdische Jungfrau bekommt dies nicht.“

Man könnte die Darstellung dieser Bestimmungen noch in das Unendliche fortführen — eines ist sicher: Es gibt ein ganz bewußtes jüdisches Kaiserrecht, das den männlichen Stamm der Priestergeschlechter völlig von jeder nichtjüdischen Beimischung freihält, ebenso praktisch den Stammesnamen und sich außerdem die Kinder von Volljüdinnen mit Nichtjuden zuzählt. Die jüdische Bastardgesetzgebung stellt eine hochbedeutende Verbindung von biologischer und seelenkundlicher Rassebeobachtung dar, denn wer die mündliche Ueberlieferung, in der der Hauptteil der völkerverbindenden Bestimmungen und kriminellen Lehren enthalten ist, nicht anerkennt, gilt für einen Bastard. Die Gesetzgebung trägt auch zugleich den Charakter der verbredenerischen Lobseinschätzung gegen alle anderen Völker. Das ist aus der vorliegenden Ehegesetzgebung ganz klar zu erkennen.

Besonders interessant wird es werden, wenn auch der zweite Band, wie Rechtsanwalt Schroer in Aussicht stellt, erscheint. Dieser Band wird vor allem das Sachenrecht und Vertragsrecht enthalten. Wir werden hierbei erst einmal klar erkennen, wie sehr etwa das Wechselrecht jüdischen Ursprungs ist, werden zugleich sehen, wie dieselben Juden, die sich leidenschaftlich

Strahlender Sonnenschein liegt über Weimar, der im Festschmuck prangenden Gaubauptstadt Thüringens. Ein für die Geschichte des Nationalsozialismus und der Bewegung entscheidungsbekührend und bedeutungsvoller Tag ist angebrochen. Am 4. Juli vor zehn Jahren fanden sich etwa 8000 der treuesten Anhänger Adolf Hitlers aus allen Teilen des Reiches hier ein, um — dem Rufe ihres Führers folgend — der Welt zu zeigen, daß die Bewegung trotz Verdrückung, Verbots und Schikanen aller Art mächtiger als vorher erhoben hatte und nicht gewillt ist, von ihren Idealen und Grundfragen auch nur um Haarsbreite abzuweichen. Der Führer hat damals in feierlicher Voraussicht die Bedeutung des Tages erkannt und hat später selbst wiederholt, daß der 4. Juli 1926 als der Tag des Durchbruchs der Bewegung, als ein Schicksalstag für die deutsche Zukunft anzusprechen ist.

Dieser Bedeutung entspricht die Gestaltung der Erinnerungsfeste, die — wie jener erste Reichsparteitag 1926 — mit einer Tagung im Deutschen Nationaltheater begann. Die damals sahen an zwei Tischen auf der Bühne die nächsten Mitarbeiter Adolf Hitlers, wie damals

stehen auch heute dahinter eine Anzahl Feldzeichen der Bewegung. Draußen aber, auf dem Theaterplatz, sind sämtliche nach Weimar gebrachte Feldzeichen, über 500 an der Zahl, in Reich und Glied aufgestellt. Ehrenstürme der SA und des NSKK aus verschiedenen Gauen sind angetreten; in den auf dem Platz einmündenden Straßen staut sich eine erwartungsvolle Menas, die in begehrter Heilrufe ausbricht, als der Führer um 9.30 Uhr auf dem Platz eintritt. Unter den Klängen des Präsenziermarsches schreitet der Führer die Front ab und beugt sich darauf in das Theater.

Als der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter, Reichminister Rudolf Hess und Gauleiter Sauckel den Theateraum betritt, wird er stürmisch begrüßt, von mehr als tausend Männern, die hier versammelt sind. Adolf Hitler nimmt dann in der ersten Reihe auf der Bühne Platz.

Die Weimarsche Staatskapelle leitet die Tagung mit einem hymnischen Vorspiel ein, das der Staatskapellmeister des Deutschen Nationaltheaters, Paul Sigi, für diesen Tag komponiert hatte.

lebniße gesammelt wurden, als bei allen bürgerlichen und marxistischen Veranstaltungen der vergangenen Zeit.

Mit begeisterten Zustimmungskundgebungen unterbrechen die Teilnehmer von 1926 die Ausführungen des Führers immer wieder, wenn er die Gedanken zu jenen Tagen zurückführt. Der Führer ruft die Versammlung zu Zeugen dazu auf, daß gerade dieser erste Reichsparteitag in Weimar, ein Jahr nach der Neugründung, die Parteigenossen mit neuem Vertrauen und einer unerhörten Zuversicht erfüllte, was ihnen unermessliche Kraft und Sicherheit gab, die sich auf den gesamten Parteiparat übertrug.

Eine unbeschreibliche Begeisterung schlägt dem Führer aus den Reihen seiner alten Mitkämpfer entgegen, als er ausruft: „Von ersten Augenblick an war ich damals davon überzeugt: Diese Partei wird ganz Deutschland erobern und wird alle anderen Parteien beseitigen.“ — Lebhafteste Plurufe gehen durch das Theater, als der Führer von der Schande spricht, die der Stadt Weimar, als der Stadt Weimars Geistes, deutscher Wissenschaft und deutscher Kunst, durch die Tagung der sogenannten Nationalversammlung im Jahre 1919 angetan wurde. „Wir aber“, so ruft der Führer aus, „haben Weimar wieder zu seiner deutschen Bedeutung erhoben.“

Am Schluß seiner Rede entwickelt der Führer die Grundfrage nationalsozialistischer Führung, das Prinzip der Autorität nach unten und der Verantwortung nach oben. Er schließt mit einem mit ungeheurer Begeisterung aufgenommenen Bekenntnis zu der wunderbaren, unerschöpfbaren, ewigen nationalsozialistischen Gemeinschaft, die den obersten Führer seine Mitarbeiter und die gesamte Gefolgschaft zusammenschließt.

„Das „Sieg Heil“ auf die Männer, die im Kampf um die Macht ihr Leben für Deutschland gaben, auf das neue Deutsche Reich und die deutsche Stadt Weimar findet im Hause und der ganzen Stadt Weimar ein vielfachentfälliges Echo.“

Das Deutschland- und Hosi-Besetz-Lied klingt auf, und am Schluß der Tagung bringt der Gauleiter des Gaues Thüringen der NSDAP, Reichsstatthalter Sauckel, ein „Sieg Heil“ auf den Führer aus. Damit hat die historische Tagung im Deutschen Nationaltheater ihr Ende gefunden.

Der Gruß des Gauleiters Sauckel

Gauleiter Sauckel eröffnet darauf den historischen Kongreß zur Erinnerung des Reichsparteitages 1926 mit dem Dank an den Führer für all das Gewaltige, was er für Deutschland getan hat. Nachvoll bringen die Heilrufe der Männer der Bewegung durch den Raum. Als darauf Gauleiter Sauckel in tiefer Ergriffenheit der ehrwürdigen, durch Kampf und Sieg geheiligten Symbole der Bewegung gedenkt, erheben sich die Männer erneut von ihren Plätzen und grüßen die Blutfahne und die alten Standarten. Gauleiter Sauckel schloß: „Begrüßt durch das Blut der Gefallenen stehen die Standarten des Reiches vor Ihnen, mein Führer. Kein einziger Gegner konnte Ihnen Schande oder Schuld antun. Sie sind mit Ehren und mit grenzenloser Treue diese zehn Jahre lang getragen worden. Und so wird es in alle Zukunft und in alle Ewigkeit geschehen; denn die Treue, sie ist das Fundament unserer Bewegung, sie ist

das ureigendste Wesen unserer nationalsozialistischen Gemeinschaft, sie ist die Ehre des Nationalsozialisten.“

Darauf nimmt der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, das Wort, um der Bedeutung des ersten Reichsparteitages nach der Neugründung der NSDAP zu gedenken.

Die Schlussworte des Stellvertreters des Führers, „Deutschland wird leben, weil das Schicksal ihm einen Adolf Hitler gab“ werden mit begeisterten Heilrufen aufgenommen.

Ehrung Dietrich Eckarts

Während die Weimarsche Staatskapelle das alte, von Dietrich Eckart gedichtete Kampf- und Revolutionslied der NSDAP „Sturm, Sturm, Sturm“ intoniert, erheben sich die Versammelten und ehren so den verstorbenen dichterischen Vorkämpfer der Bewegung.

Der Führer nimmt das Wort

Dann nimmt der Führer das Wort zu einer großen Rede über das Wesen der Parteitage und die Grundfrage nationalsozialistischer Führung.

In seinen mehr als einständigen Ausführungen behandelt der Führer die Grundzüge der Gestaltung nationalsozialistischer Parteitage. Er stellt ihnen, als den geschlossenen Vertörperungen der nationalsozialistischen Idee und Organisation mit ironischem Sarkasmus jene Parteiparlamente gegenüber, die früher mit dem Be-

griff eines Parteitages verbunden waren. So erleben die Männer der alten Garde noch einmal das Wachen der nationalsozialistischen Bewegung im Geiste mit.

Mit stürmischer Zustimmung beschäftigen sie die Feststellung des Führers, daß auf dem Reichsparteitag 1926 in Weimar, der zum erstenmal den Sinn des neuen Parteitages der NSDAP entwickelte, mehr wertvolle Erkenntnisse und Er-

um eine Mobilisierung des Grund und Bodens der anderen Völker bemühen, bei sich selber Gesetzbestimmungen geschaffen haben, um das Land in ihrem Stamme festzuballen. Eine solche Veröffentlichung war schon lange notwendig. Wir brauchen einmal eine rest-

lofe Uebersetzung der jüdischen Gesetze nebst der rabbinischen Auslegung — sie würden dem Judentum in der ganzen Welt die Maske vom Gesicht reißen. Nicht umsonst verfaßt nach jüdischem Recht ein Jude, der dem Nichtjuden die „Lehre zugänglich macht“, dem Bann!

„Jugend der Welt“

Kurz vor den olympischen Spielen brachte die Amtsdirektion Film der Reichspogandaleitung der NSDAP den von ihr gedrehten Film von den 4. Olympischen Winterspielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen heraus, der im Ufa-Palast am Zoo am Freitagabend uraufgeführt wurde.

Der Festvorstellung wohnten zahlreiche Vertreter des Staats und der Bewegung, der Wehrmacht und der Sportbehörden, fast das gesamte diplomatische Korps und eine Anzahl der bereits in Berlin eingetroffenen Olympiakämpfer bel.

Das Stadtmusikkorps im Lustkreis 2 leitete die Uraufführung mit einem zündenden Olympia-Triumphmarsch „Ach rufe die Jugend der Welt“ ein. Dann nahm der nach einer Idee und unter der künstlerischen Oberleitung des Vizepräsidenten der Reichsfilmkammer Hans Weidemann gedrehte Film das Haus für dreiviertel Stunden gefangen. Die meisterhaft gegebenen und festgehaltenen Bilder von den einzelnen Wettbewerben wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Zeitlupeaufnahmen halten die schönsten Augenblicke des Skilaufs, des Eishockeys, des Kunstlaufens und des abschließenden großen Springens fest.

„Das verwünschte Glück“

Uraufführung in Dresden

Die Dresdener Theater gehen in diesen Tagen in die Ferien. Das „Komödienhaus“ und das „Central-Theater“, das in den letzten beiden Monaten Varietéabende bot, haben bereits Ende Juni geschlossen. Die Oper ist nach einer schönen, mit großem Beifall aufgenommenen Neueinführung des „Freischütz“ gefolgt. Das Schauspielhaus spielt bis zum 8. Juli. Kurz vor Schluß brachte es unter der Regie des aus dem Verbanne der Staatstheater ausschließenden Opernspielleiters Dr. Waldemar Staegemann noch eine Uraufführung heraus, „Das verwünschte Glück“ oder

Die Musik-Lehrkräfte Ludwigshafens stellten ihre Schüler vor

An drei Vorpieltabenden stellten die in der Hochschule III der Ortsmusikerhochschule Ludwigshafen vereinigten Musiklehrer ihre Schüler heraus, um für die Pflege der Kunst zu werden und gleichzeitig ihre Leistungsfähigkeit vor den Eltern und Angehörigen der musikalischen Jugend unter Beweis zu stellen. Das Ziel ihrer Arbeit ist die Führung zum aktiven Musikieren und damit wieder zur Hausmusik, die in einer Zeit der Mechanisierung und damit notwendig verbundenen Verflachung des Musikbetriebs verlorengegangen war und deren hohen Kulturwert erst unsere Zeit wieder langsam begreift. Nur wer selbst Musik ausübt, wird auch für die großen Leistungen der Meister richtiges Verständnis aufbringen können, das eigene Musikieren ist der einzige Weg, der das rechte Verhältnis und die Ehrfurcht vor dem Großen im Reiche dieser Kunst gibt.

Eine große Zahl Schüler konnte an diesen drei Abenden von den Ludwigshafener Musiklehrern vorgeführt werden, es wurde zu weit führen, alle oder auch nur die besten aufzählen zu wollen. Man ging an jedem Abend von den einfachen Vortrügen eines Liedchens oder eines Längchens langsam zu schwierigeren Vortrügen über. Die fortgeschrittenen Schüler hatte man allerdings alle für den letzten Abend aufgespart, so daß hier recht beachtliche Leistungen zu hören waren. Dabln gehören etwa die von Anna Dönig gespielte Klavierkonzerte h-moll, op. 79 von Beethoven und der Klavierkonzert op. 12 von Schumann, den Sode Schulz spielte (beide aus der Klasse Marcelle Wätschold). Dazu kam man auch die von Hans Strim mit Begleitung von Wilhelm Schaaf gebotene Sonate Es-Dur für Violine und Klavier von Beethoven (Klasse Hermine Baum).

Es gab in der Hauptsache Klaviervortrüge, die gelegentlich mit Violin- und Cellovorträgen abwechselten. Man vermied ganz irgendwelche Verflachung der Gesangsleiter, die

doch in Ludwigshafen auch vertreten sein müßten. Die stliche pädagogische Literatur, bei der manches als ziemlich veraltet, das meiste aber als durchaus brauchbar gelten kann, herrschte vor wie Zuckerscheln, Gurktit, Varlow, Rudlan, Seebold um. Ein verhältnismäßig beachtenswertes Plätschen blieb für unsere Klavier, sah ganz schlichte der bei der Jugend wegen seiner leichten Fachtigkeit sehr beliebte Schumann, ganz feine der ebenso beliebte und pädagogisch sehr brauchbare Grieg. Grundätzlich kann man schreiben, daß die Zeit der einseitigen mechanischen Fertigkeit zu Ende ist, daß von den Lehrkräften das Hauptgewicht auf die musikalische Seite der Ausbildung gelegt wird, ohne daß darüber der weltliche Teil ungebührlich vernachlässigt würde. So kamen im wesentlichen recht beachtliche Leistungen zustande. Allerdings hatte der eine oder andere noch gar zu unregelmäßige Schiller herausgekehrt, die bei allem guten Willen nicht zu beden hatten. Auch beim Schillerwettbewerb sollte man nur solche Leistungen zeigen, die in ihrem Rahmen eine gewisse „Konjettreise“ besitzen, auch die einfachen Vortrüge müssen dies ins Lebere ausgeföhlt und unbedingte selber bederricht sein. Man sollte sich hüten, einem Kind, das offensichtlich spielt, durch die Finger zu gehen und es mit Weifall zu überhöhlen, weil es trotz völlig unbrauchbaren Spiels doch so niedlich dabei aussieht. Die psychologischen Wirkungen können verberrend sein und mit Kunst hat das auch nichts mehr zu tun.

Als interessante Unterbrechung des Programmes gab es auch ein Solo für Blockflöte, das immer mehr in den Vordergrund rückende Hausinstrument, mit der besten Begleitung des Spinettes und gar als etwas ganz besonders ein Wenig für Gemut.

Der Besuch war an allen Abenden gut und die kleinen Künstler wurden mit reichem gut gemeintem Beifall bedacht.

Ein Staatschutzgesetz in Oesterreich

Wien, 4. Juli.

Unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg fand am Freitag ein Ministerrat statt, auf dem grundsätzlich beschlossen wurde, ein Bundesgesetz zum Schutz des Staates zu erlassen. Der Ministerrat bestellte einen Ministerausschuss zur Beratung eines entsprechenden Entwurfs.

Das Gesetz soll alle die verschiedenen Bestimmungen, die im Laufe der letzten Jahre zur Bekämpfung der politischen Gegner geschaffen wurden, sowie die einschlägigen Paragraphen des Strafgesetzbuches über Hochverrat, Geheimbündelei usw. in einem einzigen Gesetz vereinigen.

Das notwendige und das Ueberflüssige“ von Hans Hörsberg, Musik von Max Jarczyk. Das Stück ist als „Musikallette“ bezeichnet und darf wohl in die Gattung der musikalischen Fosse eingereicht werden. Die Idee stammt von Restrow; aber Fabel und Handlung — die Tragikomödie von der menschlichen Begehrlichkeit — sind durchaus eigengefallen und geben ein hübsches, gemüthvolles, moralisches Theaterstück, das nur etwas bescheiden und matt endet. Jarczyks Musik ist hart auf das Wohlwühlische gestellt und zeigt von Bleiseltigkeit. Das Stück und die Aufführung, an der außer einem tschechischen Kübertrio (Ponta, Rainer und Kleinschegg) vor allem F e r e v o n N e i c h t i n als Gast und P a u l S o s s m a n n beteiligt sind, fanden freundlichen Sommerbeifall.

Letztes Tagebuch der Gräfin Tolskoi. Nachdem in den Jahren 1928 und 1929 in Moskau der erste Teil der Tagebücher der Gräfin Zofia Tolskoi, der Gattin des Dichters, in drei Bänden erschienen ist, wurde dieser Tage der vierte und letzte Band herausgegeben. Dieser Schlußband berichtet über die letzten Lebensstage Tolskoi und seinen Tod. Außerdem enthält er Auszüge aus dem sogenannten „Großen Tagebuch“, das der Dichter in seinen letzten Lebensjahren geführt und mit dem Bernier „Für mich allein“ versehen hatte.

Franz-Hals-Ausstellung. Im kommenden Jahre kann das Franz-Hals-Museum auf ein 75jähriges erfolgreiches Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß beabsichtigt der Direktor des jubelnden Museums, das sich in Haarlem befindet, eine große Franz-Hals-Ausstellung zu veranstalten, an der sich alle Kulturländer beteiligen werden. Neben den eigenen, überaus wertvollen Beständen des Museums selbst sind etwa 40 Leihgaben vorgezehen, die einen bedeutenden Gesamtüberblick über das Schaffen des holländischen Meisters geben werden, der bisher in so umfangreicher Weise noch nicht zu erreichen gewesen ist.

Kritik an den Großmächten

Abschluß der Aussprache über die Sanktionspolitik in Genf

Genf, 4. Juli.

Die Völkerverversammlung hat am Freitagmorgen die große politische Aussprache über die Sanktionspolitik und die Reform des Völkerbundes abgeschlossen. Es kamen hauptsächlich Vertreter kleinerer und außereuropäischer Staaten zu Wort.

Eine bedeutsame Rede hielt der norwegische Außenminister Rødt. Er betonte, daß die folgerichtige Anwendung des Artikels 17 zu kriegerischen Konflikten führe. Es sei jedoch kein Zweifel, daß der Völkerbund nicht gegründet worden sei, um Krieg zu führen. Er müsse ein Instrument des Friedens sein und für die Aufrechterhaltung des Friedens sorgen. Deshalb sei es zunächst notwendig, daß der Völkerbundspakt in seiner Gesamtheit achtet werde und namentlich alle Bestimmungen, die die Aufrechterhaltung des internationalen Friedens betreffen. Die größte Kriegsgefahr sei im Augenblick der Rüstungswettlauf.

Der Vertreter Norwegens erhob dann Einwendungen gegen das von Frankreich in Aussicht genommene System der regionalen Pakte. Er vertrete den Standpunkt, daß diese regionalen Pakte deshalb eine Gefahr seien, weil sie leicht in militärische Bündnisse ausarten könnten.

Kritik an den Großmächten

Der Vertreter Portugals, Monteiro, warf in seiner Rede den Großmächten vor, daß sie während des Sanktionskonflikts nicht so solidarisch gewesen seien, wie die anderen Staaten. Der Völkerbund müsse Schritt für Schritt vorgehen. Eine Gemeinschaft, die nur beschwende, aber wirksame Sicherheitsgarantien gewähre, sei besser als eine Einrichtung, die sich den Anschein gebe, alles zu gewähren, aber in Wirklichkeit machtlos sei.

Mexiko zieht sich zurück

Nach der Rede des spanischen Außenministers wurde die Aussprache in der Vollversammlung abgeschlossen. Anschließend versammelte sich das Büro der Völkerverversammlung, um über einen Entschließungsentwurf für die Aufhebung der Sanktionen zu beraten. Nach längerer Sitzung hat das Büro den Präsidenten van Zeeland beauftragt, einen Entschließungsentwurf auszuar-

beiten. Die Versammlung wird am Samstagvormittag zusammentreten, um über diese Entschlüsse abzustimmen.

An der Sitzung des Büros hat der Vertreter der mexikanischen Regierung, die wiederholt für die Beibehaltung und sogar Verschärfung der Sanktionen eintrat, nicht teilgenommen. Er hat dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß er die Einmütigkeit nicht gefährden wolle und daß sich die mexikanische Regierung deshalb an den weiteren Verhandlungen des Büros und der Völkerverammlung über den Streit zwischen Italien und dem Völkerbund nicht mehr beteiligen werde.

Neue Zusammenkünfte beschlossen

Genf, 4. Juli.

Am Freitagabend haben der belgische Ministerpräsident van Zeeland, der französische Außenminister Delbos und der englische Außenminister Eden gelegentlich eines gemeinsamen Abendessens eine neue politische Besprechung abgehalten, die den Fragen gewidmet war, die seit dem 7. März zwischen Deutschland und den West-Locarno-Mächten in der Schwebe sind.

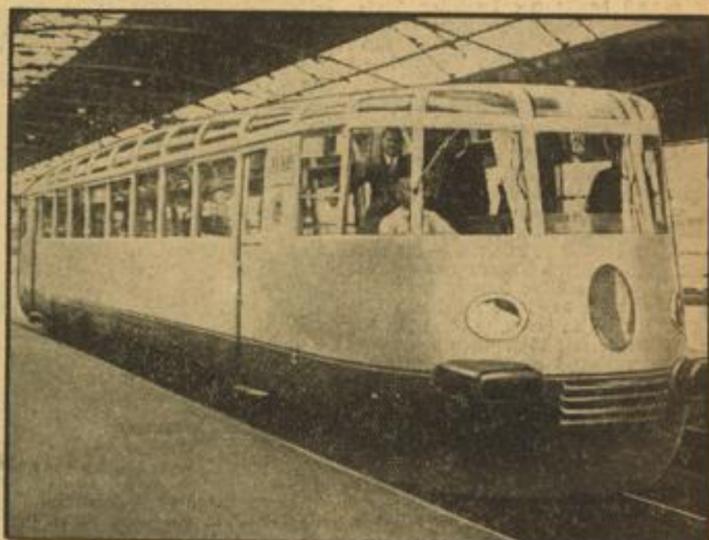
Am Mittwoch wurde von der englischen Delegation folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben:

Als Ergebnis der Besprechungen, die zwischen den Führern der englischen, französischen und belgischen Delegation stattgefunden haben, wurde die Vereinbarung getroffen, daß eine weitere Zusammenkunft der Mächte, die die Abkommen vom 19. März in London abgeschlossen haben, zu einem nahen Zeitpunkt wahrscheinlich sei, um die augenblickliche Lage zu prüfen. Ueber den Zeitpunkt und den Ort der neuen Zusammenkunft wurde kein endgültiger Beschluß gefaßt.

In Ergänzung ihrer amtlichen Mitteilung verlautet aus amtlichen Delegationskreisen, daß die Zusammenkunft nach der übereinstimmenden Ansicht der Delegationschefs möglichst bald, und zwar gegen Ende dieses Monats stattfinden solle. Es wird in den gleichen Kreisen betont, daß die Ansichten der drei Delegationen bisher noch nie so weitgehend in Übereinstimmung gebracht worden seien wie in der Freitagbesprechung. Man wünsche diese grundsätzliche Übereinstimmung auszunützen, um zu einem „neuen Locarno-Abkommen unter Teilnahme Deutschlands“ zu gelangen.



Ich hatt' einen Kameraden... Weithild (M) In der ehemaligen Kadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde, dem Standort der Leibstandarte Adolf Hitler, fand in Anwesenheit des Führers die Trauerfeier für die tödlich verunglückten Kameraden des Musikkorps der Leibstandarte statt.



Der neue Aussichtsbus der Reichsbahn Weithild (M) Für Sonderfahrten auf den landschaftlich besonders schönen Strecken hat die Deutsche Reichsbahn diesen Aussichtsbus in Dienst gestellt.

Den Roten ist jedes Mittel recht

Neue Richtlinien für die Wählerarbeit in Oesterreich

Wien, 4. Juli.

Der Bundeskommissar für Heimatschutz, Oberst Adam, hat, wie die „Politische Korrespondenz“ meldet, die für die Werbe- und Aufklärungsarbeit zuständigen Stellen von dem Inhalt eines Rundschreibens in Kenntnis gesetzt, in dem das Politische Büro des Zentralkomitees der kommunistischen Partei in Moskau neue Weisungen für die kommunistische Wählerarbeit in Oesterreich erteilt.

Die vier wichtigsten Weisungen aus Moskau sind nach dieser Mitteilung:

1. Unerfüllbare Forderungen, um dadurch die Massen aufzuputtsen und zu radikalisieren. Die Forderungen sollen schlicht und unerfüllbar sein, aber sie müssen unter dem Deckmantel der Legalität gestellt werden. Der Bauernschaft muß eine allgemeine, aus öffentlichen Mitteln zu bestreitende Entschuldungsaktion und eine dauernde staatliche Unterstützung aller bedürftigen Kleinbauern versprochen werden.

2. Zusammenarbeit der Kommunisten nicht nur mit der Zweiten Internationale, sondern auch mit den Demokraten legaler Richtung.

3. Die kommunistische Propaganda muß, wo nur möglich, in die legalen Organisationen eindringen unter Leitung und Mitwirkung von Personen, die bisher noch nicht mit den Behörden in Konflikt geraten sind.

4. Das Politische Büro des Moskauer Zentralkomitees teilt mit, daß es beabsichtige, internationale Rundgebungen für Frieden und Freiheit in Oesterreich zu veranstalten und daß es zu diesem Zweck die Verbindung mit der Britischen Arbeiterpartei, mit den Sozialdemokraten in Frankreich, aber auch mit den bürgerlich-demokratischen Parteien im Ausland aufnehmen werde.

Judenfeindliche Rundgebungen in Tunis

Paris, 4. Juli.

Aus Tunesien wird gemeldet, daß es in der tunesischen Stadt Sfax zu jüdenfeindlichen Zwischenfällen gekommen ist. Ein Jude und ein Tunesier waren in Streit geraten. Der letztere rief im Verlauf des Wortwechsels „Nieder mit den Juden!“ Ein vorübergehender Gendarm wollte den Tunesier deswegen festnehmen, aber andere Tunesier suchten das zu verhindern und schlugen auf den Gendarm ein. Vor dem Gefängnis wurde die Lage für den Gendarmen so bedenklich, daß er sich in Kommando glaubte, seinen Revolver zog und seinen Häftling niederstieß.

Auf die Nachrichten von diesem Vorfall sam-

melten sich die Musikanten der Stadt, zogen vor die jüdischen Läden und plünderten sie. In einem Laden feuerten zwei Juden auf die Menge und verletzten einen Mohammedaner. Militär mußte zur Wiederherstellung der Ordnung eingreifen, wobei ein Senegalesische schwer verletzt wurde. Truppenverhärtenungen sind von Sfax nach Saffa abgegangen.

Der neue Fahrer des Führers

Berlin, 4. Juli.

Nach dem Hinscheiden des SS-Brigadeführers Schred wurde, wie der „Angriff“ meldet, der SS-Sturmabteilungsführer Erich Kempka, der bisher der zweite Fahrer des Führers war, an diesen verantwortungsvollen Posten berufen. Erich Kempka ist das 7. von zehn Kindern einer Bauernfamilie in Ostfalen.

In Kürze

Der Landarbeiterstreik in der Polwobtschaf Lemberg dauert an, obwohl ein Teil der Forderungen der Arbeiter erfüllt wurde. Der polnische Ministerpräsident hat die Orte besucht, an denen vor kurzem die schweren Zusammenstöße erfolgten.

Wie mitgeteilt wird, sind die bei der Auslösung am 8. Juni gezogenen Auslösungsrechte der Anleiheablosungsschuld des Deutschen Reiches bestimmungsgemäß am 1. Oktober 1938 einzulösen.

Das Luftschiff „Hindenburg“ hat Laskurft zur Rückreise verlassen.

In einer chilenischen Stadt ereigneten sich jüdenfeindliche Kundgebungen, in deren Verlauf ein Polizist einen Demonstranten niederschoss.

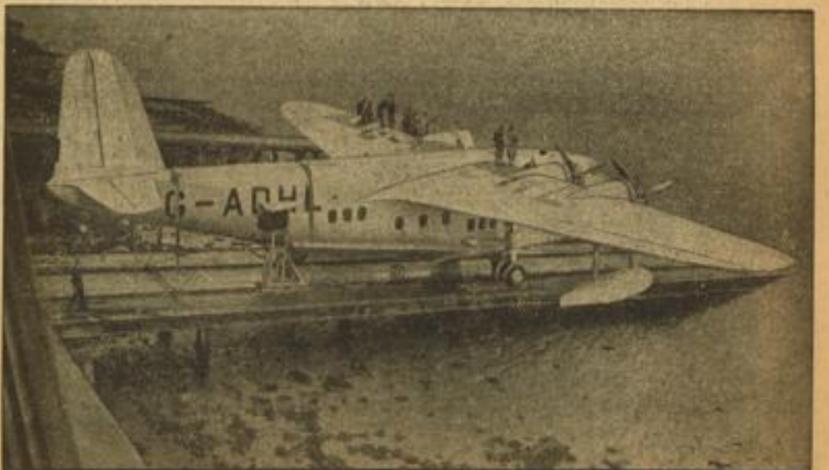
Heute morgen ist in Stuttgart der Raubmörder Gottshilf Haß hingerichtet worden.

Der deutsche Rundfunk veranstaltet im Rahmen einer vorolympischen Sendung am 3. Juli in der Zeit von 12.00 bis 12.30 Uhr einen „Letzten Appell“. Diese Sendung wird eingeleitet durch die bekannte Olympiasfanfare und den Klang der Olympiolocke.

Der tschechoslowakische Bildberichtersteller Stephan Luz, der gestern nachmittag in der Völkerverversammlung durch einen Schuß in die Brust seinem Leben ein Ende machen wollte, ist abends seinen Verletzungen erlegen.



Die japanische Olympia-Mannschaft im Olympischen Dorf eingezogen Weithild (M) Als dritte geschlossene Olympia-Mannschaft ist die japanische Abordnung für die Olympischen Spiele im Olympischen Dorf eingezogen. — Unser Bild zeigt die Japaner beim ersten Mahl im Olympischen Dorf.



Das erste von 29 Riesenschiffen wird zu Wasser gebracht Weithild (M) Das erste viermotorige Riesenschiff für Englands neue Empire- und zukünftige Transatlantikflotte ist jetzt in Rochester fertiggestellt worden und wird demnächst seine ersten Probeflüge ausführen. Die 29 Flugzeuge der Flotte haben einen Wert von 15 Millionen Mark.

Ehrung der Universität

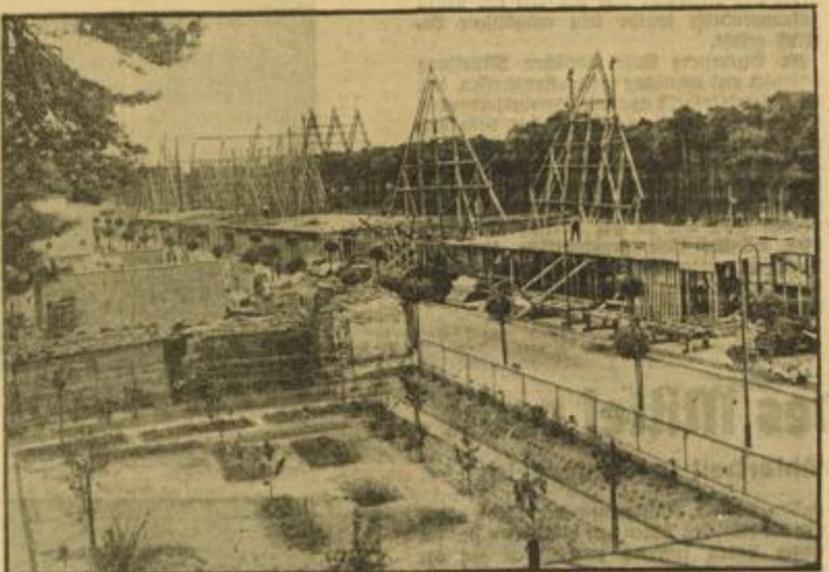
durch Reichsminister Dr. Frank
Heidelberg, 4. Juli. Im Auftrag des Reichsministers Dr. Frank begab sich der Bibliothekar der Akademie für deutsches Recht zum Rektor der Universität Heidelberg...

Biedensand wird Reichsnaturschutzgebiet

Ein seltenes Tier- und Pflanzenleben in der Oberrheinlandschaft
Lampertheim, 4. Juli. Biedensand und Altrhein in Lampertheim sind als gern besuchte Ausflugsziele hauptsächlich Paddlern und Wasserportlern bekannt. Doch aber in diesem Gebiet Tiere und Pflanzen gedeihen...

Empfang auslandsdeutscher Jugend

Karlruhe, 4. Juli. Im weitem Karree waren auf dem Platz vor dem Karlsruher Hauptbahnhof Jungvolktruppen mit ihrem Spielmannszug und den Fanfarenbläsern, Hiltler-Jungen und W.M.-Mädel angetreten...



Eine KdF-Stadt entsteht
Weisbild (90)
Blick auf die Baarbeiten für die KdF-Stadt, die in der Nähe des Bahnhofs Heerstraße in Berlin entsteht.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Fische steigen die Treppe hinauf
Ladenburg, 4. Juli. Der vom Rhein und unteren Neckar aufsteigende Fisch findet den Neckar bei Ladenburg zum erstenmal in seiner ganzen Breite durch ein vier Meter hohes Stauwehr versperrt...

Mosaik aus Odenwald und Bauland

Eine lustige Cinqquartierung / Oberschlesische Kinder bei der NSB
Buchen, 4. Juli (Eia. Bericht). In Buchen und seiner weiteren Umgebung herrscht in diesen Tagen recht reges Leben. Denn wir haben seit langer Zeit wieder einmal Cinqquartierung...

Ladenburger Nachrichten

Sommerfest und Heimatfest. Das nächste Wochenende bringt wieder Leben in unsere Stadt. Die Ortsgruppe der NSDAP veranstaltet auf dem Städtischen Sportplatz am 11., 12. und 13. Juli ein großes Volksfest...

Ladenburg in der 'Rose' ihren Halbjahresappell ab, bei welcher Gelegenheit verdiente Mitglieder ausgezeichnet werden.

Aus Nedarhaußen

Als Kriegsteuer erhoben wurde...
Das war anno 1812, als von einer hohen Obrigkeit wieder einmal eine außerordentliche Steuer erhoben wurde, und zwar eine Kriegsteuer...

Gottesdienste Ebingen

Evangelische Gemeinde. Sonntag, 5. Juli, 4. u. 8. Trin.: 9.15 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 Uhr Kindergottesdienst; 13.00 Uhr Christenlehre...
Katholische Pfarrgemeinde. Samstag, 4. Juli, von 13.17 Uhr an Beicht. Fremde Aushilfe; 20.15 Uhr Predigt, dann Beicht...

Auffindung eines Klemmengerabes

Ebenbach, 4. Juli. Bei Erdarbeiten im Grenzgebiet wurden am Donnerstag in der Rheinleberstraße in etwa 1 1/2 Meter Tiefe ein Steinlager und Knochenreste gefunden...

Eine Verhaftung in Lengfeld

Lengfeld, 4. Juli. Am Donnerstag wurde hier der Inhaber des bekannten Johanniterbuchhandels, Buchhändler Albr. Grech, wegen Vergehens gegen § 175 verhaftet...

Neues aus Lampertheim

Lampertheim, 4. Juli. Am gestrigen Freitag fand vor dem Schöffengericht Darmstadt die Verhandlung in Sachen Schwester Gretchen Krebs, Lampertheim, statt. Angeklagt war der Maurermeister C. Kb. Lampertheim, wegen fahrlässiger Tötung...

Sag's durch Automaten!

Wieviel Automateninhalte haben wir nicht schon getroffen, zumal wenn wir ein wenig umherstreifen! Zigaretten und Schokolade und Drops, das alles war selbstverständlich, aber gefüllte Eier und frische Brötchen und Kefel und Filmrollen und hundert andere Dinge mehr sehen heute in den blanken Käfern der Automaten und bieten sich uns freundlich dar, bei Nacht und bei Tag, vor allem aber bei Nacht...

Wie gefällig, wie hilfreich, wie nett kann so ein „toten, metallenes Wesen“ sein!

In Paris hat man jetzt Automaten aufgestellt, die Liebesbriefe spielen, wenn man den richtigen Knopf einwirft. Für Abwechslung ist gesorgt — 40 verschiedene Arten Liebesbriefe sind zur Verfügung.

Pierre und Paul und Robert und Henri brauchen sich nicht mehr den Kopf zu zerbrechen, wenn sie ihrer Liebsten auf eine neue Weise sagen wollen, wie gern sie sie haben. Man braucht nur einen Knopf zu haben. Der Automat schiebt sofort einen Umschlag her, der alles enthält. Der Liebhaber bracht sich nur zu bedienen. Nur abzuschreiben — Mabelon und Mimi und Jeanne sind entzückt. Wo er nur alle die Worte her hat? Wie gern muß er mich haben... Pierre lächelt. Der Automat hat ihn gut bedient.

Und dies in der Stadt, von der man sagte, sie sei die Stadt der Liebe...? In einer nüchternen Stube sitzt einer und erfindet neue Knöpfe für die stählernen Liebesbriefsteller. Er zerbricht sich den Kopf für die tausend saulen Liebhaber, die ihn sich nicht selbst zerbrechen wollen.

Aber gibt es das überhaupt in einer wahren Liebe, daß einem nicht einfällt, was man der Liebsten schreiben will? Ist die Sache mit diesen Automaten nicht vielleicht eine Fehlspekulation, wichtig höchstens für ein paar Heiratskandidaten, denen die zierlichen Benden ausgehen?

Die Automaten schweigen. Sie verraten nichts.

Die Arbeit ist zu Ende

Strassenbahn-Hauptwerkstätte betriebsfertig

Die Hauptwerkstätte der Städtischen Strassenbahn in der Collinstraße hatte es dringend notwendig, einmal einer gründlichen Herrichtung unterzogen zu werden. Diese Herrichtungsarbeiten konnten unmöglich während der normalen Arbeitszeit ausgeführt werden, ohne daß der Betrieb darunter zu leiden gehabt hätte. Um die notwendigen Arbeiten zu beschleunigen, erhielt das Personal Urlaub und so konnten die Handwerker mit vollem Kräfteinsatz an Werk gehen. In den vergangenen Tagen wurden die letzten Arbeitsgeräte aus der Hauptwerkstätte weggeschafft und am Montagfrüh kann das Personal in den neubergerichteten Räumen wieder an die Arbeit gehen.

Landheimfeste Mannheimer Schulen

Landheime sind mit Recht der Stolz der Schulen, und man kann es auch verstehen, daß die Betreuer der Landheime mit allen Kräften bemüht sind, diese Landheime zum Segen der heranwachsenden Jugend weiter auszubauen. Dazu gehören aber Mittel, und nun hat man die schöne Geyflogenheit, durch Landheimfeste sich nicht nur die erforderlichen Mittel zu verschaffen, sondern auch gleichzeitig einen Querschnitt durch die Arbeit der Landschulheime zu geben.

Ein großangelegtes Landschulheimfest bezieht am Samstag und Sonntag die Feiern in der Schule, deren Leitung ja lange und gute Erfahrungen auf diesem Gebiete zur Seite stehen.

Die Lessing-Schule hat für ihre Landheimfest in den Harmonie-Sälen am Samstagabend eine sehr originelle Fahrkarte herausgegeben, die eine lustige Fahrt zum Landschulheim und im Landschulheim verspricht.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 5. Juli

Stuttgart: 6.00 Dohrenkonzert; 8.00 Zeit, Wetter; 8.05 Sonntag; 8.25 Bauer, 8.30; 9.00 Oona, Biergenkret; 10.00 Konzertsieger der D.; 10.30 „Die Frau auf dem Damm“, Rundschau; 11.00 „Aus Mannheim: Kleine Welt“; 11.35 Romane von J. Z. Bach; 12.00 Beitragsendung: „Eine Postkarte der olympischen Komitees der Welt an Teufelskand zur 11. Olympiade“; 12.30 Welt am Sonntag; 13.10 Kleine Raport der Zeit; 13.15 Konzert; 13.50 Zeitwörter Ereignisnachricht; 14.00 Kinderstunde; 15.00 „Das deutsche Volk“; 15.30 Welt; 16.30 „Welt leidet für Gott“; 18.00 Schwabens-Allemannische Welt; 19.00 „Bertraute Klänge großer Meister“; 19.30 Sportbericht; 20.00 „Auf der Rundfunkbahn“, eine fehrliche Fahrt durch den Sommer; 21.30 Konzert; 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Schallplatten; 23.00 Tanzmusik; 24.00—2.00 Rockmusik.

In den Magazinen unserer Schloßbücherei

Ein Gang durch die Räume des alten kurpfälzischen Staatsarchivs / Das Heer der 100 000 Bücher

Wenn es so heiß ist wie in unseren Tagen, dann sucht man kühle Räume auf, Plätze, an denen angenehmer Schatten Schutz vor den Strahlen der Sonne bietet. So haben wir uns dieser Tage einmal hinter die meterdicken Wände unseres Schlosses zurückgezogen, das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden und den Magazinen unserer Schloßbücherei einen Besuch abgestattet. Wir sind einmal in jene Räume hinabgestiegen, in denen das Heer der Bücher lagert, deren Abordnungen in stetigem Kreislauf hinaus wandern in die Bücherausgabe der Schloßbücherei, zum Leser, und von ihm wieder zurück auf ihren alten Platz.

Der Generalstabschef dieser großen Armee, Dr. Stubenrauch, war uns ein liebenswürdiger Führer durch sein Reich, und wir erfuhren dabei manches, das auch für unsere Leser von Interesse ist.

Zwischen den Armeekorps der Bücher

Wohltuende Stille umfließt uns. Vor unseren Blicken sind schnurgerade Reihen von

Büchern aufmarschiert, zu Hunderten, Tausenden und Zehntausenden. Wie eine gewaltige Wachtparade stehen sie vor uns in ihren verschiedenen Uniformen. Da sind schmale und bunte Einbände bis zu den schlichten Kleibern, die schon die Last der Jahrhunderte auf ihren Rücken tragen und uns sagen von den Geschehnissen früherer Zeiten und dem Wissensgut längst dahingegangener Menschen.

In diesen Räumen, durch die wir jetzt gehen, war doch früher das alte kurpfälzische Staatsarchiv, in dem die Staatsakten der Kurpfalz Aufbewahrung fanden. Die Wölbungen und Nischen der mächtigen Mauern, die wir vor uns sehen, waren mit eisernen Türen zu dies- und feuergefährlichen Schränken verschlossen gewesen, in denen die Akten lagen. Heute sind die eisernen Türen verschwunden, nur in einer Nische finden wir sie noch vor, die aber heute anderen Zwecken nutzbar gemacht worden ist. Später dienten die Räume einer Gipsabgussammlung, die vom Großherzog von Baden geschenkt wurde, zur Unterkunft, wobei es sich allerdings nicht, wie

die Meinung häufig verbreitet ist, um die Gipsabgussammlung handelte, die Goethe und Schiller bewunderten.

Es ist keine leichte Arbeit, die in den Magazinen lagernden 100 000 Bände immer in peinlichster Ordnung zu halten. Hierzu kommt, daß aus den früheren Jahren, also vor dem Jahre 1927, gerade keine musterzügliche Ordnung übernommen war, so daß der gesamte Bestand erst umgearbeitet werden mußte und noch muß, eine Arbeit, die Jahre in Anspruch nimmt. Direktor Dr. Stubenrauch unterzieht sich dieser immensen Arbeit mit großem Geschick, wobei er Wert auf eine absolut sichere Ordnung aller Bände legt.

Ein Neulingang geht beispielsweise zuerst zur Verwaltung, wo sein Eingang fixiert wird. Dann wird das Buch katalogisiert und signiert und findet schließlich seinen Platz im Magazin, den es ständig beibehält, mit Ausnahme der Entleerung natürlich. Zu je 5000 Bänden finden die Bücher dann Aufnahme in den verschiedenen Gruppen A, B oder C, so daß das signierte Buch, mit seiner Kennziffer versehen, jederzeit für den Eingeweihten zu finden ist. Der Magazinverwalter Schraml sorgt nach den Anweisungen der Direktion in jahrelanger, stiller Arbeit mit seinen Gehilfen, daß in den Magazinräumen unter den Tausenden und aber Tausenden von Büchern immer die peinlichste Ordnung herrscht, daß sich der Verkehr mit der Ausleihe reibungslos abwickelt und beschädigten Büchern die entsprechende Pflege zuteil wird.

Wir sind durch die sechs Räume geschritten, die unmittelbar miteinander verbunden sind, wozu noch ein Heizraum kommt, um den hier arbeitenden Menschen im Winter die nötige Wärme zuzuführen zu lassen.

In der Klinik des Magazins

Unsere Schloßbücherei besitzt auch eine wohl-eingerichtete Buchbindelei, in der Meister Zuck mit seinen drei Lehrlingen seines Amtes waltet. Es ist klar, daß bei einer so starken Inanspruchnahme der Bücher manche Hände Schaden leiden und der Restauration bedürfen. Aber auch die Signaturen werden hier ausgeführt und Einbände ausgebessert, kurz alles, was zur Instandhaltung der Bücherei notwendig ist. Der ganze Stolz des Meisters sind die Arbeiten seiner Lehrlinge, die beim Reichsbüchereiwettbewerb tadellos abschneiden konnten.

Die uns gereichten Arbeiten lassen uns die Freude des Meisters verstehen, denn was wir zu sehen bekamen, waren wirklich sehr sorgfältig und geschmackvoll ausgeführte Arbeiten. Daß sich der Meister selbst auf sein Handwerk voll und ganz versteht, zeigte uns die künstlerische Einbandgestaltung vieler Bücher, die, mit ansprechender Einlegearbeit versehen, dem verdienstlichsten Geschmack gerecht zu werden vermögen. Außer den einschlägigen Maschinen



Der Magazinverwalter Schraml unter seinen „Schutzbefohlenen“

Frontkämpfer erwarben Sportabzeichen

Ehemalige aktive 40er als leuchtendes Vorbild / Die Verleihung im „Friedrichshof“

Nicht besser könnte die enge Verbundenheit der ehemaligen Frontkämpfer mit der jungen Generation zum Ausdruck gebracht werden, als durch die Teilnahme von Kameraden aus den Reihen des Reichsstriegerbundes an den Lehrgängen zum Erwerb des SA-Sportabzeichens. 60 Kameraden aus den Militärkameradschaften des Bezirksverbandes Mannheim meldeten sich zu dem ersten Lehrgang, der jetzt sein Ende fand.

Die Kameradschaft ehemaliger 40er Aktiv darf stolz darauf sein, die größte Teilnehmerzahl an diesem Lehrgang gestellt zu haben, denn nicht weniger als 25 Kameraden meldeten sich aus den Reihen der ehemaligen 40er Aktiv. Diesen SA-Sportabzeichen-Anwärtern konnte jetzt auch als ersten Kameraden aus den Reihen des Reichsstriegerbundes das SA-Sportabzeichen verliehen werden. Im „Friedrichshof“ nahm nach Begrüßungsworten durch Kameradschaftsführer Vliet die Verleihung Obersturmbannführer Ritter von Oberlein vor, der in einer Ansprache seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß die ehemaligen Frontkämpfer, die schon im Kriege ihre Einsatzbereitschaft unter Beweis gestellt haben, zeigten, daß sie auch jetzt noch im Alter bereit sind, körperliche Strapazen auf sich zu nehmen. Diese Einsatzbereitschaft der ehemaligen Frontkämpfer müsse besonders anerkannt werden, denn jeder einzelne hätte Zeit und Bequemlichkeit geopfert zu bewilligen, daß er nicht nur noch der alte leistungsfähige Soldat ist, sondern daß er sich auch für Führer und für das Dritte Reich genau so einsetzt, wie 1914 für das deutsche Vaterland. Nachdem Ritter von Oberlein noch von der Ver-

pflichtung gesprochen hatte, die das SA-Sportabzeichen seinem Träger auferlegt, nahm er die Verleihung an die Kameraden vor, unter denen sich auch drei Söhne von Kameradschaftsangehörigen befanden. Besonders herzlich Glückwunsch für den Erwerb des SA-Sportabzeichens wurde dem ältesten Kameraden zuteil, der trotz seiner 64 Jahre die Prüfungen erfolgreich ablegte. Mit einem Preisgeld von 500 Reichsmark wurde der Teilnehmer für seinen Einsatz belohnt.

In einer Ansprache wies Obertruppführer Häfner auf den Sinn des SA-Sportabzeichens hin und dankte vor allem dem rührigen Ausbilder. In Anerkennung seiner Verdienste wurde Obertruppführer Häfner, der Regimentskamerad der aktiven 40er ist, zum Ehrenmitglied der Kameradschaft ernannt. Kameradschaftsführer Vliet wies darauf hin, daß Kamerad Häfner diese Ehre wohl verdient habe, da die Kameradschaft seinem unentwegten Einsatz viel verdanken dürfe.

Im Kameradschaftlichen Geiste verlief der zweite Teil des Abends, in dem auch verschiedene Vorkommnisse aus dem Lehrgang in humorvoller Weise zur Sprache gebracht wurden. Zur Verschönerung des Abends trug die Mitwirkung des Sängerkorps-Doppelquartetts bei, das sich unter Leitung von Hans Baumelker in uneigentümlicher Weise zur Verfügung gestellt hatte. Jedemfalls hat dieser Abend gezeigt, von welch herrlichem Geiz die ehemaligen aktiven 40er befeelt sind, die in ihrer harten Teilnahme an dem Lehrgang zum Erwerb des SA-Sportabzeichens für die übrigen Kameradschaften ein leuchtendes Vorbild gewesen sind.



In der Buchbindelei Meister Zuck bei der Arbeit

und Pressen steht dem Meister auch eine schöne Verlagspresse zur Verfügung, mit der die Federdrucke mehrbändiger Werke ausgeführt werden.

Wir haben unseren Gang durch die „Kaserne“ unserer Schloßbücherei beendet. Wir haben uns freuet über die peinliche Ordnung, die allenthalben herrscht, über die musterzügliche Organisation und über den Wissensschatz, der unserer Bevölkerung darin zur Verfügung steht. Denn auch die Mannheimer Schloßbücherei unter den wissenschaftlichen Bibliotheken Süddeutschlands nicht die größte ist, so bieten die 100 000 Bände des Magazins und die 30 000 der Bibliothek im oberen Saal doch Unterlage und Anregung genug, um recht viel Ersprießliches für die Aneignung und Bereicherung des Wissens daraus schöpfen zu lassen.

5 Diener, die sehr wenig kosten, tagaus, tagein auf ihrem Posten:

Persil * Henko Sil * iMi * ATA

Die Polizei meldet:

Unfall-Zeugen gesucht

Am Donnerstag, 3. Juni, um 14.25 Uhr, wurde am Brückentopf der Adols-Gitler-Brücke...

Wieder neun Verkehrsunfälle

Trotz aller Ermahnungen und Belehrungen nimmt die Zahl der Verkehrsunfälle nicht ab. So muß der Polizeibericht wiederum neun Verkehrsunfälle melden...

Strenge Bestrafung haben vier bestrafene Radfahrer zu gewärtigen, die durch ihr Verhalten den übrigen Verkehr gefährdeten.

Beim Einsteigen in den Straßenbahnwagen gestürzt. Am Freitagvormittag stürzte an der Haltestelle Adols-Gitler-Brücke eine 71 Jahre alte Frau beim Einsteigen in einen Straßenbahnwagen...

13 Ruhesünder, die in der Nacht auf Samstag auf ihre Mitbewohner keine Rücksicht nahmen, indem sie lärmten und schrien, gelangten zur Anzeile.

Tödlicher Sturz

Ludwigshafen, 5. Juli. Am Freitagvormittag stürzte ein verheirateter Glasergeselle, der in einem Hause in der Pfaffenstraße Reparaturarbeiten an einem im zweiten Stock gegen den Hof zu gelegenen Fenster ausführte...

Schwerer Verkehrsunfall

Ludwigshafen, 5. Juli. Auf der Kreuzung Stern-Elisabethstraße rief ein Personenkraftwagen mit einem Kleinkraftwagen zusammen. Hierbei stürzte der Motorradfahrer zu Boden und mußte in schwerverletztem Zustande in das Krankenhaus übergeführt werden.

Sonntagsdienst Mannheimer Apotheken

- Bahnhof-Apotheke, L. 12, 6, Tel. 211 24
Engel-Apotheke, Mittelstr. 1, Tel. 520 88
Fischer-Apotheke, Seidenheimer Str. 41, Tel. 428 76
Fellmann-Apotheke, Ou 1, 3, Tel. 217 64
Schwan-Apotheke, E 3, 14, Tel. 206 25
Stefanien-Apotheke, Lindenhof, Meerfeldstraße, Tel. 202 32
Marien-Apotheke, Neckarau, Marktpl., Tel. 484 03
Baldhof-Apotheke, Baldhof, Oppauer Str. 6, Tel. 594 79
Zahnärzte: Dr. Häffner, Kugartenstraße 21, Tel. 438 85
Dentisten: Frau Kocher, Richard-Wagner-Str. 1, Tel. 433 42
Heilpraktiker: Heinrich Schäfer, Feudenheim, Radlerstr. 50, Tel. 510 12

Neuer Film in Mannheim

UNIVERSUM: „Raub der Sabinerinnen“

Unsere Eltern haben sich schon königlich gefreut über das Theaterstück der Gebürtigen Schönlhan. Es ging vor Jahrzehnten über alle Bühnen und ist auch heute noch nicht aus dem Repertoire der Theater verschwunden.

Und was ist diese Atmosphäre? Kurz gesagt, das, warum uns das Stück so lieb ist: die herrliche, romantische (wenn auch nur „erträumt-romantische“) Welt des Theaters, die nirgends besser gezeigt werden kann als im Milieu der wunderbaren Schmilere.

Kerngesundenes Volksleben in Mannheim

Noch einmal Sommerfestzug Neckarau / Eine schöne Gemeinschaftsleistung

Die Zeiten sind unwiederbringlich vorbei, in denen man jedem Verein oder jedem Ortsteil als Anerkennung für ein mehr oder minder wohlgelungenes Fest große Zeitungsartikel widmete.

Wenn hier noch einmal des Sommerfestzuges 1936 in Neckarau gedacht wird, so nicht etwa seiner rein lokalen Bedeutung wegen, sondern weil wir nach einer brauchbaren Form suchen, in der die Liebe zur Heimat alles umschließt und zu einer Gemeinschaftsleistung führt...

Soviel auch von Gemeinschaft geredet wird, so selten bietet sich im freien Schaffen die Gelegenheit, daß sich verschiedene Gruppen oder

noch ausgeprägter zeigte dies der Sommerfestzug der Neckarau.

Wenn man beobachten durfte, wie die Sportjugend aus bescheidenen Vereinsmitteln ohne propagandistisches Gebot, einfach etwa durch das Wochenendzelt oder durch den Aufbau „Gesundes Volk durch Sport“ oder den „Radwagen“ die Einleitung zum gesunden Volksleben schaffte...

Die Soldatenromantik, des männlichen Nachlebens gemäßvolles Kind, ist im täglichen Leben kaum beachtet, so gerne selbst der Stadler im geeigneten Kreise mit leuchtenden Augen von Kasernen und Krieg erzählt.



Lehrlingsgruppe aus dem Festzug

Ausf.: Arnold

gar ganze Stadtteile zu Gemeinschaftsleistungen zusammenfinden. Und doch muß der Versuch immer wieder gemacht werden; denn diese Feuerungen des Innenlebens der Gemeinschaft sind Ausdruck ihrer Heimatliebe und können zeigen, daß es bei wohlverstandener Pflege selbst auch vor den Toren der Großstadt ein kerngesundenes Volksleben gibt...

ter, markante Bilder zu stellen; sie sind unabhängiger in den Mitteln, und ihre Verschiedenheit hat Raum für Scherz und Ernst. Um so größer war hier die Gefahr der Reklame und die Möglichkeit, den Gesamtzwecken zu sprengen.

daß es für die Preisrichter sicherlich bitter war, mit den zur Verfügung stehenden Preisen auskommen zu müssen.

Wir haben aus dem wohlgeordneten Versuch durch den „Tag des deutschen Volkstums“ das Volksleben zu beobachten und es in seinen natürlichen Bahnen zu halten den Mut gefunden zu glauben, daß unsere neue Zeit auch in der Stadt den „Massenmenschen“ hineinführen wird...

Es ist also nicht so, daß schon unsere städtischen Vororte kein Volkstum in sich tragen. Solange ihnen eine gemeinsame Aufgabe gestellt ist, muß das Volkstum sich auch äußern.

Wenn das in Neckarau dem Kulturleiter der Ortsgruppe, der die Gesamtleitung inne hatte, in besonderer Weise gelungen ist, ohne durch die organisatorische Arbeit die Einzelgruppen in ihrer Teilaufgabe zu stören...

Radfahrweg Speyerer Straße geteert

Große Freude wurde den Radfahrern zuteil, die täglich mit ihren Fahrrädern die Speyerer Straße befahren: der neu geschaffene Radfahrweg hat seine Zwecke erhalten.

24. Juli ist der letzte Schultag

Da noch vielfach Unklarheiten über den Beginn der Sommerferien herrschen und manche Familienwäter im Zweifel sind, wenn sie mit ihrer Familie die Ferienreise antreten können...

Reichsfestspiele Heidelberg 1936

Der Spielplan der ersten Woche der Reichsfestspiele, die am 12. Juli beginnen, sieht folgende Aufführungen vor:

- Am 12. Juli die Eröffnungsvorstellung mit Debbels „Agnes Bernauer“ unter der Regie von Richard Weichert.
Am 13. Juli findet die Wiederholung von „Agnes Bernauer“ statt.
Der 14. Juli ist wegen der Generalprobe für „Komödie der Irrungen“ spielfrei.
Am 15. Juli ist dann die Erstaufführung von „Komödie der Irrungen“ von Ehelepaare unter der Regie von Paul Mundorf.
Am 16. Juli ist ihre Wiederholung.
Der 17. Juli ist wieder spielfrei, weil an diesem Tage die Generalprobe des „Götter von Berkingen“ stattfindet, der am 18. Juli zum erstenmal unter der Regie von Heinrich George und mit ihm selbst als Träger der Titelrolle zur Aufführung gelangt.
Am 19. Juli (Sonntag) ist die dritte Aufführung von „Agnes Bernauer“.

Professor Dr. Richard Wagner von der Universität Tübingen gestorben. Der deutsche Professor Dr. Richard Wagner, der an der Tübingen-Universität stellvertretender Dekan der Technischen Fakultät war, ist nach siebenjähriger Leibeslähmung im Alter von 50 Jahren an einem Herzschlag gestorben.

ALHAMBRA: „Befehl ist Befehl“

Wenn der Herr Feldwebel Murr — wohlgerühmt: der Herr Feldwebel — nach wohlbrav abgedienten Dienstjahren in das Zivilleben weatritt, um sich als ganzer Kerl den Lebensweg in dieser sonderbaren Welt gewöhn-

Safen

Der Wasserinn des Bremer Vagel ein der des Neckar Regen Zentimeter um umfentflächen auf 444 Zentimenen. Reiterren daher nie Abgelegten S zellung am W telli von 7170

In den Me der Weltum den Zeitraum gleich 163 163
Reinve eigener Trieb 407 946 Tonnen
eigener Trieb 55 958 Tonnen
Neckarve eigener Trieb 6 008 Tonnen,
Triebkraft: 19 nen. Auf den 25 002 Tonnen
den Industrie Tonnen,
Aba Abneinbaußen en,
Wagang
Zahlen entbal
Daupfist ber
nen, auf den
wesen wurde
gehalt: im
Wagen; im
Wagen; im
Wagen.

Ranik

Das Ranin
Fleisch und
wegen wurde
hart vermehrt
9,2 Millionen R
aber ging ihre
kur 2,2 Mill
Allmählich ist
daß 1934 schon
waren. An r
lanischen meh
weil es die b
geschätzte Ange
reits 200 000 R
Trotz dieser
Jahren überfi
die eigene Gr
661 d. Ranik
und 1934 sogat
eines führt zu
an das Ausla
Diese Zahlen
Bedeutung des
Fleisch und
mehrung sein
meinen Unter

Von der M

Mit der neu
in auch die G
Stadium getre
regi sich heute
oder die stille
heim auf eig
Sonne, mögli
paffen Häuser
Großstadt. W
lichung eines
wenigstens,
ein Volksgeno
Koge, an das
hier nun helfe
jährl Jahren
parbewegung
Eigenheimnie
einem Schulden
Um die M
rend über die
bungen zu inf
nie“ Werbebe
interessanten
der Mietwoc
Vortragende n
heute nicht n
sondern, daß
möglich ist,
und Spariani
Verbindung m
finanzierung
zeigte J. Sam
haltung eines
geheimlich sü
bankbare Zug

Beurteilung

Die Beurte
neue Dienst
Marinearzt st
chen kann: lau
lich, zeitlich
Die Begriffe
sind durch farb
worden.

Daten

1496 Ende der
1735 Der Disto
in Gagall
(geft. 180
1853 Der enlde
des in W
(geft. 190
1884 Nachtgal
deutsche
1920 Der Fort
graph Sa
1858).

Hafenverkehr im Juni

Der Wasserstand des Rheins erreichte zu Beginn des Berichtsmonats nach dem Mannheimer Pegel einen Stand von 330 Zentimeter...

In den Monaten Januar bis Juni betrug der Gesamtumschlag 2 494 354 Tonnen...

Ableitungsverkehr: Anfuhr: Fahrzeuge mit eigener Triebkraft: 417, Schleppfähne 683...

Rekarverkehr: Anfuhr: Fahrzeuge mit eigener Triebkraft: 14, Schleppfähne 42 mit 6 008 Tonnen...

Raninchenzucht ist wertvoll

Das Raninchen liefert zwei Erzeugnisse, Fleisch und Felle. Besonders des Fleisches wegen wurde seine Zahl während des Krieges stark vermehrt...

Trotz dieser starken Vermehrung in den letzten Jahren übersteigt der Bedarf aber bei weitem die eigene Erzeugung...

Von der Mietwohnung zum Eigenheim

Mit der neuen Zeit und ihren Bestrebungen ist auch die Eigenheim-Bewegung in eine neues Stadium getreten. Wohl in jedem Menschen regt sich heute mehr oder weniger der Wunsch...

Um die Mannheimer Volksgenossen aufklärend über die Hausparzellen und ihre Bestrebungen zu informieren, hielt in der „Harmonie“...

Beurteilung der Dienstfähigkeit für die Marine. Zur Beurteilung der Dienstfähigkeit für den Flottendienst in der Kriegsmarine ist eine neue Dienstamtsweisung ergangen...

Dafen für den 5. Juli 1936

- 1436 Ende der Hussitenkriege. 1735 Der Historiker August Ludwig v. Schlözer in Gaggliardi bei Kirchberg a. d. Jagst geb. (gest. 1809).

Das starke Geschlecht der Kreken

Zum 5. Krezentag am kommenden Sonntag in Mannheim-Friedrichsfeld

Es war ein guter Gedanke des Postinspektors Julius Greß in Karlsruhe, als dieser im Juni 1932 die Krezentage aller aus den badi-schen Plätzen hervorgegangenen Krek, Grek, Kräh und Gräh nach Mühlhausen zusammenberief...

Ueber den Ursprung und die Geschichte dieses weitverbreiteten Geschlechts lassen wir am besten Herrn Greß, der nach jahrelangen Vorkämpfen im Jahre 1933 ein „Krezenbuch“ im Selbstverlag herausgab, selbst zu Wort kommen.

Unsere Straßen sind keine Abfallplätze

Anlagen, Straßen und Wege sind sauber zu halten! / Mehr Selbstdisziplin!

Trotz seiner Fabriken und seiner Industrie ist Mannheim eine saubere Stadt. Der durch seine Straßen geht, kann immer wieder feststellen, daß sie sich meistens in einem Zustande befinden, der anerkennenswert ist.

Uffrich- oder Aprilosenkern und ähnlichem ausgeleitet kann. Ferner sei der lebenswürdigen Mitbürger gedacht, welche die Straße zum Papierford begradigten. Obwohl in jeder Straßendamm Papierföhrde vorhanden sind, sind sie doch der Ansicht, daß der ausgebildete Fahrer nicht werden in den Papierford der Straßendamm, noch in einen der vielen in den Straßen angebrachten gehört, sondern mitten auf den Gehweg oder die Fahrstraße, Ueberhaupt ist die Straße gut genug, um diesen oder jenen überflüssigen Papierföhrer, leere Zigarettenschalen, leere Bändholzschnitten, leere Agarrantillen, Obststiele, lästige gewordene Einpackungen, auch einmal ein Stück Draht, wie es erst vor kurzem an der Hauptpost erlebt werden konnte, Stanniol, Schokoladenpapier u. dergl. mehr aufzunehmen.

Das ist nun leider nicht immer der Fall, denn wir sehen öfters als es uns lieb ist immer wieder Volksgenossen, die sich wieder feststellen, daß sie sich meistens in einem Zustande befinden, der anerkennenswert ist.

Welchen Eindruck Fremde von solchen Straßen und schließlich einer solchen Stadt erhalten, kann ihnen gleichgültig sein, denn sie sind ja nicht Fremde. Und Papierford! Soll man vielleicht all die Dinge, die man rasch loshaben möchte, solange in der Hand tragen, bis ein Papierford in Sicht kommt? Das wäre doch wirklich zuviel verlangt!

Hier ist es notwendig, einmal an den Ordnungsmann und die Selbstdisziplin unserer Mannheimer zu appellieren und sie daran zu erinnern, daß es letzten Endes öffentliche Geiter sind, die dazu benutzt werden müssen, um Knochenbrüche und sonstige Unfälle zu reparieren und die dadurch der Allgemeinheit sinnlos verloren gehen, abgesehen von dem Schaden, den ein Mensch unter Umständen durch einen solchen Fall zeitweilig davontragen kann.

Zum Glück kann festgestellt werden, daß solchermäßen denkende und handhabende Volksgenossen selten sind, obwohl sie zusammengenommen, immer noch eine Zahl ausmachen, die groß genug ist. Wie aber wollen hoffen, daß diese selten genügen, um ihre Zahl kleiner werden zu lassen. Und wenn alle Volksgenossen dabei mithelfen und einen solchen Sündenborkommenden Fall darauf aufmerksam machen, daß die Straßen rein gehalten werden müssen und andere Volksgenossen durch weggenommene Obststiele u. dergl. nicht in Gefahr gebracht werden dürfen, dann werden jene Bannenschaalenflecken und Obstfornstumpen bald der Vergangenheit angehören, genau so wie jene, die glauben, daß Halbpark, Kärtler Wald und andere Wandersiele lediglich dazu da sind, damit wahrschafte Naturkunde die Ueberreste ihrer mehr oder weniger irgualen Wählzeiten, als da sind Gierchafen, Butterbrotpapier, Kotelettsknochen, Wursthäute, Schwungvoll zer-schmei-terte Flaschen usw., bewundern können.

Anordnungen der NSDAP

- Politische Leiter: Neckarstadt-Or. Am 5. 7., 8 Uhr, Antreten sämtlicher Pol. Leiter sowie der fähigen SA-Sportführer... Untergruppenbesprechung der Gruppe 1-171. Montag, 6. 7., 20 Uhr, Gruppenführerinnen-Besprechung auf dem Untergruppen.

in Ungarn, den Vereinigten Staaten von Amerika und Brasilien. Nach Greß kommt der Name des Geschlechts vom lateinischen „Pantratus“, doch spricht er sich auch für die Möglichkeit aus, daß Eingewanderte aus dem Ort Grez in Steiermark sich später diesen Namen selbst beigelegt haben.

Was ist los? Sonntag, den 5. Juli 1936. Nationaltheater: „Die Luigen Weiber von Windsor“. Oper von Otto Nicolai. Miete C. 19.30 Uhr. Planetarium: 16 und 17.30 Uhr Lichtbildervortrag: „Im Ring durch die Welt“ mit Vorführung des Sternprojektor. Kulturfilm-Programm. Musikab: 9-20 Uhr Rundfunk über Mannheim. Gelsenrundfahrten: 7-20 Uhr fährlich am Rhein und Neckar. Rhein-Düsseldorfer Rheinfahrten: 7.00 Uhr Mainz-Bischheim-Biebrich-Rudheim-Rhmannshausen-Rodens und zurück. 14.30 Uhr Spier-Geismersheim u. zurück. 19.45 Uhr Rheinfahrt Worms und zurück. Rheinlandsfähre Sitteln: 16.00 Uhr Familien-Vorstellung. 20.15 Uhr Kabarettprogramm. Kasperl: 8-20 Uhr geöffnet. Waldsportrestaurant: 15-24 Uhr Konzert und Tanz. Tanz: Volkshaus, Robert Albrecht, Rastee Corso, Volkshaus, Flugplatzkaffee.

Warum Schlaflosigkeit?

Trinken Sie abends ein Vitogloss, erhalten ein Zeit-Rosterhaus-Mittelschicht und zwei Teile Wasser, und Sie werden von Schlaflosigkeit meist rasch befreit sein. Rosterhaus-Mittelschicht beruhigt Herz und Nerven und erleichtert das Einschlafen auf gesunde Weise.

Wie wird das Wetter?

Mitgeteilt von der Reichswetterdienststelle Frankfurt a. M. Die Ausichten für Sonntag: Zunächst stark bewölkt, mit Regenniederschlägen, dann Witterungsverbesserung, aber noch nicht durchaus regenreicher. Etwas wärmer. ... für Montag: Nordwestliche Winde, weiter fortschreitende Besserung, jedoch noch nicht vollständig.



- Montag, den 6. Juli. Hagem. Adperschule (Frauen und Männer): 19.30 bis 21.30 Uhr Stadion, Spielplatz I: 19.30 bis 21.30 Uhr Röhrlert, Albrecht-Türer-Schule. ... Schwimmklub (Frauen und Männer): 18.00-19.30 Uhr Rheinbad Kröndt, oberhalb der Rheinbrücke. ... Tennis: 19.00-20.00 Uhr Tennisplatz Stadion. ... Badminton: 19.00-20.00 Uhr Badminton-Spielplatz.

Großstadtglück auf kleiner Scholle

Wie Mannheimer die Freizeit verbringen

Der Spaziergänger, der gegenwärtig in der Freizeithunde seine Schritte zur Stadt hinauslenkt, wird über die zahlreichen Gruppen von Kleingärtnern erstaunt sein, die ihm hier begegnen. Munter plaudernd streben sie den Gartenteppichen zu, die einem Appia tuchernden Grünteppich gleich, von aber Tausend bunten Blumen durchwirrt, sich nicht an



Klein Garten ohne Blumen

Die letzten geschlossenen Häuserreihen anschlüssen.

Die meisten Kleingärtner führen das charakteristische Leiterwägelchen mit sich, auf dem gewöhnlich außer einigen Geräten und Körben auch ein Eimer und eine handfeste Schaufel Platz gefunden haben. Ihren geliebten Auzen entgeht keine frühe Herbstspur, die ihnen die erfreuliche Aussicht auf einen kostlosen Beitrag für ihren Dünghaufen bietet. Und da sie trotz des motorisierten Zeitalters noch hoffnungsvoll auf natürliche Pferdekraft tippen, wofür sie auf das Mitführen von Eimer und Schaufel nicht verzichten.

Ein Gesundbrunnen

Umhüllte Geschäftstätigkeit herrscht in den Gärten, deren jeder einem kleinen Eden gleicht. Hier verlagert sich leicht, daß man vor einer Stunde noch am Schreibtisch saß und endlose Zahlenreihen addierte oder den Hebel einer Kraftmaschine bediente. Der Wagner Großstadt hat in diesen idyllischen Grünwinkeln seine Anziehungskraft verloren. Frei atmet der Mannheimer auf seiner beschiedenen Scholle, zu der ihn angehammte Liebe hinzog, und die ihm zu treuen Händen übergeben wurde. Nach Herzenslust kann er nun auf ihr schalten und walten, das Wunder des Wachstums erleben und sich der durch den Fleiß seiner Hände verdienten Ernte freuen.

Die junge Frau eines Kleingärtners ist gerade dabei, ein schmales Körbchen voll frischer Erdbeeren an der Gartentüre abzuleben. „Das ist alles heute abgeerntet worden“ — erklärt sie mit vor Stolz verklärtem Gesicht. Sie führt mich den von Blumenzweigen eingesäumten Weg zum Häuschen, der interessanten Kleinvilla jedes Gärtners. Hochgezogene Reben bilden vor dem Eingang eine schattige Laube.

„Aus den Trauben machen wir jedes Jahr unseren Wein. Sechzig Liter fallen im Durchschnitt an.“

Erstaunt streift der Blick über die vielen Beete. Es erscheint dem Laien fast ungläubhaft, was alles auf dieser verhältnismäßig kleinen Bodenfläche Platz gefunden hat. Tomaten, Erbsen, Rettiche, Bohnen, Zwiebeln, Salat, Kraut, Johannisbeeren in bunter Folge.

Der Mann ist gerade damit beschäftigt, in das Karottensalat Endivienensalat zu legen. „So wir ernten das ganze Jahr hindurch. Der Boden wird reichlich ausgenutzt. Wenn es mit den Erbsen zu Ende ist, wird schon Blumentohl oder Rosenkohl angebaut für den Winter. Es gibt hier draußen stets zu tun. Ein Hände-

den-Schoß legen gibt es nicht. Nur die paar Wintermonate über halten wir Gartenferien. Dann freuen wir uns über alles, was uns das Stückchen Erde, das zu unserer zweiten Heimat geworden ist, schenkt. Von dem Hausstrunk angefangen bis zu den Erdbeeren, die wir einsäen, den eingemachten Bohnen, den selbstgebaute Zwiebeln und dem Kraut, erinnert uns alles auch an Tagen, wo wir uns nicht in unserem Garten tummeln können, an diesen trauten Winkel. Am Anfang hat es zwar noch sehr mit unserer ländlichen Wissenschaft gehapert. Aber mit den Jahren und unterstützt von den Kleingärtnern, die schon Jahrzehnte lang vor den Toren der Stadt „ihren Kohl pflanzen“, gelang es uns doch, zu richtigen Kosonisten zu werden.“

Die Erdbeerkultur, die aufgeschätzt wurde — er tauscht die Pflanzen alle paar Jahre mit einem Kleingärtner Neustadts aus — trägt nahezu einen halben Zentner gesunder Früchte ein. Grund genug für die beiden Kinder, in der Freizeit sich im Garten zu erholen, wo sie den Gefahren des Großstadtverkehrs entzogen sind und köstliche Erfrischungen in Fülle vorfinden.

Der Fernliebende kann kaum ermessen, welches Maß an Gesundheit und Freude durch die kleinen Garteneilande am Rande der Stadt alljährlich gesendet wird. Der wirtschaftliche Nutzen mag dabei rudig demgegenüber etwas zurückstehen, obgleich er gerade heute eine un-



Die Kleingärten sind tausenden berufstätiger Mannheimer zur zweiten Heimat geworden.

wichtige Rolle spielt. Entscheidend ist die erzieherische Seite der Kleingartenbewegung. Dem Kinde wird hier draußen schon in jungen Jahren die Verbundenheit mit der fruchtbareren Scholle vermittelt und großer gesundheitlicher Nutzen gestiftet. Privaten Liebhabereien ist ein zwar arbeitsreiches, dafür aber um so ergebnisreicheres Feld geschaffen. Darüber hinaus aber wird der Blut- und Bodengedanken im Kreise der Stadt verwirklicht.

Unsere Kleingärtnererei in Zahlen

Es dürfte in diesem Zusammenhange interessant sein, zu erfahren, daß in Mannheim über 12 000 Familien Kleingärten besitzen oder daran Anteil haben. Das läßt vorzüglicher Schätzung nach den Schluß zu, daß sich an Sonntagen über 30 000 Mannheimer in ihren Gärten erholen und sich dort nützlich machen.

In den zum Teil recht geschäftigen Gartenhäuschen, der „guten Stube“ des Gartens, wird dem Gast eine schmackhafte Kost geboten. Während die Frauen ihre

Blumentriebe pflegen — an ihnen ist hier kein Mangel — beschäftigen sich die Altgardisten unter den Kleingärtnern mit der Frage der Schädlingsbekämpfung, die zu keiner Jahreszeit an Aktualität einbüßt.

Erfahrungen über wirksame Bekämpfung werden eingetauscht, sachliche Ratschläge über Obstbaumpflege erteilt. Der eingeleitete Städter, der in diesen Kreis gerät, ist daß erstaunt darüber, wieviel bäuerliches

Wissen in dem Manne steckt, der dem Beruf nach Kunstmaler oder Buchhalter ist. Er wird bestenfalls über die Güte eines Münchner Bierreicht noch beiläufig eine Bemerkung einfließen können. Damit dürfte er aber mit seiner Wissenschaft am letzten Zipfel angelangt sein.

Es lohnt sich, den Gartenparadiesen, die jetzt im schönsten Blumenschmuck stehen, einen Besuch abzustatten. Gegen Feudenheim zu, am Fahrweg an der Neckarauer Uferführung, auf der „Zellweide“ oder am Herzogenried, überall bietet sich das gleiche Bild.

Vor dem Gefängnis riskieren wir noch vorübergehend ein Auge für das Tierleben, das sich in der Kleintierzuchtzone abspielt. Wir wissen, daß gerade Mannheim als ein in der ganzen Umgebung vielbeachteter Zuchtplatz gilt. Unsere Kleintierzüchter (es handelt sich um nahezu 3000) halten gegen 50 000 Kaninchen, Hühner und Tauben. Die Organisation der Vereinsanlagen ist durchaus musterhaft. Liebhaberei war auch hier der Anstoß gewesen, sich einen Kleinstall zu zimmern und die mitunter nicht geringe Mühe der Wartung der Tiere auf sich zu nehmen. Ziel ist vorherrschend Rassezucht. Von Erfolgen auf diesen Gebieten geben die auf großen Ausstellungen errungenen Preise Zeugnis.

Zucht Heil!

Duende von Kaninchenorten können bei einem Rundgang durch eine Vereinsanlage befragt werden. An den Fell-Schattierungen kann sich das Auge weiden. Riesen und Hasenkaninchen überwiegen zwar, aber es gibt doch einige schöne Exemplare Schwarz-Loh, blaue und weiße Wiener, Chinchilla, Bieber-Mex und Hermelin zu sehen.

Die Züchter erklären, mit welchen Schwierigkeiten oft die Erhaltung einer gleichmäßigen Rasse verbunden ist. Wer nicht selbst Tierzüchter ist, versteht nur soviel davon, daß er hier ganz große Kenner und lobenswerte Tierfreunde vor sich hat, kann ermessen, daß die langen Ohren der ausgeratet schnuppernden Tiere ganz besondere Pflege erfordern, bewundert die Sauberkeit der Felle, ein Moment, das eindrucksvoll verdeutlicht, welche Sorgfalt der Züchter jedem einzelnen seiner Tiere angedeihen lassen muß.

Intermezzo

Ein Züchter erzählt von seinem „Clown“. Ein Kaninchen übrigens, das diesen Namen seiner komischen Maske wegen erhielt. An Ostern nahmen die Kinder den erst wochenalten „Kieser“ mit nach Hause, um sich und den Nachbarkindern eine besondere Freude durch diese brollige Schede zu bereiten. Sie gewöhnte sich aber so gut an die menschliche Gesellschaft, verstand es so ausgezeichnet, sich einzureihen, daß man sie auch über die Festtage hinaus in der neuen Heimat belieh.

Die Bilanz ist heute: ein zernagter Teppich, 4 Schuhnebel, die den Zähnen des „Clowns“ nicht widerstehen konnten, zerstörte Stuhlböden und Tapeten, die es dem verspielten Jungtier allem Anscheine nach angetan hatten.

Dieser Umstand hat ihm die Sympathie gewonnen. Jetzt spielt er mit den Hühnern im Freien, löscht seinen Durst mit ihnen aus einem Wassernapf. Sein Zutrauen zu Menschen hat durch den Umgang mit Hühnern nicht wankend. Er ist eine neckische Schede geblieben.

Köstliche Tiergeschichten machen die Runde. Wie durch ein breites Sieb rinnt die Zeit. Viel zu rasch. Landfreuden in der Stadt! hz.



Der Liebling des Kleintierzüchters

Zeichn.: Edgar John (3)

Mannheim

Offiziell

Nr. 25

Weiße: Ke...

Schwarz: 24, 23, 26.

Ein effekt...

zeichnung in...

nier des „Z...

G. Rapp...

(Stellung...

Schwarz: K...

Zuvor etw...

liche Jnder...

bernde gerat...

aus einem...

Sperzug m...

man denke P...

einen W. T...

auf 44, nun...

(oder 40 de...

len, ein we...

vollenden, ...

gibt sich, in...

Sperzug be...

ten kann, de...

ein durch Z...

Betrachten...

unterer Auf...

1. Tcs-22.

25-44 4. Lbl...

Frage:

Wie haben e...

von, daß Lh...

durch keinen...

ist die vorü...

mehr zufällig...

da er von d...

Es bleibt al...

das für kom...

unfreiwillige...

mung der ...

Feldräumun...

zweifellos v...

aber selbst...

ankunft, di...

banung des...

und klar da...

Die zahlr...

Kampfschach...

nehmen, an...

Denkwelche d...

Aus d...

Beitrag...

Weiße: K...

1. 22-24.

25-44 4. S...

Es ist jet...

standen.

5. Sbl-22.

Diese Abn...

7. Dd1-e2.

Notwendig...

vorzubereite...

8. ... b6x...

11. Sd2-c4. S...

25-44 14. T...

16. Lc3-g5.

Hier steht...

Berreibung...

Stellung nur...

16. ... Dd...

Damit geb...

18. ... d6...

Diese Unter...

19. e4x d5.

Ld3-b1.

Rohr nicht...

verprochen...

Angriff.

Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

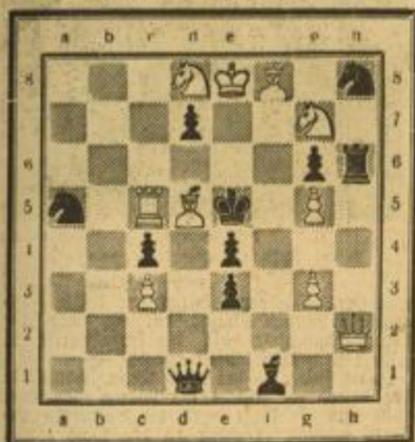
Nr. 25

Mannheim, 5. Juli 1936

3. Jahrgang

Aufgabe Nr. 101

Willy Wan, Waldhof



Matt in zwei Zügen.

Weiß: Ke8, Dh2, Tc5, Lf8, a5, Sd8, g7, Bc3, e4, e5.

Schwarz: Ke8, Dd1, Th8, Lf1, Sa5, h8, Bc4, d7, e4, e5, e6.

Ein effektvolles Stück! Es erhielt eine Auszeichnung im III. internationalen Problemturnier des „Schach-Scho“.

Lösung von Nr. 99

G. N a y e s, Frankenthal, matt in vier Zügen (Stellungsangabe: Weiß: Kf8, Tc8, Lb1, Bb2, Schwarz: Kf8, Bb2, e4, h5.)

Zuvor etwas Theoretisches! — Der eigentliche Aender, so nennt man die jetzt so schillernde geradezu klassische Problemlösung, besteht aus einem kritischen Zug des W. und einem Sperrzug mit nachfolgender Auslösung, also man denke sich (oder führe am Schachbrett aus) einen w. Turm auf f. B. 8, einen w. Läufer auf d4, nun würden die Züge 1. Le1 und Tc3 (oder d4) den kritischen und Sperrzug darstellen, ein weiterer Turmzug die indische Art vollenden. Die Wirkung dieser Zugfolge ergibt sich, indem ein schwarzer König durch die Sperrung der Läuferdiagonale ein Feld betreten kann, das ihm vorher verwehrt war und ein durch Turmabzug verursachtes Matt.

Betrachten wir jetzt den Lösungsverlauf unserer Aufgabe!

1. Tc5-c2, e4-e3 2. Tc2-e2, Kh4-h3 3. Kf8-g8 h5-h4 4. Lb1-l3#.

Frage: Ist das ein Aender? Antwort: Wir haben einen Sperrzug, aber abgesehen davon, daß Lb1 von Anfang an dort steht, also durch keinen kritischen Zug herbeigeführt wurde, ist die vorübergehende Sperrung des Läufers mehr zufällig, er braucht nur auf die 2. Reihe; da er von der c-Linie kommt, daher über e2! Es bleibt also wenig von dem „Aender“ übrig, dafür kommt als Postscriptum hinzu einmal die unfreiwillige Mithilfe des Schw. bei der Räumung der Läuferdiagonale, zum andern die Feldräumung des w. Königs. Wir urteilen: zweifellos von der indischen Idee inspiriert, aber selbständig behandelt. Das, worauf es ankommt, die Vereinfachung der dreifachen Verbotung des mattlegenden Läufers, ist sauber und klar dargestellt.

Die zahlreichen Freunde des Partio- oder Kampfschachs werden die Gelegenheit wahrnehmen, an diesem einfacheren Beispiel die Denkwiese der Problemfreunde zu studieren!

Aus dem Meisterturnier von Bad Nauheim

Zeitnot bringt ihn um den Sieg!

Weiß: Khues Schwarz: Keres 1. d2-d4, Sg8-g6 2. e2-e3, h7-h6 3. Lf1-d3, Lc8-b7 4. Sg1-f3, c7-c5.

Es ist jetzt eine Art Colle-Eröffnung entstanden.

5. Sbl-d2, g7-g6 6. c2-c3, Lf8-g7.

Diese Abwehr gilt als die beste.

7. Dd1-e2, Sg8-c6 8. d4xc5.

Notwendig, um den Vorstoß des c-Bauern vorzubereiten.

8. ... b6xc5 9. e3-e4, 0-0 10. 0-0, d7-d6 11. Sd2-c4, Sg6-d7 12. Lc1-e3, Sg6-a5 13. Sg3-d2, Ta8-b8 14. Ta1-d1, Sa5xc4 15. Sd2xc4, Sd7-b6 16. Lc3-g5.

Hier steht der Läufer ausgerechnet. Seine Vertreibung durch h6 usw. würde die schwarze Stellung nur schwächen.

16. ... Dd8-c7 17. Sc4-e3, Lb7-a5 18. 12-14.

Damit geht Weiß zum Angriff über.

18. ... d6-d5.

Diese Unternehmung ist von fraglichem Werte.

19. e4xc5, Sg6xc5 20. Sc3xc5, Lg8xc5 21. Ld3-b1.

Wohl nicht die beste Antwort! Mehr Erfolg versprach Lg6, La2: 22. Lc2 mit aussichtsreichem Angriff.

21. ... e7-e6 22. Td1-d2, Tf8-e8 23. Lg5-h4, Dc7-a5 24. Tf1-e1.

Mit der Drohung Td5:

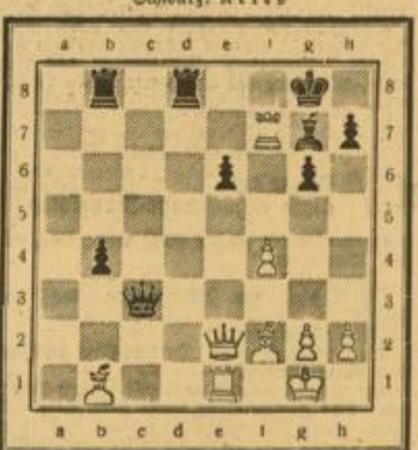
24. ... Ld5xc7? Ein entscheidender Fehler!

25. h2-h4! c5xb4 26. Td2xa2, Da3-c5+ 27. Lh4-d2, Dc5xc3 28. Ta2xa7.

Weiß hat nun eine Figur gegen zwei Bauern und sollte gewinnen.

28. ... Tc8-d8 29. Ta7xTf1!

(Siehe Stellungsbild!)



Schwarz: Keres

Weiß: Khues

29. ... Dc8xe1+!

Noch der letzte Versuch, da die Annahme des Opfers Verderben bringen würde. 3. B. K17: 30. Dc6+T, Kf8 31. La2f1, h3 32. Lb3: Nimmt die Dame, so Lc5+, schlägt aber der Turm, dann Dc7+ usw.

30. Lf2xe1, Kc8xTf1 31. h2-h3? Wichtig war e4, denn eine nachträgliche Verteidigung gegen h3 ist nicht ersichtlich. In höchster Zeitnot trifft Weiß nicht die besten Züge.

31. ... b4-b3 32. Le1-h4, Td8-e8 33. Dc2-d3, Tc8-c1+ 34. Kc1-h2, Tc1xb1! 35. Dd3xb1, b3-b2 36. Lh4-e1, Td8-a5 37. Dbl-d3, Ta8-b8 38. Dd3-b1, Td8-a8.

Remis durch Zugwiederholung.

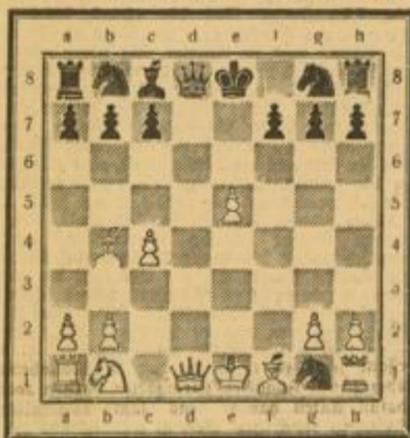
Die lästige Zeitnot hat schon manchen Turnierspieler um die Früchte seiner Arbeit gebracht.

Anmerkung der Schriftleitung: Die vorzüglichen Lösungen stammen von Meister Khues aus der „Königsberger Allgemeine Zeitung“. Wir gehen aber in der Beurteilung des Turmpfers nicht ganz einig.

Nach Tf1: Bldet Dc1+! wahrscheinlich eine Rettung, da nach dem angegebenen h3 sehr wohl Ld4+ nebst e5 große Schwierigkeiten machen kann, zumal der Freibauer b4 und die wirkungsvollen Türme ein ungefähres Gegengewicht für die Figur bilden. Statt 29. Tf1? wäre ein geruhvoller Fortgang der Handlung mit e4 entscheidend geworden.

Keine allfällige Stellung und etwas Eröffnungstheorie

Wie entstand folgende Partiestellung?



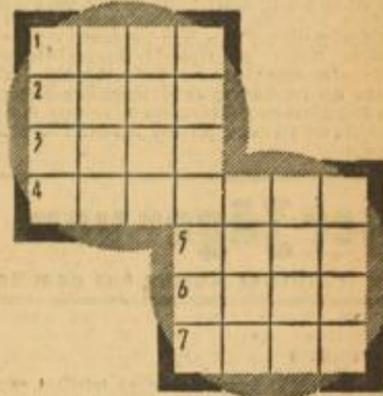
Rätsel und Humor



Zergarten: Der Gefangene

In einer raffiniert angelegten Zibelle befindet sich ein Gefangener in Festungsbast. Seine Bemühungen um Befreiung mußten scheitern, weil sein Kerker mit den Gebalitionen und starken Ringwällen und deren vielfachen Irrwegen und Sackgassen den Weg in die Freiheit verwehren. Bei seinem Forschen fiel ihm eines Tages ein alter Lageplan in die Hände, der ihn endlich wieder in die Außenwelt zurückführte. Auf welchem Wege gelangte er zum Ausgang?

Magische Figur



Die Buchstaben: a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Sind so in die Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen gleichlautende Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Bodenerhebung, 2. Arabischer Titel, 3. Hauptstadt Lettlands, 4. Mählenerzeugnis, 5. Hautöffnung, 6. Lateinisch für: „also, folglich“, 7. Edelgas.

Silbentäfel

Aus den 55 Silben: a am ar bach bat Brett bus by cker do de del di e ee e hr kan be i i je ka ko kon kre kua lev ls man man mann me ni nis null pos rad re re re reil ro ro schen si son ta te tro u vec we ze sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn einen Sinnspruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Leicht trocknender Anstrich, 2. erzählendes Gedicht, 3. Uppfiker und Erfinder, 4. Landschaft im ehemaligen Deutsch-Ostafrika, 5. Nebelcamp, 6. Stadt in Mittelafrika, 7. Stadt in Frankreich, 8. Farze, 9. zauberhaftes Schutzmittel, 10. Garantübernahme im Kommissionsgeschäft, 11. griechisch-katholischer Heiliger, 12. Persönlichkeit aus Goethes Zeit, 13. südweltafrikanisches Regentvolk, 14. Vulkan im antarktischen Viktorialand, 15. griechischer Säuer, 16. wohlriechende Blume, 17. Kriegsgeschichte, 18. Zeichengerät, 19. männlicher Personennamen.

Ueberrascht deutete der Reisende auf verschiedene Zigarettenstummel, die da herumlagen. „Und woher stammen die?“ „Mit mildem Lächeln sagte der Abt: „Von den Reisenden, die nicht fragen!“



„Wir müssen ihn heute noch aufessen ... er hält sich bei der Wärme nicht lange!“ (Achtblader)

Auflösungen

Auflösung des Abzähl-Rätsel „Vertraue nicht dem Spiel“. (Bei Vogel anfangen, rechts herum, immer zwei Bilder überspringen.)

Leuchttürme führen durch die Sahara

Eine Wüste wird Verkehrszentrum / Drei Wächter der Tankstelle Opfer der Hitze

Nach in diesem Jahre wird die neue durch 17 große Leuchttürme gekennzeichnete Verkehrsstraße quer durch die Sahara in Angriff genommen werden. Damit wird die größte Wüste der Welt, die zu betreten noch vor einem Jahrzehnt als ein gefährliches Abenteuer galt, ein modernes Verkehrszentrum.

Mit ihrer Ausdehnung von 7000 Kilometern in westlicher Richtung und 2000 Kilometern in nordöstlicher Richtung ist die Sahara die größte Wüste der Erde. Während es zwei Jahrtausende lang ein höchst gefährliches Begleitnis war, dieses gigantische „Land des Todes“ zu durchqueren, hat unser Zeitalter der Technik die Wüste die man einst nur mit mühseligen Karawanen betrat, zu einem geradezu komfortablen Reiseland gemacht, das man in knapp acht Tagen durchquert, oder gar — in 24 Stunden, wenn man sich der neuen Sahara-Flugroute, die auf der Strecke vom Mittelmeer zum Kap liegt, bedient.

Wüstenverkehr — nur bei Nacht

Seit 1920 fahren die weißen Autobusse mit aller neuzeitlichen Bequemlichkeit, vom Kurzweckender bis zu den blaugelbten Glasfenstern, die das Auge vor der blendenden Wüstenfonne schützen, ausgestattet, über die unermessliche Sandfläche. Man reist in bequemen Wüstenhotels und findet an den auf der Strecke liegenden Tankstellen Erfrischung. In Kürze aber wird der Welt größte Wüste, deren Schrecken die Abenteuerromane unserer Jugend säulen, der Zivilisation durch ein phantastisch anmutendes technisches Projekt noch weit näher gerückt sein, als bisher. Die verdohten Reisenden unserer Zeit beklagen sich darüber, daß sie die Reife dieser Welt, daß sie wertwürdiger Dinge zurücklegen mühen, gegen die auch die Ventilatoren und Ventilatoren mit eisiger Luft, die an den Wüstenautobussen angebracht sind, keinen genügenden Schutz gewähren. Diese Klage allein hätte vielleicht noch nicht genügt, um die wunderbare Lichtstrahlung in der Sahara, die seit fünf Jahren geplant ist, zu verwirklichen. Es kommt jedoch noch hinzu, daß die Hitze, die nachts über die Sahara liegt, in ihrer Betriebsüberzeit und Pflanzzeit sehr behindert sind, weil es keinen Partien, aus der Luft sichtbaren Weg gab, der den Piloten zu der im Herzen der Wüste gelegenen Tankstelle führt. Aus diesem Grund entschloß man sich nun, durch das Sandmeer eine Straße zu bauen, die die modernen Wegweiser der Welt für Autos und Flugzeuge aufweisen wird: Leuchttürme.

Die Straße, die 2000 Kilometer von Nordost nach Südwest, wird durch 17 Leuchttürme gekennzeichnet, die in 150 Kilometer Entfernung voneinander mit ihren Lichtkegeln ein zusammenhängendes Band bilden und Autos und Flugzeuge den Weg weisen. Nach Fertigstellung dieser Lichtstraße soll die Sahara nur noch nachts befahren werden, damit die Passagiere der Autobusse vor sengenden Sonnenstrahlen entzogen. Sie werden sich tagsüber in den Wüstenhotels aufhalten und die Nacht durch fahren. Denselben Vorteil genießen die Touristen, Fischer, Jäger und Verwaltungsbeamten der französischen, spanischen und ägyptischen Regierung — diese drei Länder teilen sich in erster Linie in den Besitz der Sahara — die die Reize in Privatautos unternehmen. Natürlich kann man nicht durch eine unermessliche Wüste elektrische Leitungen legen. Man wird daher, wie die Sadowhändiger erklären, die im Auftrag der französischen Behörden die Westküste durchfahren, ein besonderes Gas als Lichtquelle für die Leuchttürme verwenden.

Der „Todesposten“ der Sahara

Mit diesem neuen Weg, der einer vielgeehrten Einnahme ihre letzten Schrecken nimmt und sie mit den Mitteln modernster Technik zu einem zahmen Reiseland macht, wird auch ein Posten, der bisher einer der verlassensten und einsamsten der Welt war, der Zivilisation näher gerückt werden: Die einjährige Tankstation im Herzen der Sahara, die den Namen „Bidon V“ führt. Sämtliche Autobusse und Privatkraftwagen, zahlreiche Flugzeuge kommen auf ihrer Reise hierher, um Benzin zu tanken. Man hat die Stelle des einsamen Tankwartes, der hier in einem räderlosen Omnibus wohnt, um die gefährlichen Motore mit Treibstoff zu versorgen, den „Todesposten der Sahara“ genannt. Eine Zeitlang fand sich in der ganzen Welt kein Mensch, der bereit war, hier auf der Station „Bidon V“ zu leben, nachdem die drei ersten Tankwärter des im Jahre 1929 eingerichteten Benzinlagers ein schreckliches Ende nahmen.

Der erste Tankwart, im Dienste einer französischen Gesellschaft, wurde in dieser glühenden schattenlosen Einsamkeit, in der mitunter wochenlang kein menschliches Wesen zu sehen ist, wahnsinnig. Er bildete sich plötzlich ein, der Kaiser der Wüste zu sein, empfing die durstigen Touristen mit einem drohenden Revolver

und zwang die Erschrockenen, auf die Knie zu sinken und ihm zu hulden. Nur mit Waffengewalt konnte der Irrer nach Tagen von einem Kamelreitertrupp überwältigt werden. Sein Nachfolger, ein Spanier, hatte ein nicht minder grauenvolles Schicksal. Er verkaufte einer Karawane, die durch „Bidon V“ zog, eine große Portion Trinkwasser, da er der Meinung war, der in 24 Stunden fällige Omnibus werde ihm neues bringen. Der Omnibus hatte jedoch unterwegs eine Panne und mußte umkehren, der nächste traf erst fünf Tage später ein. Man fand den Spanier verkümmert zwischen seinen Benzinflüssern. Der dritte, ein Engländer, wurde bereits zwei Tage, nachdem er seinen Dienst angetreten hatte, durch eine Explosion in Stücke gerissen. Er hatte die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen nicht beachtet, die von der Sonne erdichteten Metallbehälter zerplatzten und töteten ihn. Acht Wochen lang mußte der gesamte Wüstenverkehr eingestellt werden, da sich niemand fand, der den Posten eines Tankwartes in „Bidon V“ annehmen wollte. Nun tut ein junger Amerikaner dort seinen Dienst, der bereits fünf Jahre im Herzen der Sahara Benzin verkauft und sich ganz wohl dabei fühlt. Die Lichtstrahlung, die dem Flugzeug und dem modernen sechsradrigen „Wüstenbus“ den Weg weist, wird auch des Tankwartes Leben erleichtern.

Gret wird überlistet / Skizze von Clara Schünemann-Kruyskamp

Es ist ein Dorf, wo der Fluß silberner Arm ferngerade in die Ebene weilt. Durch die Dämmerung tönt die etwas brüchige Stimme der Glockenur. Da sinken gleichsam die Bäume zum Schlummer. Die Vögel betten sich in dunkles Laub. Hunde winseln um die stille Scheune, und Raben geistern unter'm Mondenschein. Reife schliefen die Frauen den Fensterladen hinter schlafenden Geranien. Das Lampenlicht gleißt auf ein vergilbtes Buch, das die Alte aus der Truhe greift, oder stimmt in die grünen Augen des eisgrauen Aaters, der sich wendet und die dunkle Stiege sucht...

Gret's schwere Plechten sprühen Wolb. Die jungen Finger schaffen unermüdlich. War merklich wächst der bunte Wollstrumpf, indes die blanten Nadeln mit der Banduhr um die Wette klappern. Des Mädchens Augen schimmern gleich dem Mittagsstein. Doch wie die Sonne vor den Wollknäulen vertriebt sich Gret, wenn sie ein Mannsbild neben spürt. Nun geschieht es, daß des Weidenbauers Einziger auf Freiheitsfühen geht. Schern zur Vesperstunde lugte er zum dritten Male vergeblich in die Diele. Gret ist wörtlich aus den schweren Schuhen gesprungen und wie närrisch die Stiege hinan gestolzt. So weiß sie nicht, daß die Ahne mit dem Burschen flüsterte...

Draußen sind die Sterne aufgezogen. Unheimlich knarrt es in den Fensterrahmen, vielleicht ein spätes Tier, vielleicht nur Wind, der an die Scheiben rührt. Das Mädchen läßt die Arbeit sinken. Eben hat sie der Ahne den seltsamen Traum geschildert, den die Nacht ihr vorgegaukelt. Etwas flodend, fast unwillig ob der Rolle, die ein Mannsbild darin spielte. Ob die Alte immer horchte? Noch kommt keine Antwort aus dem jahnelosen Mund. „Was wird, Ahne? Weißt schon, ich meine den Traum.“ Die Alte hebt das runzlige Gesicht. Während sie noch jähert, kriecht ein listiges Fächchen um die weißen Wippen. Dann ist ihre Stimme in dem Raum. „Haben Bollmond

morgen. Solltest an den Fluß gehen, spät, mit der Dämmerung.“ „Und dort?“ „Bist schon von selber wissen, was du sollst.“ „Ist das bestimmt?“ Die Gretsin schweigt. Da hebt Gret beschämt das bunte Strichzeug. — Der Vollmondabend naht mit blauen Schatten. Das Himmelslicht hängt über Dorf und Feld. Gret schleicht heimlich an das Ufer. Kein lebendes Tier vermag leiser das Gebüsch zu teilen! Zwar meint sie, ihr Herz mühte verächtlich durch die Stille zittern. Aber dann schilt sie sich: „Traum ist Traum, und was die Ahne daraus deutet, muß man tun!“

Verstohlen raunt der Nachtwind in den Wippen. Inweilen huscht eine Ratte die niedrige Böschung hinab. Ein Boot treibt unter tiefen Aesten. Laut klatscht das Ruder in die Flut. Gret will schreien und entweichen. Doch Mund und Fuß vermag sie nicht zu rühren. Schon wächst ein Wesen wie aus dem Erdboden und hebt sich dunkel von dem Silberhimmel. „Hier wartet wohl die Raib aus meinem Traum?“ Gret horcht auf. Die Stimme? Diese Stimme? Ach, es ist der Weidenbauernbub!

„Auch ein Traumbild?“ stammelt sie verwirrt und schaut dem Burschen fast andächtig in das lachende Gesicht. „Ja, jetzt wissen wir wohl, was wir sollen? Da spukt solch ein Traum in zweierlei Leute Schlummer und bringt gerade die richtigen zusammen! Vollmondabend, Mädchen.“ Gret zuckt seine Arme um ihren Nacken. Sonderbarerweise gefüllt ihr diese Liebfölung ausnehmend gut. — Als die brüchige Stimme der Glockenur das Schweigen teilt, treten sie über der Ahne Schwelle. Die Blumen auf der Fensterbank erwachen wie zu einem Fest. Selbst der Aater kehrt schnurrend an die Lampe zurück. Die Alte kann sich des Staunens nicht ge-

ben auf eine Wiese hinzusehen, wo man nichts zum Trinken bekommen konnte, und wo es nur um so langweiliger sein würde, weil man nicht einmal das Koffergeläuteln mitgenommen hatte. Und dem Karl, so gern er in der Gesellschaft der angebeteten Lottie geblieben wäre, war es auch nicht darum zu tun, sich ohne Verabschiedung an Raureisstudien zu ergötzen. „Wissen Sie, Herr Veitinger“, schlug die Lottie nach kurzem Ueberlegen vor, „Sie fahren halt mit dem Herrn Hock die Straße ein wenig weiter. Wenn in der Hock ein Wirtshaus ist, dann kehren Sie ein und wir kommen in einem Stübchen oder früher schon nach finden Sie aber kein, dann kehren Sie um und holen uns hier wieder ab.“ Ueber diesen Vorschlag ließ sich reden. Der Karl Hock deutete ja im Anfang, daß man die Damen unmöglich so allein in dieser unbekannten Gegend aussetzen könnte, es wäre doch Kavalleriepflicht, dazubleiben. Aber die Freundinnen redeten ihm diese Bedenken aus, so daß er doch mit dem Karl zusammen davonsuhr. Es war, wie wenn die Lottie sich angekannt hätte: Nur ein knappes Viertelstündchen mußten sie fahren, bis sie an ein stattdisches Dorf kamen. Da ließen sie den Wagen im Schatten der alten Pflaume stehen, die das Wirtshaus umgaben, und riefen in der Gaststube drinnen nach einer Maß Bier. Inzwischen lagen die beiden Freundinnen im Gras und plauderten von dem und jenem. „Dah wir deinen Bruder so weit gekriegt hätten, das hält ich nie für möglich gehalten“, lachte die Lottie. „Ach auch nicht“, gab die Lottie zu, fuhr aber befürtzt in die Hock, ehe sie fortzuden konnte, denn in ihrem Rücken lag sich eine Stimme vernehmen.



Flia Benkhoff. Auh.: Ula in der Tonfilm-Operette „Boccaccio“.

nug tun. Wiederum kriecht das listige Fächchen die dünnen Rippen entlang, und der Bauer schmunzelt, bis die kurze Pfeife in seinem Mund zu tanzen anhebt. — Jahre später — die dritte Wunde schaukelt in der Bioge — berichtet der Mann. Dozumal habe ihm die Ahne durch die Botenfrau Bescheid geschickt, er möge an den Fluß laufen und das Traumbild vortauschen. „Hi, ei“, lacht Gret, „der Mond ist ein ganz Braver; er hat der Alten die List eingegeben, glaubt's Bauer!“

Der aber schmunzelt und freicht seinem Jüngling über den blonden Schädel: „Die Ahne selig hat schon recht getan.“

Jrrfumer von einst

Während des Deutsch-Französischen Krieges kam ein junger badischer Offizier in das Quartier geritten und fragte den Posten, der vor dem Gebäude des Generalfeldmarschalls von Wolke postiert war: „Wo ist Wolke?“ Der Generalfeldmarschall, der dies durch das offene Fenster gehört hatte, machte dem Offizier über seine Respektlosigkeit Vorwürfe. „Wenn Sie noch wenigstens Herr Wolke gefragt hätten“, meinte er. Der Offizier war über seinen Fehler zuerst sehr erschrocken, sagte aber dann: „Erzählen, verzeihen Sie, aber wir haben auf der Schule niemals gelernt zu sagen Herr Alexander oder Herr Gäsar, sondern wir sagten einfach Alexander, Gäsar. Aus diesem Grunde sagte ich auch Wolke.“

In einem ostpreussischen Dörfchen gab es vor dem Kriege einen Grenzreit. Da die Sache weit juristisch, forderte der Landrat den Gemeindevorsteher auf, die ältesten Leute zu benennen. Hierauf antwortete der Vorsteher mit folgendem Schreiben: „Leider kann ich die hohe Verfügung des Herrn Landrates nicht durchführen, da die ältesten Leute unseres Dorfes vor einigen Jahren verstorben sind.“

Dann geht es nicht

„Na, was sagte denn deine Frau, als du gestern abend so spät nach Hause kamst?“ „Rannst du zwei Stunden hier stehenbleiben?“ „Rein.“ „Dann kann ich's nicht erzählen.“

„Wann's er schon hier rasten“, sagte die, „da gehns nur nach a Stückel weiter eini in d' Wiesen, da ham's hernach a wunderschöne Ausblick.“

Die beiden Wädel waren recht erschrocken, denn sie hatten gar nicht vernommen, daß sich ihnen jemand genähert hatte. Bligschneel wandten sie sich um und gewahrten nun einen alten Jäger, der sich mit verschmigten Augen an dem Bild der Ueberrauschung weidete, das sich ihm bot.

Unter dem verwiterten Hütl mit dem leeren Spielbühnenstock lagte sie ein runzliges, wettergeräuchtes Gesicht an, das ein brandroter Bart ringsumher schmückte. Nun, von schmücken konnte man eigentlich kaum reden, schon die Farbe hätte schöner sein können, in der der Bart leuchtete, und die Spuren von Schmalzleier und Tabakfah in ihm trugen auch nicht dazu bei, den Gesamteindruck zu heben. Aber weil der Kuffberger Zepp ohne eine bessere Hälfte als alter Junggefell in seinem Bau hauste, so gab es niemand, der ihm in dieser Beziehung einen Vorhalt hätte machen dürfen.

Wahrscheinlich hätte er auch auf einen solchen gar nicht gehört, denn wenn einer den ganzen Tag und oft genug auch noch die Nacht hindurch draußen im Revier stehe, dann konnte er nicht allweil das Spicgerl zur Hand haben. Das sehr ihr doch auch ein, geht? Der alte Jäger führte die beiden Mädchenrinnen ein paar Schritte weiter, und da faden sie freilich, daß sein Rat nicht schlecht gewesen war.

Zwischen zwei dunklen Bergen, deren stumpfes Grün nur hier und da durch das helle Laubwerk silberhämiger Wäfen unterbrochen wurde, konnten sie weit hinaussehen ins Land. Fortsetzung folgt.

Der Jäger vom Himmelreich

Ein fröhlicher Roman aus dem Bayrischen Wald von Hans Wagner

Copyright Korrespondent-Verlag Hans Müller, Leipzig.

1. Fortsetzung

Zum Frühstückmachen war es wirklich noch ein wenig zu früh, das leuchtete dem Karl selber ein. Und so ließ er sich überreden weiterzufahren, ließ sich immer wieder überreden, noch ein Stück zuzulegen, als er erst in Dingolfing, dann in Pilsing und hernach in Plattling der Reife ein Ende machen und verflunden wollte: „So, jetzt sind wir am Ziel!“

Im geheimen froblichten die Freundinnen, als das Wagen über die Donaubrück nach Teggenhof hineinfuhr. Wie aber der Karl in der kleinen Stadt drinnen hinter der Walfabrikstraße zum Heiligen Grab das Hotel zur Post austauschen sah, da brachten ihn alle Ueberredungsversuche nicht mehr weiter.

Beim Volkert in der Post wurde eingefeht, und das Frühstück mundete allen ganz vortrefflich.

Aus dessen Beschaffenheit schloß der Karl zwar auf ein noch besseres Mittagmahl, die anderen ließen ihm aber doch keine Ruhe; er mußte bald weiterfahren, denn selbst der Karl, der es doch sonst auch lieber mit der Bequemlichkeit hielt, war von gänzlich ungewohnter Unternehmungslust besessen und sekundierte den beiden Damen mit Eifer.

So blieb dem Karl halt kein anderer Ausweg mehr, als daß er mit seiner Reisegesellschaft ein wenig in den Wald hineinfuhr.

In kühnen Zügen und Keiben schraubte sich die Straße immer mehr hinauf, in die Berge hinein.

Bald konnte man hinaus schauen auf die weite Donaubene, bald durfte man einen Blick werfen in die grüne Herrlichkeit der Bawerwaldberge. Wie sie hiefen, die dunklen Berge dahinten, denen man immer näherrückte, das wußte freilich kein von ihnen, nur daß der eine dort ganz im Hintergrund, der mit fastem Gipfel sie alle überragte, der Arber sein mußte, das konnten sie sich denken.

Aber während sich die beiden Freundinnen so sehr freuten über all das Schöne, das ihnen begegnete, über die einsamen Wälder, über den Frieden der Dörfer und Eindhöfe, die am Wege lagen, da ging es dem Karl gar nicht gut, denn das Fahren auf der unübersichtlichen und turmenreichen Straße strengte den bequemen und verwöhnten Städter recht an und gab ihm gar keine besondere Befriedigung über die Entwidlung der Reife ins Blaue.

Immer und allweil hielt er nach einem Gasthaus Ausschau, vor dem er mit einigem Grund den Wagen zum Stehen bringen konnte.

Und als an einer prächtigen Stelle, wo sich der Bergwald auseinandertat und eine fastiggrüne Wiese zum Rasten verlockte, von der Lottie der Vorschlag gemacht wurde, hier ein wenig zu halten, da hätte er diesen Rat am liebsten überhört, wenn sich nicht auch die eigene Schwester nachdrücklich für diesen Wunsch eingesetzt hätte. Er hatte schon gar keinen Gusto,

Frage

Handherr u...
A. G. H. 21
Wenn ein Bl...
und anderben...
w 0 r 1 : Die...
letztwörderau...
bes mit dem...
allen Stammbe...
Habenwasser...
achtmiesbertra...
den Parteien s...

Kaduns, Sch...
Kellung antre...
Der sehler Be...
no er angehö...
Kellung...
Lichtblut...
unterliegen...
gelegen, Bel...
nungsbahns...
und auf Orun...
ausführen, Be...
mangshiff, Der...
stimm wird.

L. C. H. de...
einen Fuhad...
Henn ihm ha...
kurz Schluß g...
L. C. Ram...
1905 mit der...
Jahrgemeiner...
ausgehen lassen...
weiter gleiche...
em Näumungs...
führung der...
strafungsart...
L. W. Im...
speziell Bied...
Hausern bin...
großen, die...
preisig und vom...
ich nun, wenn...
denke Verfüge...
leistung im...
nicht erkennen...
im dritten...
des Mieters...
anz. Es be...
Häufigen...
Kellung im...
Lund um d...

N. D. Die...
eine ebenfall...
in Teutschland...
5000.— RM.,...
auf dieses...
hier auf dem...
in Teuschland...
nicht Bepf...
Bau 2 2 des...
tober 1934...
natürliche...
Wolffs, noch...
Zu be...
auf das...
500 RM.,...
Wohn...
nicht...
Er...
Bau...
Kaduns...
ich...
die...
B...
Kaduns...
ich...
die...
B...

N. D. Die...
eine ebenfall...
in Teutschland...
5000.— RM.,...
auf dieses...
hier auf dem...
in Teuschland...
nicht Bepf...
Bau 2 2 des...
tober 1934...
natürliche...
Wolffs, noch...
Zu be...
auf das...
500 RM.,...
Wohn...
nicht...
Er...
Bau...
Kaduns...
ich...
die...
B...

N. D. Die...
eine ebenfall...
in Teutschland...
5000.— RM.,...
auf dieses...
hier auf dem...
in Teuschland...
nicht Bepf...
Bau 2 2 des...
tober 1934...
natürliche...
Wolffs, noch...
Zu be...
auf das...
500 RM.,...
Wohn...
nicht...
Er...
Bau...
Kaduns...
ich...
die...
B...

N. D. Die...
eine ebenfall...
in Teutschland...
5000.— RM.,...
auf dieses...
hier auf dem...
in Teuschland...
nicht Bepf...
Bau 2 2 des...
tober 1934...
natürliche...
Wolffs, noch...
Zu be...
auf das...
500 RM.,...
Wohn...
nicht...
Er...
Bau...
Kaduns...
ich...
die...
B...

N. D. Die...
eine ebenfall...
in Teutschland...
5000.— RM.,...
auf dieses...
hier auf dem...
in Teuschland...
nicht Bepf...
Bau 2 2 des...
tober 1934...
natürliche...
Wolffs, noch...
Zu be...
auf das...
500 RM.,...
Wohn...
nicht...
Er...
Bau...
Kaduns...
ich...
die...
B...

N. D. Die...
eine ebenfall...
in Teutschland...
5000.— RM.,...
auf dieses...
hier auf dem...
in Teuschland...
nicht Bepf...
Bau 2 2 des...
tober 1934...
natürliche...
Wolffs, noch...
Zu be...
auf das...
500 RM.,...
Wohn...
nicht...
Er...
Bau...
Kaduns...
ich...
die...
B...

N. D. Die...
eine ebenfall...
in Teutschland...
5000.— RM.,...
auf dieses...
hier auf dem...
in Teuschland...
nicht Bepf...
Bau 2 2 des...
tober 1934...
natürliche...
Wolffs, noch...
Zu be...
auf das...
500 RM.,...
Wohn...
nicht...
Er...
Bau...
Kaduns...
ich...
die...
B...

N. D. Die...
eine ebenfall...
in Teutschland...
5000.— RM.,...
auf dieses...
hier auf dem...
in Teuschland...
nicht Bepf...
Bau 2 2 des...
tober 1934...
natürliche...
Wolffs, noch...
Zu be...
auf das...
500 RM.,...
Wohn...
nicht...
Er...
Bau...
Kaduns...
ich...
die...
B...

Frage und Antworten

Hausherr und Mieter

H. B. Ich habe ein Mietverhältnis...

K. B. Ich habe ein Mietverhältnis...

L. B. Ich habe ein Mietverhältnis...

M. B. Ich habe ein Mietverhältnis...

Rund um die Steuer

N. B. Die im Ausland lebende Verwandte...

O. B. Die im Ausland lebende Verwandte...

P. B. Die im Ausland lebende Verwandte...

Q. B. Die im Ausland lebende Verwandte...

R. B. Die im Ausland lebende Verwandte...

S. B. Die im Ausland lebende Verwandte...

T. B. Die im Ausland lebende Verwandte...

U. B. Die im Ausland lebende Verwandte...

V. B. Die im Ausland lebende Verwandte...

Wenn zwei sich heiraten wollen...

Ein wenig Juristerei vom Aufgebot bis zur Eintragung ins Heiratsregister

Die Vorbereitungen zur Ehe und die Eheschließung...

Das Aufgebot muß enthalten: die Vor- und Familiennamen...

Wird nach Aufhebung des Aufgebots die Ehe nicht innerhalb sechs Monaten geschlossen...

Bei der Eheschließung sollen zwei Zeugen zugegen sein...

Die Ehe wird dadurch geschlossen, daß die Verlobten vor einem Standesbeamten persönlich und bei gleichzeitiger Anwesenheit erklären...

Willensbetätigung der Verlobten. Die Erklärung, Mann und Frau sein zu wollen...

100.000 Mark gibt; auch nicht: „Die B. soll auf ein halbes Jahr meine Frau sein.“

Die Verlobten müssen die Erklärung persönlich und gleichzeitig abgeben...

Welches ist der zuständige Standesbeamte? „Aufsicht ist der Standesbeamte, in dessen Bezirk einer der beiden Verlobten seinen Wohnsitz oder seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat.“

Endlich darf der unabhängige Standesbeamte den Verlobten schriftlich die Erlaubnis geben...

Bei der Eheschließung sollen zwei Zeugen zugegen sein. Diese müssen im Zeitpunkt der bürgerlichen Eheschließung...

Die Ehe wird dadurch geschlossen, daß beide Verlobte erklären, sie wollen von jetzt ab Eheleute sein...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Vom Rundfunk. L. B. 108. Warum wird in letzter Zeit vom Reichs-Rundfunk...

Rechtsfragen. N. B. Was ist der Gehalt eines im Ausland (USA) verträglich gestellten Radioparasiten...

Renten und Versicherungen. R. B. Von zwei gleichaltrigen Arbeitern die in der gleichen Klasse der Invalidenversicherung...

Steuer. U. B. Weinheim. Wie hoch beträgt sich die Aussteuer für eine Tochter bei einem Vermögen von ca. 50.000.- RM...

berufen wird, derjenige, welcher das Tier hält, verpflichtet, dem Verletzten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen.

Frau W. Der Vater eines unehelichen Kindes hat ein eigenes Geschäft. Die Mutter behauptet ein Urteil gegen den Vater, der trotzdem seinen Unterhalt für sein Kind zahlt...

Militärisches. M. B. In dem Briefkasten vom 21. v. M. habe ich unter „Militärisches“ (Anfrage W. B.) eine Anfrage, die das Offiziers-Reg. 26 betrifft...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Abkündigung seiner sonstigen Verpflichtungen ohne Befreiung seines handlungsfähigen Unterhalts...

Advertisement for 'Hüter der Gesundheit' (Guardians of Health) featuring the brand 'Odol' and 'L83'. The text promotes the product for maintaining oral hygiene and preventing infections in the mouth and throat. It includes a large graphic of the 'Odol' logo and the number '183'.

Gebissener Hund und Strafbefehl für die Katz

... der Herr hat meinen Hund gebissen!

Der Schlagert vom Neger, der sein Kind gebissen hat, ist ja Gott sei Dank schon lange den Weg aller Schlagert gegangen. Aber populär war er eine Zeitlang, und das kam daher, weil es die Leute als merkwürdig empfanden, daß so ein Neger sein Kind gebissen haben sollte. Was werden sie jetzt dazu sagen, daß ein Mann — und ein Weißer dazu — einen Hund gebissen hat? Da steht die Welt endgültig Kopf, denn bisher war immer das Umgekehrte der Fall.

Man hätte nie etwas von der merkwürdigen Angelegenheit gehört, wenn der Besitzer des Hundes nicht Anzeige erstattet hätte. Es ist nämlich gar nicht so ohne weiteres gestattet, fremder Leute Hunde zu beißen...

Der Fall ereignete sich in einer südschwedischen Stadt. Dort ging ein Herr Holmgren mit seiner Geliebten spazieren, als ein großer Schäferhund kam, der das Mädchen in die Baden zwickte. Herr Holmgren bearbeitete den Hund mit Fußtritten. Aber das half nichts. Der Hund hatte sicherlich einen feilschen Komplex oder sonst eine moderne Krankheit, die ihm den Wahn eingab, er dürfe den Baden auf keinen Fall die Freiheit lassen. Und so mußte sich Herr Holmgren auf ihn werfen und ihm die Spitze seines Ohres abbeißen. Anders soll das gar nicht zu machen gewesen sein. Der Hund wandte sich denn auch mit kläglichem Geheul zur Flucht.

In seiner Klageschrift führt der Besitzer des Hundes aus, man könne sich eines Hundes auf viele Arten erwehren, aber es sei keineswegs fattig, ihm das Ohr abzubeißen. Das sei Sachbeschädigung.

Wir wollen sehen, was die Richter dazu sagen...

Benütze den Lift!

Wanderer, der du aus Europa ins Land der Dankes kommst, du wirst Erfahrungen machen müssen, die deine kontinentale Ruhe zumindest als lästig empfinden wird. Vor allem, wenn du frisch importiert, klein und höflich zwischen den Wolkenkratern hinschleichst, wenn du ein Geschäft oder Restaurant betrittst, wenn du mit der Untergrundbahn deinem Ziele zuhilst oder wenn du im Expresstaxi mit häßlichen Gefühlen in der Wagengrube zum dreißigsten Stockwerk emporfliegst, immer wirst du ein und dieselbe Beobachtung machen: du bist ein Amerikaner um Ausland — er wird dir bestimmt mit einer gewissen höflichen Knappheit antworten, aber in seiner Stimme schwingt die Warnung mit: „Keine Zeit, keine Zeit!“ Deine Ruhe wird überall förmlich empfunden, und du kannst seltsame Dinge erleben.

Ein bekannter Pariser Rechtsanwalt hatte vor kurzem geschäftlich im überseeischen Babylon zu tun. Etwas bedrückt mietete er sich im 25. Stock eines Wolkenkrägers ein; nach einigen Stunden hatte er auch das anfängliche Schwindelgefühl überwunden, und die prächtige Höhenluft schmeckte ihm zuletzt ganz mit seinem Wohlgefühl aus. Nur an den Fahrstuhl konnte er sich nicht gewöhnen, weil er nicht die geringste Rücksicht auf seine empfindlichen Magenerven nahm. Also benützte er nach unten und nach oben die Treppe. Als er zum erstenmal diese Tour unternahm, erfuhr er jedoch, daß es eine ganz besondere Verwandtschaft mit den Treppen eines Wolkenkrägers hat. Unser Rechtsanwalt hatte noch nicht die ersten fünfzig Treppenstufen hinter sich, als er über sich den fürchterlichen Schrei hörte: „Feuer, Feuer!“ Der biederer Pariser schlug darauf begrifflicher Weise ein sehr schnelles Tempo ein, aber nun hörte er auch von unten den gleichen Schreidrus, und bald gelleten ihm von allen Seiten die Schreie und Alarmsirenen in den Ohren. Atemlos, blaß und verortet machte er auf dem folgenden Treppentabak Halt und sah sich nach der Ursache der Panik um; aber kein Rauchwölkchen trübte die klare Luft des Treppenhauses. Wie groß war erst seine Verwunderung, als die Hausbewohner auf ihn zugefürt kamen und ihm mit den gebärgigsten Ausdrücken klar machten, daß kein anderer als der Aufzuger in sämtlichen 25 Stockwerken hervorgerissen habe. Er erfuhr, daß die Treppe nur während eines Brandes benützt

werde. Sein Erscheinen auf der Treppe hatte darum als Feueralarm gewirkt. Leider mußte der Rechtsanwalt fortan den Fahrstuhl benutzen. Es heißt, daß er, nach Paris zurückgekehrt, zunächst einen berühmten Magen Spezialisten aufsuchte.

Und alles für die Katz...

„Des Nachts sind alle Katzen grau“, sagt man und versteht aus diesem Grunde gewiß die Zeelenkonflikte des Jägers Hubert, dem eines Abends im Walde eine Katze über den Weg lief. Sie war zum Glück nicht schwarz und lief von links nach rechts, daher überlegte Hubert zunächst einen Augenblick, denn auch Hauskatzen sind ja zuweilen grau. Aber — seien wir ehrlich — was tut schon eine Katze des Abends im Walde? Und Hubert, dem die Sauberkeit seines Reviers über alles ging, kam zu der Erkenntnis, daß die Katze wildere. Bumm! Er schoß, jedoch nicht ganz zielsicher, denn die Katze humpelte über das Gelände davon.

Es war aber doch eine Hauskatze, und die liebevolle Eigentümerin erstattete Anzeige gegen den Jäger wegen Sachbeschädigung mit der Begründung, jeder Mensch hätte erkennen müssen, daß Puffi ein außergewöhnlich jahmes Tier sei. Und das Amtsgericht zu Wien schrieb einen Strafbefehl über 20 Mark an den Jäger wegen Sachbeschädigung aus.

Der Jäger, im Vollgefühl seiner pflichttreuen Seele, legte Einspruch ein; so kam es zur Verhandlung.

Zur Hauptverhandlung erschienen vor dem Amtsgerichtsrat, dem Amtsanwalt und dem

im Walde herumtrieb, annehmen, daß sie wildere.“

Die Klägerin äußerte sich etwas verworren darüber, daß man die Katze unmöglich für ein wildes Tier habe ansehen können, außerdem sei sie beinahe ums Leben gekommen. Sie humpelte noch sehr. Der Amtsgerichtsrat unterbrach eine halbblaute Bemerkung über Sinn und Zweck eines Schusses und vernahm anschließend daran den Sohn der Klägerin.

Nach Feststellung der Personalien der Zeugen spritzte sich die Verhandlung zu. Der Richter verurteilte durch geschickte Fragenstellung von den Zeugen nach Leistung des Eides über die Entfernung, die den Jäger von der Katze und die Katze von dem Bohnhaus trennte, in dem sie heimatberechtigt war, zu erhalten. Die Aussagen der Zeugen gingen derart auseinander, daß — die Mittagsstunde war bereits weit überschritten — der Termin vertagt werden mußte.

Innerhalb der nächsten Verhandlungen erhielt die Strafanwaltschaft das Wort und beantragte Aufrechterhaltung des Strafbefehls in Höhe von 20 Mark. Die Katze habe nicht gewildert.

Der Angeklagte beantragte Freisprechung, denn die Katze habe gewildert. Die Urteilsverfändung erfolgte und hatte im wesentlichen folgenden Inhalt:

Der Angeklagte wird von der Anklage der Sachbeschädigung freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.

Das Urteil begründete sich etwa wie folgt: Der Angeklagte habe zwar eine fremde Sache beschädigt, aber in Unkenntnis, daß es eben eine solche gewesen sei. Es konnte dem Ange-



Erika von Thellmann als „Tanja Samhaber“ in „Weibereizung“, Aufn.: Ufa

bitten, man möge sie bei dem Experiment berücksichtigen. Ein schottischer Holzjäger schreibt, daß er bereit ist, sein Leben schon ab 100 Pfund zu verkaufen, für den Betrag solle man ihm, falls das Unternehmen schiefe gebe, ein luxuriöses Begräbnis veranstalten, bei dem seine sämtlichen Berufscollegen ein Freieffen bekommen sollen. Eine Näherin aus Lincoln schreibt: „Amy Hollison war auch einmal unbekannt. Vielleicht ist das meine große Chance. Wenn ich nur 50 Prozent Wahrscheinlichkeit habe, lebend davon zu kommen, bin ich bereit, den Flug zu unternehmen!“ Ein zwanzigjähriger Student, der, wie er erklärt, bei der Prüfung durchgefallen ist, möchte auf diese Weise die Scharte austreten und zugleich die Mittel bekommen, um sich eine Farm in Kanada zu kaufen. Zahlreiche Arbeitslose haben sich mit der Begründung um den Flug beworben, daß ihr Leben ohnehin nicht viel wert und mit einer Prämie von 2000 Pfund eigentlich sogar überzählt sei. Nachdem das Geld dann wenigstens ihre Familie in die Möglichkeit verlege, anständig zu leben, seien sie gerne bereit, den Aufstieg zu wagen.

Man sieht aus derartigen Zuschriften, wie sehr so ein Luftabenteuer lockt. Bekanntlich hat ja auch Professor Piccard, der einen neuen Stratosphärenflug plant, unzählige Angebote erhalten, als er einen Begleiter suchte, der ihm allerdings seinen Flug finanzieren soll. Noch viel verlockender wirkt dementsprechend eine Prämie, die man für ein solches Wagnis ausbezahlt bekommt. Natürlich verzichtet das Luftfahrtministerium auf die vielen des Fliegens unkundigen Lebensverächter. Es wird unter den Piloten der Luftstreitkräfte, von denen sich ebenfalls zwölf Mann für den Flug gemeldet haben, seine Auswahl treffen.

Bücherecke

„Germanien“. Monatshefte für Germanienkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens. Verlag R. F. Roedel, Leipzig.

Uffage und Förderung der Kenntnis unserer Vorfahren zur Vertiefung der Erkenntnis deutschen Wesens ist das Ziel dieser von dem bekannten Forscher Prof. Wilhelm Leube als Organ der „Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“ in Teinold und der Studiengesellschaft für Seltene Germanische Handschriften“ in Berlin herausgegebenen Monatshefte. Unter sachlich gewissenhafter Redaktion erscheinen hier Beiträge über neuere Forschungen und Grabungen innerhalb des germanischen Gebietes. Die Zeitschrift vertritt keine bestimmte Methode und keinen bestimmten Glauben, aber sie kämpft für den Glauben, „daß eine höhere Kraft und eine höhere Sendung, die uns mit unserem Blut und unserer Seele, mit unserem Verstand und unserer Geschichte gegeben wurde.“ (Hauptausdruck: „Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“, deren Mitgliedschaft durch Bezug der Zeitschrift erworben wird. Weiter bringt das reichhaltige Heft u. a. Arbeiten über deutsches Brautrecht, einen Aufsatz zur Amentunde, die „Hundgrube“ über neuere wissenschaftliche Ergebnisse, die Bücherwaage und Vereinsnachrichten.

Rudhard Rippling: „Rim“. Roman aus dem heutigen Indien. Erschienen im Paul-Pich-Verglag, Leipzig C. L. Preis RM 4.80.

Der große Reize und sein Werk wird auch von der deutschen Kritik als unverdächtigem Bestätigung der Weltliteratur anerkannt. Ripplings Werke zeichnen sich durch die große Lebensnähe ihrer Auffassung, durch eine wunderbare Naturverbundenheit und ihre vaterländische Einstellung aus. Er vertritt eine harte männliche Auffassung, die in bewusstem Gegensatz zu dem lebensfremden Literaturbetrieb des Liberalismus stand. In dem Roman „Rim“, dem wohl bedeutendsten literarischen Werk Ripplings, wird uns die wunderbare Welt des Indiens so nahegelegt, wie es eben nur ein Rippling, dem dieses Land Heimat war, konnte. Der Held dieses Romans ist eine fast 2000 Kilometer lange Straße. Eine Unmenge Journalistischer Maßlichkeiten hat die Schilderung des Lebens auf dieser Straße; Rippling hat sie glänzend ausgenutzt und ein Werk geschaffen, das man den ganz großen Abenteuerromanen zurechnen kann. In den geschichtlichen Verfassungen, die den frühreifen und vermaßen Sprößling einer asiatischen Weltgeschichte an der Seite eines weißheitsvollen, aber lebensfähigen Samodrisch durch ganz Indien führen, hat das Problem des indischen Weltreiches, die Klassenfrage, eine eindringliche literarische Darstellung gefunden, die aber vom Autor überaus sattsam in die verwirrende Vielfalt abenteuerlicher Weisheiten eingetaucht ist.



Lida Baarova

spielt eine Hauptrolle im Euphonia-Film der Ufa „Die Stunde der Versuchung“.

Außizobersekretäre der Angeklagte, der Jäger Hubert, die Klägerin, ihr 14-jähriger Sohn und drei weitere Zeugen. Nachdem man die Zeugen mit der Verdon des Angeklagten und der Bedeutung des Eides bekannt gemacht hatte, wurde der Angeklagte vernommen.

„Ich habe die Hauskatze nicht als solche erkannt und mußte so als Forstbeamter, da sie sich

klagten nicht nachgewiesen werden, daß er das Tier als Hauskatze an Stelle einer herrenlos wildernden Wildkatze hätte ansehen müssen. Er wurde mangels ausreichender Beweise freigesprochen.

Urkunden wurden ausgestellt, Verfügungen getroffen und beglaubigt, Amtsschreiben zugestellt. Und eine Katze humpelt im Gelände.

Sechshundert wollen ihr Leben verkaufen

Ein neues englisches Stratosphärenflugzeug / Ein Aufruf findet ein freundliches Echo

Zum erstenmal unternimmt das britische Luftfahrtministerium in diesem Sommer den Versuch, mittels eines Spezialflugzeuges, das soeben fertiggestellt wurde, in die Stratosphäre aufzusteigen.

In dem festverschlossenen Hangar der „Bristol Aeroplane Company“ in Filton, der von Soldaten der Luftstreitkräfte sorgfältig bewacht wird, steht eine geheimnisvolle Flugmaschine. In wenigen Monaten soll sie zum ersten Stratosphärenflug starten. Niemand weiß noch, wie diese Maschine, die ja schwerer ist als die Luft, in luftlosen Höhen 50 000 Fuß hoch über der Erde fliegen wird. Die Maschine könnte in der Stratosphäre explodieren, waren Fachleute. Andere erklären, daß der Pilot die Besinnung verlieren wird und dann nicht mehr in der Lage ist, das Flugzeug zu lenken. Wenn die Luftfahrt plötzlich versagen sollte, ist der Pilot verurteilt, in seiner Cockpit einsam zu sterben, ehe er die Maschine wieder aus dem Bereich der Stratosphäre herausbringt.

Der Erbauer hätte nun sein Werk gerne einer inoffiziellen Probe unterzogen, ehe der erste öffentliche Startversuch unternommen wird. Darum setzte er für denjenigen, der sich bereit erklärt, mit dem Stratosphärenacropplan einen Probeflug zu machen, eine Belohnung von 2000 Pfund aus. Er fügte diesem Angebot hinzu, daß es sehr leicht sei, daß ein derartiger Versuch mißglücke, und daß der Pilot, der das Wagnis übernehme, damit rechnen müsse, dabei zugrunde zu gehen.

Erfolgreicherweise hat der Aufruf einen überwältigenden Erfolg gehabt. Mehr als 600 Personen aus ganz England haben sich gemeldet, die bereit sind, für einen Preis von 2000 Pfund ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Der größte Teil scheidet allerdings für den Versuch von vornherein aus, da neun Zehntel der Bewerber kein Flugzeug steuern können und erst eine Pilotenprüfung ablegen müßten. Das hat sie jedoch nicht abgelehnt, bei der „Bristol Aeroplane Company“ vorstellig zu werden und zu



Aufn.: Ufa

Charles Laughton

in der Titelfrolle des Paramountfilms „Der Musterdiener“.

Freien Besitz
bekenschild absonniges Eltern-
ngsvortrag
69 Uhr, im
Mannheim.
ach Mannheim auf
10 000.-
genen Heim ist
richlich dazu im.
ie Fachberatung
(13 773 K
A“
h.H., Karlsruhe.
ing
(kung)
ungen
bauten
nleitungen
einbrohl
3046K
annheim
ruf 50339
ellstätte
solbad
rrheim
0 m 2. L. H.
und Mädchen
15 Jahren.
I. Dr. Brad.
schweizer.
r. H. Müller
erien d. Schmei-
chote Gedennter.
erand., Goben-
chöber, Ostholst.
Gekant. d. Trö-
ie, d. Löwöl u.
Madilla, Kilmma,
u. Kilmabmo-
Rinderbeiläut
ndt Bruns
annverein
kte.
LADEN
Anruf 28723
rasse Mannheim
forderung.
Reanten- und
Verleigerung
Juni 1936 von
elde die Weisheit
r. Kahluna Kaka.
beigebter werden
n, die Weisheit
einer Kritik von
en. Wir alle sind
und die Weisheit
nach Aufnahme
ausdrücklichen Be-
schieden. Bei jeder
Verwandtschaft
über erhoben, auch
er Wohnung die
panadobstfreudena,
den 5. Juli 1936
ungbedeute
erungen
teigerung!
1936, nachmittags
redaktion, Teil-
dore Wohnung
agen „Herd“,
e.
richtigdoBisler.
bung
n Erfolg!
mann,
verantwortlich für
tliche Nachrichten
und Hände: Bü-
weguna: Friedrich
if, Penitzion und
politischen: Fritz
Sport: Julius
annheim.
Krischsch, Berlin
unterschied Dr. grol-
Johann v. Verck,
ch 16 bis 17 Uhr
Sonntag)
i, g, Mannheim
ertan u. Duden
ktion: 10.30 bis
aa), Vertalpre-
mei-Nr. 3542 L.
Gedertung. Koa-
stauffiare r. u. d. d.
ande all r.
46 798

Eine Milliarde einsparen!

Welche Bedeutung im Kampf gegen den Verfall des Nahrungs- und Genussmittelhandels...

24. Deutsche Ostmesse in Königsberg (Pr.)

Die deutsche Ostmesse hat in den letzten drei Jahren eine Entwicklung genommen...

Anmeldungen für die Messe werden auch jetzt noch vom Messeamt angenommen...

Sparfahrsparnisse gestiegen

Die Sparsparnisse bei den deutschen Sparkassen sind im Mai 1936 um 37,7 Millionen RM auf 14 046 Millionen RM gestiegen...

Merkmale des deutschen Wirtschaftsaufschwungs

Investitionsvolumen verdreifacht - Ausnutzung der Kapazitätsreserven - Steigerung der Privatinitiative

Die Reichsleistungsgleichheit hat eine umfassende Übersicht über Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung im ersten Halbjahr 1936...

Die deutsche Produktion ist seit 1933 in ihrem Gesamtvolumen ununterbrochen gestiegen...

Nach wie vor ist die primär von der öffentlichen Hand in Gang gebrachte Investitionstätigkeit die entscheidende Grundlage des deutschen Aufschwungs...

Rückgang der Baukosten- und Maschinenpreise

Beim Vergleich mit 1928 ist der während der Krise eingetretene starke Rückgang der Baukosten um rd. 25 Prozent...

Investitionsvolumen von 1935 eine Höhe von rd. 14 bis 14,5 Milliarden RM erreicht...

Öffentliche Aufwendungen

Unter den einzelnen Bereichen der Investitionstätigkeit steht sowohl nach dem Volumen als auch nach der Steigerung die öffentliche Verwaltung...

— und Privatinitiative

Besondere Aufmerksamkeit hat sich in letzter Zeit den industriellen Investitionen zugewendet...

Abgesehen von diesen Beschränkungen hat die deutsche Industrie in den letzten Jahren des Aufschwungs mit steigendem Aufwand ihren...

Produktionsapparat instand gehalten und in neuerdings auch, wo es notwendig erschien, zu Reinvestitionen übergegangen...

Aus den Berichten vieler Unternehmungen läßt sich deutlich eine konsequente Investitionspolitik erkennen...

Sie hält sich fern von übertriebenen Neubauprogrammen und Maschinenersatzleistungen...

Umschuldung bei Joseph Vögele AG

Verbesserter Abschluß für 1935 - Weitere Umsatzsteigerung

Die ständige Entwicklung der Beschäftigung hat sich in 1934/35 (30. 9.) fortgesetzt...

treten zu lassen. Die Vorratsreserve konnte dabei aufgelöst und der für die Abwicklung nicht benötigte Betrag von 22 372 RM dem Gewinn...

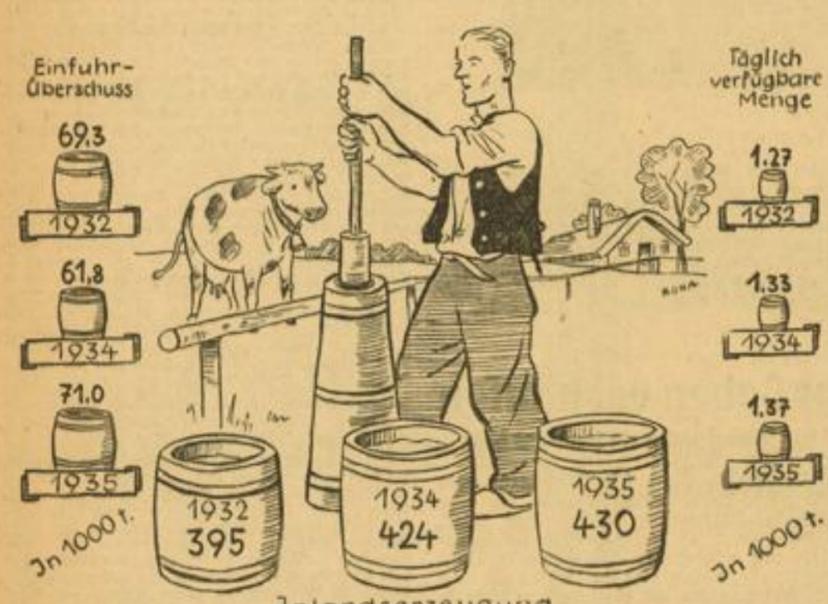
Kapazitätsreserven

Immerhin ergibt sich, daß auch heute — abgesehen von Industrien, die wirklich voll ausgelastet sind...

Bedeutung der Erzeugungsschlacht

Für den weiteren Fortgang des deutschen Wirtschaftsaufschwungs — an Aufgaben und Auslastung ist für einen überdauerbaren Zeitraum kein Mangel...

Jedes Jahr mehr Butter



Der Verbrauch Deutschlands an Butter ist mit der Wirtschaftsbelebung und der Abnahme der Arbeitslosigkeit im Dritten Reich ständig gewachsen...

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, including names like 'Dr. Heine' and 'DNB-Bericht'.

Don Cramm's Verletzung

In der Beurteilung Dr. Kleinschroth's

Der Vertreter unserer Davis-Potatolmannschaft, Dr. Kleinschroth, gab dem DNB-Vertreter nach dem Kampfe zwischen Fred Perry und Gottfried von Cramm nähere Einzelheiten über die Verletzung unseres Meisterspieler's, die das Spiel gegen Perry entscheidend beeinflussten. Um den drohenden Autounfall aufzuhalten, mußte von Cramm stark bremsen. Dabei zog er sich einen Muskelkrampf zu. Vor der Begegnung mit Perry konnte dieser durch Massage etwas gemildert werden, so daß der Deutsche Meister einigermaßen frisch in den schweren Kampfeinsatz trat. Das erste Spiel war völlig offen. Perry konnte erst nach neunmaligem Einstand in Führung gehen. Beim ersten Aufschlag im zweiten Spiel zog sich von Cramm eine schwere Spreizmuskelfezerrung zu, die seine Bewegungsmöglichkeiten stark einschränkte, so daß Perry sein Spiel voll entfalten konnte. Unser Meister konnte nicht mehr tauschen. Nur unter Aufwand der letzten Energien kam er dazu, die Begegnung wenigstens zu Ende zu führen. Die englische Abendpresse bedauert es außerordentlich, daß Gottfried von Cramm derart gehandikapt war und in die Rolle eines Statisten gedrängt wurde. Einmütig soll sie dem tapferen Durchhalten unseres Meisters große Anerkennung. Man ist sich darüber klar, daß er Perry nach einem ausgetragenen Kampfe und nicht durch Aufgabe den Sieg überlassen wollte und spendet ihm darob großen Beifall.

Mitwirkung in Ugram fraglich!

Dr. Heinrich Kleinschroth, der Kapitän der deutschen Wimbledon-Expedition, erklärte dem DNB-Vertreter, es sei leider damit zu rechnen, daß Gottfried von Cramm in Ugram nicht mit von der Partie sein könne. Der Deutsche Meister würde am Samstagmittag London verlassen und am Sonntag in Berlin eintreffen. Erst dann könnte entschieden werden, ob von Cramm in Ugram eingesetzt wird. Auf jeden Fall werde unser Spitzenpieler aber im Interzonenfinale wieder aufgestellt. Angenommen, von Cramm könnte in Ugram nicht spielen, dann würde Raj Kund oder Werner Wenzel als zweiter Vertreter für das Einzel aufgestellt. Raj Kund müßte unter allen Umständen mit Heinrich Penzel zusammen das Doppel bestreiten.

Tennismeisterschaften der Wehrmacht

Die Tennismeisterschaften der Wehrmacht wurden auf den Berliner blau-weiß-Plätzen trotz des Regenwetters am Freitag gut vorwärts gebracht. Im Einzel wurden die Teilnehmer an der Vorschlußrunde ermittelt, und im Doppel stehen die letzten Acht bereits fest. Dr. Lübbers, Unteroff. Graf Kesselstadt, Lt. Bergbold und der Titelseitvertreiter Oblt. Paschals kämpften im Einzel um den Eintritt in die Schlußrunde. Die „letzten Acht“ im Doppel sind: Oberstabsarzt Dr. Baader/Heeresportlehrer Sturm, Optm. Richter/Major Dietrich, Unteroff. Graf Kesselstadt/Unteroff. Kohl, Unteroffizier Binder/Unteroff. Hundt, Maj. Purtsch/Oblt. Paschals, Wachtm. Schwabacher/Unteroffizier Schmid, Unteroff. Busen/Unteroff. Geiger und Dr. Lübbers/Unterarzt Bauer.

Finnlands Fußballer nicht in Berlin

Das finnische Olympische Komitee hat beschlossen, von der Entsendung einer Fußballmannschaft nach Berlin Abstand zu nehmen. Dieser Beschluß wurde bei 8:8 Stimmen durch die Stimme des Vorsitzenden verabschiedet. Ausdrücklich bedingte die Entsendung war in erster Linie die 4:1-Niederlage der finnischen Nationalmannschaft in Helsingfors durch Dänemark.

Kritische Betrachtungen eines Schwimmers

Ein Vorschlag zu den Kämpfen um die Deutsche Vereinsmeisterschaft

Am Sonntag wurden bekanntlich in allen Gauen des Reiches die Kämpfe um die Deutsche Vereinsmeisterschaft der Schwimmer und Schwimmerinnen durchgeführt, denn der 2. Juni wurde vom Fachamt Schwimmen als Stichtag für diese Prüfung festgesetzt. Außer diesem Termin ist es in diesem Jahre zum erstenmal möglich, die Kämpfe auch noch am 21. August zu absolvieren oder sie dann zu wiederholen.

Wichtiges Problem

Dabei taucht aber ein Problem auf, mit dessen Lösung sich das Fachamt Schwimmen etwas eingehender beschäftigen sollte, und zwar die Frage, ob es tatsächlich zweckmäßig ist, die Prüfungspunktelämpfe um die Deutsche Vereinsmeisterschaft ausschließlich an einem oder zwei Stichtagen durchzuführen. Natürlich hat es unbedingt viel für sich, aus Gründen der Einheitlichkeit einen gemeinsamen Termin anzusetzen, besonders deshalb, weil es dann leichter möglich ist, mehrere Mannschaften gemeinsam kämpfen zu lassen. Aber die Sache hat auch eine recht beachtliche Rehrseite, und zwar die, daß die wichtigsten Vereine an solchen Stichtagen ihre besten Mannschaften stellen können. Da es aber schließlich doch darum geht, möglichst gute Leistungen und damit eine möglichst hohe Punktzahl herauszubolen, ist jeder Verein doch daran interessiert, mit seinen besten Leuten seine tatsächliche Leistungsgrenze zu erreichen. Der Einwand, daß es sich in erster Linie um eine Aufgabe der Breitenarbeit handelt, ist damit nicht wiederlegt, daß man sagt, alle Vereine haben ja das gleiche Schicksal.

Schon bei den Schwimmerinnen ist das Problem besonders akut. Bei den Schwimmern ist

Letzte Ausscheidung der Olympia-Ringer

Gehring (Ludwigshafen) besiegt Europameister Hornfischer

Sportlich noch wertvoller als die Kämpfe am Vortag gestalteten sich die letzten Ausscheidungskämpfe unserer Ringer am Freitagabend. Wieder war der Jirkus Krone bis auf den letzten Platz besetzt. In Gegenwart des Reichsfachamtsleiters Dr. Hehl und unter Oberleitung des Reichsportwarts Steputat (Berlin) nahmen die Kämpfe mit den Begegnungen im griechisch-römischen Stil ihren Anfang. Im Bantamgewicht wurde überraschender Weise der deutsche Meister Justus Gehring (Friesenheide) durch Schrader (Hörde) 3:0 nach Punkten besiegt. Eine noch größere Ueberraschung ergab der zweite Kampf. Der starke Stuttgarter Herbert legte den Olympiasieger von 1932, Jakob Brendel (Nürnberg), bereits nach 3:20 durch Einbrüden der Brücke auf die Matte. Schäfer (Schifferstadt) siegte im Weltergewicht gegen Sawenda (Mainz) überlegen mit 3:0. Einen schönen Sieg feierte auch der zweifache deutsche Halbschwergewichtmeister Seelenbinder (Berlin), der nach Punkten gegen Böhmer (Reichenhall) im Rückstand lag, als er den Bader nach 4:20 durch Genickfallschwung entscheidend besiegte. Im ersten Freistilkampf bewies der Neuaubinger Böck erneut seine ansteigende Form. Er besiegte Kolb (Schifferstadt) 3:0 nach Punkten. Für die Vortagsniederlage revanchierte sich der Münchner Leichtgewichtler Ehrlich

gegen den Deutschen Meister Kettesheim (Köln). Nach großem Kampf siegte der Bader in 10:40 durch Genickfallschwung entscheidend. Im Vantamgewicht wurde ein Entscheidungslampf notwendig, den der Stuttgarter Herbert mit 3:0 gegen Schrader (Hörde) gewann und damit Sieger seiner Gewichtsklasse wurde. Den Abschluß der Kämpfe bildete der Schwergewichtslampf im griechisch-römischen Stil zwischen Europameister Hornfischer (Nürnberg) und Gehring (Ludwigshafen). Gleich zu Beginn holte sich der Pfläzer eine große Wertung. Er konnte aber die Brücke nicht einbrüden und überließ Hornfischer die Kampfführung. Erst in den letzten fünf Minuten kam Gehring wieder besser auf, so daß er mit 2:1 knapper Punktsieger wurde.

Der Endstand des Turniers:

Griechisch-römischer Stil: Bantam: 1. Herbert (Stuttgart) 2 P.; 2. Brendel (Nürnberg) 4 P.; 3. Schrader (Hörde) 6 P.; 4. Gehring (Friesenheide) 6 P. — Welter: 1. Schäfer (Schifferstadt) 1 P.; 2. Sawenda (Mainz) 3 P.; 3. Fink (Göppingen) 6 P. — Halbschwer: 1. Seelenbinder (Berlin) 1 P.; 2. Böhmer (Reichenhall) 4 P.; 3. Ehret (Ludwigshafen) 6 P. — Freier Stil: Herber: 1. Pullheim (Köln) 0 P.; 2. Böck (Neuaubing) 4 P.; 3. Kolb (Schifferstadt) 6 P.

Badens beste Schwimmer in Eberbach

Gute Mannheimer Beteiligung / Wasserballspieler zum Auswahlspiel angefordert

Heute, Sonntag, werden im prachtvollen Eberbacher Freibad, das ein Schmuckstück badischen Bäderbaues darstellt, die badischen Schwimmmeisterschaften ausgetragen. Wenn die Meldungen zahlenmäßig auch etwas hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind, so übertrug doch die Güte der betrieblig bestetzten Rennen, Nikar Heidelberg, Karlruher SB und Reipum Karlsruhe sowie der FFSG machen in der Hauptsache die Rennen der Klassen 1a und 1b unter sich aus. Hierbei dürften wohl den benachbarten Heidelbergern die größeren Gewinnaussichten

einzuräumen sein. In den Klassen 2a und 2b gefühlt sich Mannheim mit seinen verschiedenen Vertretern zu den Siegerbewerbern. Alle Mannheimer Vereine sind dabei und werden dabei versuchen, die blau-weiß-rotten Farben erfolgreich zu vertreten. Im Kunstspringen wird Otto Boll (TB 46) bestimmt in Front erwartet. Das Brustschwimmen 2a sieht Engel (TB 46) im Kampf mit Westbrod (Nikar Heidelberg) und verschiedenen anderen Bewerbern, so daß sich Engel schon gehörig strecken muß, will er erfolgreich sein.



Das erste Boot des „Hamburger Ruder-Club“ DRL-Pressedienst
Die Sechsziger „Viktoria“ auf einer Ausfahrt im Jahre 1881. An Bord die Gründer des ältesten deutschen Rudervereins. Das Lichtbild ist hergestellt nach einer der berühmten Speckterschen Zeichnungen.

Zehr gut ist das gleiche Rennen Klasse 2b besetzt. Beck (SB Mannheim) und Frank (Post) haben auch hier keinen leichten Stand, denn die Heidelbergern und Karlruher Konkurrenz ist mächtig. Mit nicht unbegründeten Aussichten gehen die Mannheimer „Reinholdter“ in die 3x100-Meter-Frischstaffel gegen Nikar und TB 34 Forstheim. Fischer (Post), Stoll, Viedermann, Eberle, Kasper (TB 46), Frank (SBM) haben im Rüdenschwimmen 2a bzw. 2b keinen leichten Stand gegen die Kämpen von Heidelberg und Karlsruhe. Ueber 100 Meter Kraul geht Nina Horneff (Reinholdter) bei guter Tagesform mit guten Platzaussichten ins Rennen. Weitere gute Fischen haben die Reinholdter in Ott 3-Metserberger, Josef Wegner im Feuer, die allerdings „harte Rüsse“ zu machen bekommen. Mit besonderem Interesse blickt man auf das Herrenkraul 2a, wo der aus der Jugendklasse in die Aktivität aufgerückte talentierte Helmut Böhler (SBM) gegen Bahnbanner, Liebich (Nikar), Fischer (RWB), Fuchs (RWB), Ott (Forstheim) usw. die Kräfte zu kreuzen hat. Ein Sieg Böhlers wäre wünschenswerter Lohn für ein scharf durchgehaltenes Training bei guten Zeiten. Stattdell ist die Vertretung in der gleichen Klasse der Klasse 2b, wo neben Eberle, Benno Benjaer und Kasper (TB 46) erstmals Du Pruitt (SB Mannheim) auf starke süddeutsche Konkurrenz trifft. Das Bessere Spurtvermögen ist hierbei ausschlaggebend. — Als Abschluß der Veranstaltung steigt ein Wasserballspiel auserwählter badischer Spitzenspieler, aus denen die Gaumannschaft zusammengestellt werden soll. Hierzu sind an die Spieler Theo Sed, Herbert Puhles, Helmut Böhler sowie Gröble (alle SB Mannheim) Einladungen erangangen, wobei Gröble leider ausfallen muß. So steht der badische Schwimmsport vor einem großen Kräftemessen, bei dem hoffentlich die Mannheimer günstig abschneiden. kr.

Hower wurde Punktsieger

7000 beim Berufsbojen in Stuttgart

Einen außerordentlich guten Publikumsbesuch hatten die zweiten Berufsbojenkämpfe des Stuttgarter „Schwabenrings“ am Freitagabend zu verzeichnen. Die Stadthalle war mit über 7000 Zuschauern ausgefüllt besetzt. Im Mittelpunkt des Programms stand der Kampf des deutschen Schwergewichtmeisters Binzenz Hower (Köln) mit dem Aretfelder Jakob Schneider (TB 46). Der junge Aretfelder machte dem Meister in den ersten fünf Runden durch technisch gutes und schnelles Distanzboxen schwer zu schaffen, zumal er außerordentlich hart im Nehmen war. Mit der Länge des Kampfes kam aber Hower immer besser ins Vorbetterein, mit ruckartigen linken und rechten Körper- und Kopfballen brachte er die Angriffe seines Landsmannes immer wieder zum Stehen. Nach zehn Runden erhielt Hower den verdienten Punktsieg, ein Urteil, das Schönraths gute Leistungen dennoch nicht zurückdrängen kann. Der Stuttgarter Halbschwergewichtler Holz schlug in einem Nahmenkampf den Münchener Sing über sechs Runden verdient nach Punkten. Mit dem Aretfelder Weltergewichtler Rodhaus scheint es endgültig vorbei zu sein. In der zweiten Runde seines Stuttgarter Kampfes gegen Tafelmair (Stuttgart) ließ sich Rodhaus nach einem linken Haken an die Schläfe ausfällen.

Internationaler Hockey-Verband tagt

Der Internationale Hockey-Verband hält am Wochenende in Paris eine Sitzung ab, wobei im Mittelpunkt der Besprechungen bereits die Einteilung der Spielgruppen für das Olympische Hockey-Turnier stehen wird. Als deutscher Beisitzer nimmt der Sportwart des DHB, Detmar Wette (Köln), an der Tagung teil.

Neuer Schwimm-Weltrekord

Bei einer Olympia-Prüfung der dänischen Schwimmerinnen in Kopenhagen bewies die erst 17jährige Raagbild Hveger erneut, daß sie Dänemarks größte Olympia-Hoffnung ist. Im 800-Meter-Freistilswimmen verbesserte sie mit einer Zeit von 11:17 Minuten den Weltrekord, der bisher von der Amerikanerin Leonard nicht mit 11:34,0 Min. gehalten wurde. Ueber 800-Meter-Brust siegte die 12jährige Inge Lorenzen in 3:08 Minuten vor Balborg Christensen und Edel Nielsen.

DRD ist aufgelöst

Mit dem „Rudertag 1936“ nahmen am Freitag in Hamburg die Feierlichkeiten anlässlich des 100jährigen Bestehens des Deutschen Rudersports ihren Anfang. Der wichtigste Punkt der kurzen Tagung war der Beschluß, den Deutschen Ruderverband in seiner bisherigen Form aufzulösen. Die Ziele des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen verlangen eine Einheitlichkeit in der Führung des gesamten deutschen Sports. Der Rudersport als der älteste deutsche Sport überhaupt hat sich in klarer Erkenntnis dieser hohen und wichtigen Ziele seit dem Bestehen des Fachamtes Rudern einmütig der Führung des DHB unterstellt. Präsident Pauli zeigte in kurzen Worten den Weg der deutschen Ruderei und bezeichnete diesen Tag als einen ehrenvollen Abschlus der Arbeit des DRV und hoffnungsvollen Anfang für die Zukunft. Der Deutsche Ruderverband hat damit zu bestehen aufgehört. Eine wichtige Epoche im deutschen Sportleben hat damit ihren Abschluß gefunden.

Stuhlfauth Stadtsportlehrer in Nürnberg

Die Stadtverwaltung Nürnbergs hat die Absichten, Heiner Stuhlfauth, den erfolgreichen Formann des 1. FC Nürnberg und deutschen Nationalmannschafts, als Sportlehrer für den Ausbau des Fußballbetriebes an den Schulen anzustellen.

wesentlich schlechtere Rolle spielt, als er sie in Wirklichkeit spielen könnte. Zugegeben, ein paar Stars sollen die Sache nicht beeinflussen. Daneben ist aber schon Vorsorge durch die Bestimmung getroffen, daß jeder Mann nur dreimal schwimmen darf.

Fort mit den Stichtagen

Darüber hinaus aber gibt es keine Beschränkung. Es ist deshalb irgendwie ein Unrecht, die Vereine durch Stichtage zu zwingen, der Öffentlichkeit über ihr Leistungsvermögen ein vollkommen falsches Bild zu geben. Das macht nur zu oft böses Blut, besonders wenn Lokalrivalität dabei eine Rolle spielt. Die Leichtathleten haben es besser, sie können ihre Prüfungen an dem für sie günstigsten Termin ablegen und sie außerdem beliebig oft wiederholen. Das fördert den Ehrgeiz und steigert die Leistungen. Bei den Schwimmern ist die Sache nur zu recht gedämpft, weil sie durch äußere Umstände gezwungen, in sehr vielen Fällen nicht das leisten können, was sie möchten. Gäbe man den Vereinen freie Hand — Durchführungszwang ist vorausgesetzt — würden voraussichtlich die Punktziffern ein ganz anderes Bild geben.

Olympiaschwimmer in Beeskow

Die Schwimmer des Gaus Brandenburg ermitteln am Samstag und Sonntag ihre Meister und Meisterinnen. Die Titellämpfe haben eine ausgezeichnete Besetzung gefunden, da sich die Olympiaanwärter über die Gawe für die Deutschen Meisterschaften qualifizieren müssen. So starten u. a. in Beeskow: H. Krenedt, Blath, Vitz, Bille, von Gembrecht, Rosenberger, Hans Schwarz (Wandsdorf), Mahraun, Hoff, Grewing, Gisela Krenndt, Halbsguth, Schmitz, Frau Jentsch, Daumerlang, Engelmann, Pollack, Salbert und die Geschwister Heintze.

Der Kampf um die Punkte

Dazu kommt, daß am Ende der Saison die Punkte der Vereine veröffentlicht werden; jeder hat den Ehrgeiz und den durchaus begründeten Ehrgeiz, sich in der Reichsliste gut zu placieren zu haben. Sind die Punkte nun bekannt, dann wird verglichen, da heißt es, der Verein X, der vielleicht 9 Punkte mehr erzielt hat, ist in diesem Jahre besser als der Verein Y, der im Vorjahre vorne lag. In Wirklichkeit hatte der eine Verein Glück und seine Leute vollständig zusammen, während der andere mit einigen Erfolgearten starten mußte und damit jede Erfolgschance verlor. Man wird sagen, daß es nicht so wichtig ist, welchen Platz ein Verein erreicht, daß es vielmehr wichtiger ist, daß der Verein überhaupt mitmacht und sich mit möglichst vielen Mannschaften beteiligt. Man wird weiter sagen, daß es gerade dann für den Verein ein gutes Zeugnis ist, wenn er über so viel Leute verfügt, daß er auch mit Erfolge hohe Punktzahlen herausholen kann. Das ist alles gut und schön, trifft aber so lange den Kern der Sache nicht, so lange es jedem Verein freigestellt ist, die Klasse zu wählen, in der er starten will und so lange umgekehrt keine Möglichkeit besteht, die Vereine etwa nach ihrer Mitgliederzahl zu klassifizieren.

Bei einem Großverein macht der Ausfall von zwei oder drei Wettkämpfern nicht so viel aus, aber für einen kleinen Verein ist das Sanftpat unter Umständen so, daß er eine

Was der Sport am Wochenende bringt

Olympia-Prüfung der Turner / Schlaf in Wimbledon / Schwimm-Meisterschaften in den Gauen / Internat. Reitturnier in Düsseldorf / Großer Motorradpreis von Europa

Die Fußballer sind in „Ferien gegangen“. Erst am Schluß der Olympischen Spiele in Berlin, am 16. August, dürfen sie ihren Sport wieder aufnehmen.

Nach den Reichsmeisterschaften ermittelt so A. B. auch die

Schwimmer

In allen deutschen Gauen ihre Meister, unter denen bei den Deutschen Meisterschaften in Garmisch noch eine letzte Auswahl für die Olympischen Spiele in Berlin getroffen wird.

Rudern

die in Hamburg am Samstag und Sonntag unter dem Leitmotiv „100 Jahre deutscher Rudersport“ das Jubiläum des Deutschen Ruderverbandes feiern.

der Mainzer und Würzburger Jolle an der Regatta teil. Der RB „Amicitia“ Mannheim entsendet nur seinen Jungmann-Rierer nach dort.

Kanuten

Sie ermitteln in den Gauen ebenfalls ihre Kurz- und Langstreckenmeister. Die Gau-Gruppe Südwes/Baden hat ihre Kurzstreckenregatta nach Mannheim angelegt.

Motorport

kämpfen am Sonntag die besten europäischen Motorrad-Rennfahrer in Hohenheim-Ernstthal um den 12. „Großen Preis von Europa“.

Hahnsport

sind die besten Sprinter der Welt am Samstag

und Sonntag in Paris beim Großen Preis versammelt. Richter, Engel, Steffes, Hirtgen, Bragard und Schmitz sind von den Deutschen bei den Berufsfahrern noch im Wettbewerb.

Fußball und Handball

Ist es ruhig, wie bereits oben erwähnt. Bei den Handballern ist die Sommerpause für die Olympia-Kandidaten und zwei Auswahlmannschaften des Gaus Niederrhein aufgehoben.

Leichtathletik

ereignet sich in den deutschen Gauen am ersten Juli-Sonntag nicht. — Im Ausland werden z. B. die Landesmeisterschaften durchgeführt.

„Verschiedenes“

feien die letzten Olympia-Ausscheidungen unserer Turner und Turnerinnen für Berlin in Hamburg, die Internationalen Reitturniere in Düsseldorf und Luzern, die Galopprennen in Karlsruhe, Hoppegarten, Halle, Breslau, Dortmund, Zweibrücken und Joppet sowie das Gau-

fest der Südwest-Schwerathleten in Oggersheim erwähnt.

Ungarischer Reiterieg in Düsseldorf

Der zweite Tag des Düsseldorfer Reittourniers war vom Wetter nicht gerade begünstigt. In fünf Abteilungen wurde als Hauptereignis ein Jagdspringen um den „Preis vom Wallstein“ entschieden, an dem nicht weniger als 31 Pferde beteiligt waren.

Schwedens Fünfkampf-Meisterschaft

Die Schwedische Meisterschaft im Modernen Fünfkampf, die gleichzeitig als Ausscheidung für die Teilnahme an den Olympischen Spielen gewertet wird, begann am Freitag in Stockholm mit dem 5000-Meter-Geländelauf.



Eines In... dresden a... Lieblichkeit... fen Sonne... Gemütes a... Ordnung... Nachricht... die Hypoth... der Truppe

Da nun f... wie das An... grimmigen... überhücht... schrecken, w... indes die C... weiterprach... brüche verfa... Beschimpfun... mit einer S... hätte, in de... näher gegen...

Gelächte... aufgeschossen... schen plögl... Kaiser schwi... starrte grüb... schon die D... er mit einer... je bei einer... Deutnant... und doch a... gehörend, d... gewissser... denkend.

Da fährer... dor, es dem... schwelgend

Der württ... Horn, dem f... gleich er u... fah tief in... Hofes von... gengrauen... mit drei Mo... zu unterfuch... und Vorhab... Hacken zu... aufführten, o... ohne den fr... gebotene Pa... zu streifen;

Es wollte... sem Morgen... die Rebel v... Ballasche s... fern Geräuch... ab und zu p...

Dann, da... Lagers vern... Holz und de... fleh Leutna... Schutze einer... ter so nahe... ihre Gehe... Zurufe verfi...

Nichts von... nächsten Stu... Lügover sic... glauben, in... seine Vorn... pwar, ob es... elbisches G... Waffenstück... hin aber do... Rude. So e... den kleinen... ders nach, a... Kommanden... General Gra... Wort freies... aber a t all... es gibt ober... Dies alle

Volksfest Neckarstadt-Ost. Samstag: 18 Uhr: Beginn u. a. 21 Uhr: Meisterring. Sonntag: 11 Uhr: Staffelläufe und Autorennen der M3 und D3; Start: Geschäftsstelle, Ziel: Festplatz. Montag: 18 Uhr: Beginn u. a. 21 Uhr: Jiu-Jitsu-Vorführung. Dienstag: 18 Uhr: Beginn u. a. 21 Uhr: Trichtentänze. Neckarstadt-Ost b. Stadt. Kraftwagenhof. Straßenbahnhaltestelle Wohlgelegen (Exerzierplatz). Musikzug der SA-Standarte 171. Preiskegeln, Blumenschießen, Kinderbelustigungen, Südwestmark-Puppenspiele, Überraschungen für jung und alt, Kaffee und Konditorei, Zwei große Bierzelte.

Zu verkaufen Nähmaschinen RM. 123.-. Jak. Baumann K.G. Sägewerk und Holzhandlung Hornberg - Bad. Schwarzwald. Fernsprecher 228. la Schnittwaren. Barackenabbruch. Fenster, Türen Dachstuhl. Fahräder. Pfaffenhuber. Bommelboot. Kinder-Bettl. Büromaschinen. Büromöbel. Bürobedarf.

Radio. Doppelbackofen. Kleehheu. Klavier. 1 Bollen Futterkartoffeln. 1 Komp. Küche. 1 Kleiderständer. 1 Kleiderbügel. 1 Kleiderkasten. 1 Kleiderhaken. 1 Kleiderbügel. 1 Kleiderkasten. 1 Kleiderhaken. 1 Kleiderbügel. 1 Kleiderkasten. 1 Kleiderhaken.

Kaufgesuche. Möbel. Unterricht. English, Französisch, Spanisch, Italienisch. BERLITZ-SCHULE. Tiermarkt. Hunde- Liebhaber. 2 Steinmarder. 10 Wodden alte Junghennen. 2 Pferde. 10 Wodden alte Junghennen. 2 Pferde. 10 Wodden alte Junghennen. 2 Pferde.

er Reittur-... begünstigt... Haupterel-... den „Preis... em nicht w... waren. Die... chmet. Zum... Wort, Obli... und Obli... rie belegte... schränkten... damit, ihre... n. Von den... rmin unter... Der Schim... n Plaz ein... e verdrängt... r Kavallerie... e, Botans... n k m a n n... itene Derby.

n Modernen... schelung für... Spielen ge... n Stockholm... Die beste Zeit... y l o e r vor... Obli. Blug... eidiger Obli... g folgte Lt... ger von Los... l e r n a, sich... mochte.



Der erste Schuß / Von Wolfram Brockmeier

Eines Mittnachts, da der Kaiser Napoleon sich zu einem Spazierritt auf die Höhen Dreßdens angefaßt hatte und nun, von der Lieblichkeit der Stromlandschaft und der starken Sonne dieses Tages berührt, friedlicheren Gemütes als sonst war, wurde ihm von einem Ordonnanzoffizier des Generals Jourmier die Nachricht von dem gelungenen Ueberfall auf die Lützower Freischar und die Zerspaltung der Truppe überbracht.

Da nun sahen die Offiziere der Begleitung, wie das Antlitz des Kaisers vom Anfluge einer grimmigen Freude und eines bösen Lächelns überhohlet wurde, sahen aber auch mit Erschrecken, wie es sich plötzlich im Jörn verzerrte, indes die Ordonnanz mit unbewegtem Gesicht weitersprach. Einem seiner gefürchteten Ausbrüche verfallen, stieß der Kaiser eine Flut von Beschimpfungen hervor, schleuderte seinen Hut mit einer Kraft, die für Schwereres gereicht hätte, in den Staub und trieb den Schimmel näher gegen den verflumten Offizier.

Gleichwie ein Wasserstrahl aber, der mächtig aufgeschossen ist, plötzlich in sich zusammenfällt, schien plötzlich der Wutanfall vorüber. Der Kaiser schwoh, an der Unterlippe nagend, und starrte grübelnd in das Gelände, über dem schon die Dämmerung wehte. Dann aber sprach er mit einer Stimme, so hart, wie man sie nur je bei einer Parade von ihm gehört hatte: „Leutnant Horn!“ — hob, widerwillig beinahe und doch anscheinend einem höheren Zwange gehorchend, den Arm und salutierte in eine ungewisse Ferne, des Hutes im Staube nicht gedenkend.

Da fuhren auch die Hände der Offiziere empor, es dem Kaiser gleichzutun; dann ritt man schweigend durch die Geschäftigkeit Dreßdens.

Der württembergisch-rheinländische Leutnant Horn, dem so hohe Ehrengolten hatte, obgleich er um diese Stunde schon längst sechs Fuß tief in der sommerdürren Erde des Friedhofes von Rügen ruhte, hatte im ersten Morgenrauschen des 17. Juni den Befehl erhalten, mit drei Mann seiner Schwadron das Gelände zu untersuchen und die Lützower in ihrem Tun und Vorhaben auszukundschaften. Er hatte die Haden zusammengeschlagen, daß die Sporen aufkürzten, hatte salutiert und sich waggewandt, ohne den französischen General und die dargebotene Hand auch nur mit einem Blick noch zu streifen; dann war man geritten.

Es wollte kein Gespräch auskommen in diesem Morgen, der langsam nur und verschlafen die Nebel von den sanften Wulden hob. Die Ballasche schlugen mit einem gleichmäßig dumpfen Geräusch gegen das Sattelleber, und nur ab und zu prustete schraubend eines der Pferde.

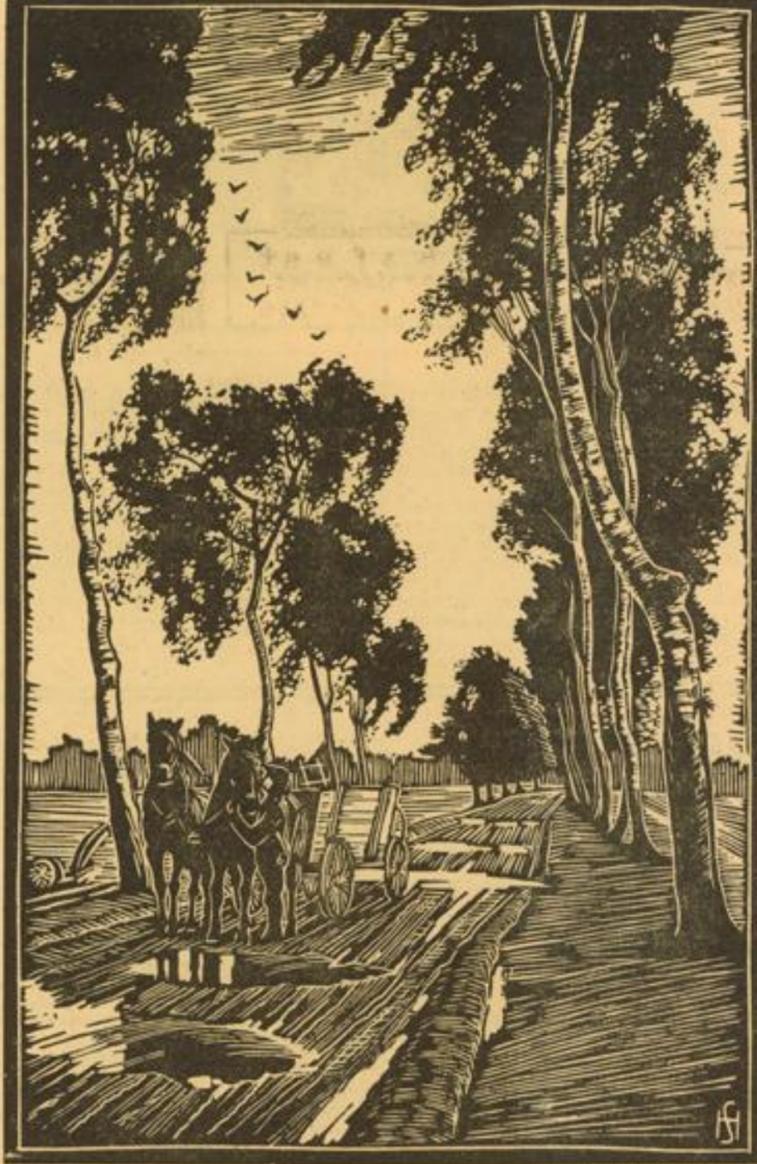
Dann, da man das Geräusch eines fernem Laagers vernommen hatte, Signale, Schläge auf Holz und den Lärm unbefümmter Stimmen, ließ Leutnant Horn abhören und schlich im Schutze eines Gebüsches mit zweien seiner Reiter so nahe an die kampierenden heran, daß er ihre Gesichter erkennen und die fröhllichen Zurufe verstehen konnte.

Nichts von dem ahnend, was ihnen in den nächsten Stunden schon drohte, so rüsteten die Lützower sich für den Tag, der ihnen, wie sie glaubten, nichts anderes bringen werde als seine Vorgänger: Stunden der Ungewißheit zwar, ob es ihnen noch erlaubt sei, in rechtselbisches Gebiet abzumarschieren, darüber ein Waffenstillstand verhängt worden war, immerhin aber doch Stunden des Friedens und der Ruhe. So gingen sie denn im Morgenrauschen den kleinen Berrichtungen des Alltags nicht anders nach, als ob sie im Manöver lägen. Der Kommandeur der württembergischen Truppen, General Graf Normann, hatte ihnen mit seinem Wort freies Geleit zugesichert; Soldatenwort aber gibt es allorten, gleichviel, ob der Freund es gibt oder der Feind.

Dies alles bedachte der württembergische

Leutnant Horn, da er der Friedlichkeit des Jägerlagers mit einem bitteren Schmerz gewahr wurde, und bedachte auch das Schicksal, das derer da drüben wartete. Keinem auf französischer Seite war es unbekannt geblieben, daß Napoleon die Schar des Majors von Lüt-

zow als eine Horde von Briganten bezeichnet hatte, und das Wort des Generals Jourmier, der Waffenstillstand gelte für alle, nur für diese da nicht, war wie ein rascher Wind durch die Reihen der Franzosen und ihrer Verbündeten gelaufen.



Nach dem Regen

Holzchnitt von Hermann Schiebel

So lag denn der Leutnant Horn an diesem frühen Morgen im dichten Grafe und lugte zwischen zwei Erdbügeln zu denen hin, über die er und seine Schwadron bald, dem Befehl der französischen Oberen gemäß, mit der Schärfe des Ballasch kommen mußten; lag und hielt Ausschau. Er betrachtete die Schwarzröcke jenseits des Baches mit jenem Zwiesgefühl überlegener Sicherheit und kameradschaftlicher Anteilnahme, wie es der Soldat stets dem Feinde gegenüber hat, von dem er weiß, daß kein Wunder ihn mehr vor dem schwarzen Los des Untergangs zu bewahren vermag. Gewiß, die Lützower hatten keine Kenntnis erhalten von diesem Waffenstillstand, hatten auch keine Möglichkeit gehabt, sich rechtzeitig auf das sichere Ufer der Elbe zurückzuziehen; schuldlos waren sie im feindlichen Gebiet geblieben. Aber wozu darüber nachdenken? Der Krieg hat seine eigene Logik.

Da geschah es, daß aus dem Munde eines Lützowers, der sich die Arbeit des Pferdestriegels kurzweiliger gestalten wollte, ihn ein Lied so anprang, daß er im Laufchen den Kopf höher aus dem Grafe reckte, als es eigentlich seiner Sicherheit zuträglich und der Nähe des Feindes angemessen gewesen wäre; doch achtete keiner der allzu Sicherer der Bewegung der Halme, vielmehr gefielten sich da ein Tenor und dort ein Bass zu dem Vorsänger, so daß alsbald eine Welle von Gesang zu dem Laufenden herüberflog. Der nun hatte anfangs zwar, mehr einem unbewußten Erinnern als einem klaren Wissen folgend, halblaut die Melodie mitgesummt, dann aber, da sich ihm die Worte des Liedes auf die Zunge fanden und er sich erinnerte, daß in seinem Heimatdorf so die Mädchen und die Purnschen sangen, wenn sie des Abends am Brunnen standen, war er jäh verstummt. So sangen die Feinde?

Das schlug wie ein Blitz durch den Liegenden, der wohl mehr als zehnmal schon in der Schlacht das Pistol gegen Gesichter abgedrückt hatte, aus denen das Hurra nicht anders geellt hatte als aus seinem eigenen. Sang so der Feind?

Leutnant Horn hatte die Stirn in die Hände sinken lassen und überann, daß man die da drüben wohl warnen müsse, der Deutsche den Deutschen; doch erstand im gleichen Augenblick das Bild wieder in ihm, wie er mit emporgerecteter Hand dem Kaiser unverbrüchliche Treue geschworen hatte. So lag der Leutnant Horn, dem Befehl des Generals Jourmier folgend, unbeweglich und unabgewandt hinüberstarrend zu denen, die friedfertig im steigenden Licht des Tages hantierten.

Dann aber geschah es plötzlich, daß die Bächen der Lützower aufschrafen und zu den Waffen griffen, da nahe vor ihnen sich ein Mann in der Uniform eines Leutnants des I. Württembergischen Dragonerregiments aus Gras und Gestrüpp erhob, ihnen ein Unverständliches zurief, das Pistol zur Schläfe rih und gleichzeitig fast mit dem Schuß in die Sträucher und Gräser zurückschlief, denen er entfielen war.

Vielleicht war der Wirrwarr, den dieses Geschehen ansachte, schuld, daß keiner der Lützower das Angriffssignal vernahm, daß der Morgenwind aus der Ferne herantrug, in der die Franzosen lagerten; und wohl keiner der schwarzen Jäger hat jemals erfahren, daß Tage später und in den sinkenden Abend der große Korke seinen militärischen Gruß dem württembergischen Leutnant Horn entbot, der mit seinem warnenden Schuß zwar seinen Eid gebrochen hatte, mit demselben Schuß aber auch sich selbst richtete.

Die Begleiter des Kaisers aber wußten zu berichten, daß Napoleon in dieser Nacht noch lange und in tiefen Gedanken in seinem Zimmer auf und nieder gegangen sei.

Das neue Heer!

Nun reiten die grauen Soldaten	Aber in jedem Sattel
Wieder durch braunes Land,	Reitet ein anderer mit,
Nun klirren die alten Märsche	Hinter jeder Haubiße
Durch Laub und Straßensand.	Seht eines Bruders Schritt.

Sahnen weh'n durch die Gassen,
Die Sonne leuchtet und loht,
Und die Soldaten singen
Das Lied vom Morgenrot.

Ludwig Bäte.

cht
anzösisch
talienisch
ergeschritten
-SCHULE
a - Fernr. 416 00
arkt
fchw., hantab...
st. Raffz. dreie...
n. m. Schlopp...
en. retrograd...
Brett. d. beh...
r u. Radm. ob...
n. u. Rauch...
11-14 24...
25-30 24...
31-35 24...
36-40 24...
41-45 24...
46-50 24...
51-55 24...
56-60 24...
61-65 24...
66-70 24...
71-75 24...
76-80 24...
81-85 24...
86-90 24...
91-95 24...
96-100 24...
Steinmarder
1180 a. Jun...
u. d. Böhm...
29 a 15 h a 1...
schelstraße 26...
(19 719*)
Stinger Wagn. u...
h. h. u. h. h. h...
ler. u. h. h. h...
p. Klehr. 76...
wofer. (19 773*
Wochen ste...
inghennen
veräufeln
und. Bedenken
unberührt. 35...
(16 2928)
Zapagei
f. h. h. u. h. h...
1. h. h. h. h...
he 28. 2. Stad...
(13 701 2)

Sechszacks Minnefahrt und Ende

Von Werner Siebold

Bitte an Beethoven

Von Nikolaus Schwarzkopf

Hernab von öffentlichen Wegen liegt die große Buchendichtung. Hier ist es still und heimlich, und mitternachts ist Sechszack und dort. Unter dem dichten grünen Blätterdach ist es kühl und mit den Fliegen nicht so schlimm. Seit die Sonne wie unflug vom Himmel brennt, hat der Bod hier tagüber seinen Stand genommen. Verinkt der glühende Sonnenball hinter den Bergen, dann bummelt Sechszack aus der Dichtung über den Stadtschlag nach dem fahigen Klecker, der dem Dorfe zu an der Berglehne liegt, oder durch den Eichenhochwald nach dem grünen Hofersfeld und ist von der süßen miltigen Frucht, bis er mehr als satt ist. Sobald es dann im Osten lüft wird, wechselt er zurück nach der Dichtung, ruht dort und verdaut. Gefäster es ihm über Tag nach einem Zumbi, so findet er in der nächsten Nachbarschaft genug ledere Kräuter, um eine kleine Zwischenmahlzeit zu halten. Bei dieser Lebensweise ist es kein Wunder, daß der rote Hochgeißel dem Bod immer praller auf dem Leib sitzt und leichtsinige Gedanken in Sechszack wach werden. Eine innere Untate treibt ihn aus seinem Schlupfwinkel. Langsam zieht er aus der Dichtung, überquert die Junglichtkultur, wechselt in einen Kieferndickstand und wie er an einen Holzabschnitt kommt, prallt er plötzlich zurück. Eine überaus unangenehme Witterung ist ihm in den Wirbeln gekommen. Vor wenigen Minuten ist der Förster mit seinem Hund hier vorbeigekommen. Sechszack steht und verhorrt lang. Dann schlägt er einen Bogen und sieht nun neben einem Hahnenfuß am Rande einer schmalen Waldwiese.

Über am jenseitigen Rand zwischen Brombeeren und Farnen schimmert es rot. Und eine Witterung trägt der Luftzug herüber, eine ganz andere Witterung als vorhin am Holzweg, eine berauschende, aufsteigende! Unwiderstehlich! In weiten federnden Sprüngen setzt Sechszack über die Wiese. Das Schmalreiß wirft den Kopf hoch, anst den Bod, der dicht vor ihm verhält, mit hochgestellten Lauschern reglos an. Ein — zwei Minuten, dann senkt es den Kopf und ist ruhig weiter, als wäre nichts geschehen. Ganz benommen hängen Sechszacks große schöne Lichter an dem riesigen Schmalreiß, aufgeregt spielen seine Lauscher hinter dem dunklen Gedächtnis, dessen sechs weiche Enden ein durch die Blätter fallender Sonnenstrahl auslöschen läßt. Langsam nähert er sich im Stedschritt der Schönen, Aber die will nichts von ihm wissen und macht einen Satz zur Seite. Da beschleibt er sich und guckt wie verlegen hier und da ein jartes Blättchen von den Brombeerranken. Drei Tage geht das so. Sechszack weicht nicht von der Seite des Schmalreiß. Da wird es ihm zu bumm, seine Verbungen werden eindringlicher. Aber die Kleine weicht ihm aus, rast los wie von der Sehne geschmetzelt. Sechszack hinter ihr her. Einen halben Tag sagen sie so herum, durch Hochwald und Dickicht, über Waldwiesen und durch rauschendes Korn, bis sie sich in einer Schwung erschöpft niedertun.

Da tracht es im Schloß. Entsetzt fahren sie auf und flüchten. Erkant und selbst erschreckt sieht der Blücker ihnen nach. In der Jungfieberbildung verhält das Schmalreiß im Lauf, sieht sich um. Wo ist der Partner geliebten? Als sich nichts regt, stößt die Kleine einen hohen feinen Pfeil aus — und noch einmal. Da hört sie Sechszack kommen, aber wie er bei ihr ist, sagt sie wieder los, gefolgt von dem leuchtenden Bod. Bis in die helle Mondnacht dauert das Gelage, dann ergab sie sich ihm. Unermüdet sind die beiden im janzenden Liebespiel, kaum daß sie sich Zeit zum Kefen lassen. Sechszack bekommt schmale

Klanken. Eines Tages erscheint ein anderer Bod und will ihm die Liebste abspenstig machen. Während schlägt Sechszack mit dem Bodlerlauf den Boden, daß die Erde davon fliegt, drohend blüht das Weisse in seinen Lichtern. Als der fremde Bod sich dem Schmalreiß nähert, kürzt Sechszack mit gefentem Gehörn auf den Nebenbuhler los, der aber mit

Von heimlichen Pflschwegen, von der Kanzel und verstemtem Ansig am Waldrand hat der Jäger das Liebedreiben beobachtet. Mehrmals war der Bod ihm schuldig, aber die Angel blüht im Rohr. Erst sollte der Wackere seine Pflicht tun und für gesunden Nachwuchs sorgen. Doch nun, mit dem Ende der Brunst, will der Jäger dem Kapitalen die Angel an-



Aufnahme: EBD.

Jungvolk unter dem Wipfel der deutschen Eiche

seinem Gehörn den Stof variert. Während und humpfend, die Gehörne ineinander verstrickt, schoben sich die beiden hin und her. Möglich löst sich Sechszack, wirft in einem neuen Anlauf den Geaner über den Dauen, stößt ihm die blanken Enden seines Gedächtnis in die Klanken. Klagen rast sich der Besagte auf und sucht taumelnd das Weiße. Aber mit der Zeit schwindet die Leidenschaft für die Geliebte, die ansinat, spröde zu werden. Sechszack verläßt sie, sucht und findet neue Liebesabenteuer, nicht ohne manchen scharfen Zweikampf bestehen zu müssen, von denen blutige Schrammen an seinem Körper zeugen.

tragen. Aber soviel er auch pirscht und anst, er bekommt den Bod nicht zu Gesicht. Es ist, als habe ihn der Boden verschluckt. Die Blätter färben sich und beagnnen wie müde geworden Schmetterlinge von den Ästen zu Boden zu taumeln. In aller Herrgottsfrühe pirscht der Jäger am Rande des Eichwaldes. Da blüht es rot zwischen den Stämmen. Sechszack sucht auf dem Boden nach abgefallenen Nadeln. Ein scharfer Knall durchpeitscht die Morgenluft. Wie vom Blitz getroffen kürzt Sechszack zusammen. Rod ein paar Mal schnell er mit den Linsen, dann streckt er sich und berendet.

Gestern sah mich, als ich Beethovens Largo in d-moll gespielt hatte, einer meiner Zuhörer so besremdet an, daß ich nicht weiß: wollte er mich verpöten, oder wollte er mir zeigen, wie ergriffen er war.

Ich weiß, daß ich Augenblicke habe, in denen ich Beethoven völlig in mich einreißt, und daß dann gewisse Leute so tun, als müßten sie sich vor mir zurückhalten. Ich weiß aber andererseits, daß ich oft ganz unzugänglich an Beethoven herantrete, daß meine Hände seinen Vorschritten durchaus nicht gewachsen sind. Dann bin ich in der Tat ein gräßlicher Stümper, und oft weiß ich, wenn ich beagnne, nicht, wie das enden werde. Oft schon habe ich meine feilliche Größe mit den ihr eigenen Melodien verborden, weil ich ihnen nicht gewachsen war, oft habe ich belbische Lebenskraft mit erschreckender Unzulänglichkeit ausgediebt. Und da ich also den Meister mit seinen eigenen Schwingungen und Schwüngen herabgefeh, verkleinert und vielleicht gar verpötet habe, will ich vor den Leuten nicht mehr spielen.

Aber wenn ich allein bin, verehrter Meister, dann hab ein Nachsehn mit mir. Nimm's nicht so genau, laß mich in meinem Ueberchwang toll sein, laß mich, einem jungen Pferd gleich, mit deinen in mich eingeschlüpften Gedanken und Gefühlen, mit Gedanken und Gefühlen, die vielleicht gar irrtümlich in mir selber gewachsen sind, die durch dich in mir nur aufgeweckt wurden, dahin rasen über die Heide — laß mich wurseln und stümpeln und jürne mir nicht.

Ich habe dich ja erst gefunden, als meine Hände schon begannen, heiß zu werden und weil mein Vater ein Pfalterer war mit Fingern wie aus Hammerstahl, hab ich's nicht leicht. Ich hab dich ja erst gefunden, als meine Seele im Staub des Lebens fast verschüttet war, als sie sich, da sie der beginnenden Verchüttung bewußt geworden, aus dem Trümmerfeld loschütterte und in der Erschütterung an deinem Wert die größte Hilfe fand. Du bist derjenige, an dem sie sich aufrichtete: du bist gleich einer Lerche über meinem Trümmerfeld geschwebt, du hast mir das Leid verklärt und erträglich gemacht, dein war mein triumphierender Sieg. Du gab ein Gott, mir zu sagen, was ich gelitten, dir mehr als jedem anderen Menschen und mehr als mir, dem Leidenden selber. In gewisse Tonsolgen deines Wertes habe ich mein ganzes Weh gestopft wie in einen Lumpensack, du wurdest mir zum Beichtwater.

Manchmal erwache ich des nachts, da sezt aus einer von dir künstlich verwirren Folge von Tönen ein überaus braver C-dur-Motard ein — ich denke an das Lieb von Gellert: Herr, deine Güte reicht so weit — und eine menschliche Stimme hebt an: „Denn ich will vor dir beten, denn ich will vor dir beten“. Und wenn ich gottlos war, wie die Menschen so sagen, und wenn ich ganz verlassen war, dann kam ich an deinen Rantelbaum wie an den des himmlischen Vaters, und du lehrtest mich immer wieder an ihn glauben. Du hast mir das verwirte Wort entwirrt und hast es mir entschörteit und falschlich zurückgeführt auf seinen kleinen festlichen Kern. Gott hat durch seinen Sterbliden so eindringlich zu mir gesprochen wie durch dich.

Ich kann nicht anders: ich pfeife deine Fantasien auf dem Klavier, ich schalte den Lautsprecher ein, ich drumme dein Largo, wenn ich über die Wiesen gehe, wie eine Hummel, ich pfeife wie ein Hassenbus die fünf Töne, in denen du die größte Freude verdecktest, die Menschen möglich ist — ich meine in der Kantate Sinfonie. Hab also ein Nachsehn mit mir und jürne nicht.

Der Tod schickt einen Boten

Skizze von Hans Aschenbrenner

Der Bauer vom Hahnlacherhof liegt auf dem Tod. Die Anechte halten die Festschnüre neben den Stielen fest, bis sie ums Begeck sind, die Mäde legen die leeren Milchweimer lacht auf den Fliesenboden der Küche, ihre Holzschube hieselben auf der sackelinen Matte vor der äußeren Tür.

Der Alte liegt im Altkoben, nur Antje darf den blaugewürfelsten Borhang auseinanderziehen, wenn sie die Tasse mit heißem Honigwasser bringt. Der Arzt kommt alle Morgen in der Frühe, man läßt ihn mit dem Bauern allein, und niemand fragt ihn, wenn er draußen auf dem Hof wieder in seinen Einspännerwagen steigt. Es braucht auch niemand zu fragen.

Am Abend macht sich der Wind auf, kommt von weither über die Heide, zaßt in den Räumen hinter der Scheuer, läßt das Land von den Blüchen am Schafstall herunterwehen und macht die Laternen am Brunnen und an der Einfahrt flackern. Im Küchenherd hüt er, Antje sieht mit bösen Augen auf die zuckenden Flammen, die aus dem Scheitholz jängeln, als gesele ihnen das Spiel.

Die Anechte hocken auf der Ofenbank und sprechen leis miteinander. „Es ist vormalen ein Hahnlacher gestorben, dem hat der Tod drei Boten geschickt, ein Kind, einen Jungen und einen Mann!“ rüchelt Grojan, der Schafhirt. Die Antje schielt ihn an, sie hat Lust, dem Hirt das Sprechen zu verbieten. Aber sie weiß halt auch, daß es wahr ist, was er wiederfaunt. „Ein Kind, das war drei Wochen vor dem Ende, einen Jungen, das war drei Tage davor, und der Mann kam drei Stunden, bevor der Hahnlacher damals seinen letzten Atem nahm.“ Die Mäde rücken hinter dem Hirtstorb und haben dumme, ängstliche Augen.

„In der vergangenen Zeit, als noch die Eisenbahn nicht durch das Feld drunten schnitt und

der Arzt, der alte, noch in Soltau wohnte, ist überhaupt jeder Hahnlacher gewarnt gewesen, eh er starb. Es ist in der Familie, heißt es. Aber bei diesem hier, wo er immer allein war, wo er die Frau daboniente und nimmer in die Kirche ging...“, der Grojan bedenkt sich und redet nicht weiter. „Weißt du und weiß ich nicht, ob es den Alten hier nicht auch warnt!“ wirft die Antje hin.

Die Mäde drücken die Gesichter weit hinunter auf ihre Niden, die Anechte warten, ob Grojan der Grojmagd entgegenen wird, ob sie vielleicht leise freiten werden und man dabei mehr erhörchen kann, als sie sonst sagen. Im Stall brüllt ein Vieh, der Wind treibt es immer ärger, man muß den Jungnachst schneiden, daß er nach dem Windlicht schaut. Er kommt schon von der Tür wieder und sagt, das Windlicht am Tor brenne nicht und man könne es auch nicht mehr anzünden, der Sturm sei zu schlimm. „Wenn aber einer kommt, das Windlicht am Tor soll brennen. Sol die Lampe her, freilich hält sich draußen kein Hündchen, du Rarr!“ Das ist die Antje. Sie zündet das Licht selber an, sie heißt den Jungen es tragen, sie nimmt ihre Haube fest um das maagere Kinn und geht selber mit. „Sie hängen das Licht aus, daß er den Weg findet!“ murrert der Grojan. „Wer? Na, der ihn warnt, denke ich.“

Antje und der Junge kommen zurück, der Junge hat Tropfen im Schopf, wischt sich die verben Hände, hält den Hals fest so, daß er das Kasse auf dem Kragen nicht flürt. Grojan schickt ihn zu Bett. Grojan spricht nicht mehr. Nach einer Weile hebt er auf und reißt die Tür aus dem Schloß, der Junge lauert dahinter und lauscht. Er trient einen Buff an die eckige Schulter, schaut blöde und trollt sich erst wirklich in seine Kammer. Grojan mußtert die Antje.

„Gehst nicht mal wieder rein, nach ihm sehen?“ macht er.

Die Antje acht und kommt wieder. „Er will niemanden, ich hab nur Licht machen sollen.“ Grojan kneift die Augen zusammen, bis sie ganz schmal und tief unter seiner Stirn fliehen. Er knist seine Weise und acht auf den Hof. Die Mäde drücken ihre Nasen in die Fenstervorhänge und sehen ihn draußen stehen, wilschen den Wollen des Tors. Das Windlicht leuchtet auf den verschütteten Wäsen seiner Anechte. Er steht nicht lanne so, er kehrt eilig um, er kommt mitten durch die Wäse vor dem Püchfenster, haffst in das Wasser und wieder hinauf, Kopf an die Scheibe, wartet das Feinene nicht ab, dreht wieder zum Hoftor und kommt mit einem Mann in weitem schwarzem Mantel!

Die Mäde springen von den Schemeln und drücken sich an den Verb, die Anechte tun rubia, aber die Mäde können ihnen schrä aus den Räumen. Am Hof sieht es Schritte und Stimmen. Grojan's Schritte und andere, die tosch und leicht sind. Grojan's Stimme und eine andere, tief und leis. Erst knarrt die Tür zur Küche des Bauern, dann kommt Grojan in die Küche. Er schaut die Antje an und schaut auf den Boden. Seht sich wieder auf die Ofenbank und schaut vor sich auf seine Strümpfe. Man frant ihn nicht erst.

Die alte Antje areint, die Tränen laufen in den Augenwinkeln erst bis auf die breiten Poffentnasen, ehe sie in die Schürze fallen. Gucke läßt die Beine ansetzen, er ist fertig zum Aufstehen zum Anhaben, nach Soltau zu fahren, den Arzt zu holen. Die Mädchen moanen sich langsam wieder auf ihre Schemel. „Dein Kind...“ in Antwort, ein Mann!“ murrert Grojan. Er schaut an seinen Fingern. Die reichte ihm nicht...“ zählt sie reihum und reihab. Was er dabei...“ denken hat, möcht er aus Antjes Gesicht lesen, aber auch dort steht es nicht.

Die Studentin knarrt, Schritte messen den Hof, die Antje an der Küchentür bewegt sich,

die Mäde kriechen ineinander. Die Tür geht auf, geht langsam auf, nur um einen Spalt, niemand tritt ein. Grojan steht auf und tappt durch die Tür, auf den Hof, auf den Hof. Die Mäde sehen noch, wie Grojan das Windlicht vom Torposten nimmt und dem Fremden den Weg auf die Strahe leuchtet.

Er kommt langsam wieder und bringt das Windlicht mit in die Küche. Er stellt es neben die Küchentür. Dort steht es, und die Flamme brennt plötzlich ruhig und grade in die Höhe. „Der Alte ist tot.“ Es hat ihn zum Sterben erschreckt, daß der Mann dort gekommen ist. Es muß ihn der Arzt ganz von sich ausgerufen haben. Ich hab ihn selbst nicht gekannt, bis er sagte, er sei der Sohn von der jungen Frau, die dem Hahnlacher dabonging, ist dreißig Jahre her!“

Antje winkt zu Lude. Er soll das Windlicht löschen und den Hof inwendig von den Scheiben wischen. Lude ist froh, daß er aufstehen und seine Beine und Hände bewegen soll. Während er wischt und pudt denkt er, es sei des Todes Sache allein, wen er einem zum Boten schickt.

Der mißverständene Befehl

In einer Garnison war es ein zwischen Militär und Zivil in einem Wirtschaftshaus zu einer Meinungsverschiedenheit gekommen, aus der sich eine solenne Schlägerei entwicelt hatte. Das führte zu einem Befehl des Ortskommandanten, der anordnete, daß ein Soldat, sobald er merke, daß ein Zivilist in einem Gasthaus Händel mit ihm suche, sein Bier austrinken und sich still entfernen solle. Den Befehl las ein Leutnant seinen Mannschaften vor und fragte dann einen der Rudeltiere: „Also was tust du, wenn du mit einem Zivilisten Streit bekommst?“ Die Antwort zeugte von schneller Auffassungsgabe: „Ich trinke sein Bier aus und entferne mich still.“

Olympische Sieger

Wie die alten Griechen ihre olympischen Sieger ehrten
Seltsame Trainingsmethoden

Länger als ein Judentausend bestanden die Olympischen Spiele im alten Griechenland, die bekanntlich den modernen zum Vorbild dienen. Der nachfolgende Artikel gibt einen kleinen Überblick über die oft sehr „modernen“, oft allerdings auch recht seltsamen Trainingsmethoden der olympischen Sieger und über die Ehren, die sie nach einem Siege in den Spielen erwarteten.

„Zimmer der Erste zu sein und vorzustreben den anderen“ — das war der oberste Grundsatz der alten griechischen Sportkämpfer, und danach richteten sie ihr ganzes Leben ein. Das höchste Ziel, das auf Erden überhaupt erreichbar war, bedeutete für den Griechen ein olympischer Sieg. Das Interesse der gesamten Hainische, ja, der ganzen Stadt richtete sich auf denjenigen, der infolge seiner sportlichen Leistungen zu der Hoffnung berechnete, in Olympia Sieger zu werden. Manche Städte setzten sogar Prämien als Ansporn für ihre Sportler aus, denn das Ansehen einer Stadt wurde wesentlich gehoben, wenn ein olympischer Sieger aus ihren Mauern kam.

Seltsame Diät-Vorschriften

War ein Grieche zur Teilnahme an den olympischen Spielen auserwählt worden, so mußte er sich verpflichten, mindestens zehn Monate hindurch sehr strenge Vorschriften einzuhalten. Die Bestimmungen betrafen hauptsächlich die Lebensweise der Sportler. Vor allem war ganz genau festgelegt, was sie essen durften und was nicht. Zufügungen waren während des Trainings verboten und Wein nur in sehr beschränkter Maße erlaubt; bei allen Fleischarten, Getreiden, Früchten usw. wurde ihre Wirkung auf den Körper mit größter Sorgfalt studiert. Die Genauigkeit der Diätvorschriften wurde später fast übertrieben — man ging soweit, beim Training bestimmter Übungen nur das Fleisch von Schweinen zu verwenden, die mit Äpfeln gefüttert waren, weil das angeblich den Körper besonders zuträglich sein sollte! Noch kniffliger war eine andere Vorschrift dieser Art, die sogar einen Unterschied zwischen Schweinen festlegte, die am Ufer eines Flusses oder am Meer erestrand gezüchtet worden waren. Schon damals stritt man sich übrigens genau so wie heute über die Frage, ob rein vegetarische Kost oder Fleischkost für den Kräftezustand der Athleten besser sei. Die Bewerber selbst fanden auch häufig durch eigene Versuche heraus, welche Kost sie zu Höchstleistungen bringen konnte. So ahn-

ten sie und benutzte ein Bündel Gras als Schlafunterlage.

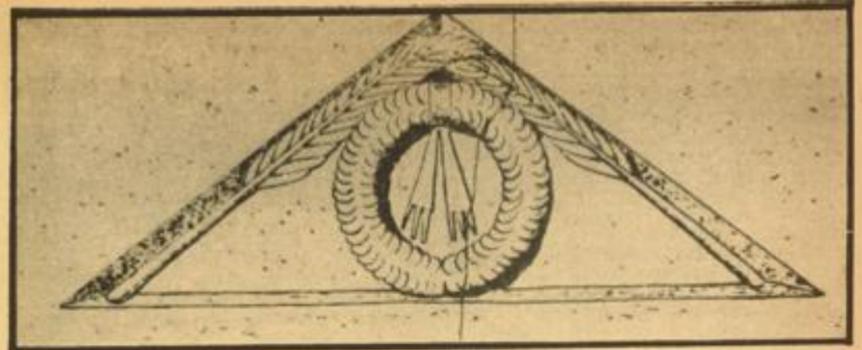
Ringkampf mit Stieren

Besonders hart war das Training derjenigen, die wir mit unseren heutigen Begriffen „Schwerathleten“ nennen würden. Sie übten sich im Heben schwerer Lasten, bogen dicke Eisenstangen krumm und wieder gerade, kämpften mit Stieren, ja sogar mit Löwen. Manche Geschichte von den geradezu übermenschlichen Kräften einzelner Athleten ist uns überliefert. Einer ließ sich zusammen mit starken Ochsen einspannen und zog gemeinsam mit ihnen einen Wagen. Zahlreich sind die Berichte, die über den berühmten Athleten Milon v. Kroton überliefert sind. So



Siegermünzen, die nach den olympischen Spielen hergestellt wurden
Links: Die Göttin Persephone, rechts: olympisches Viergespann. (5. Jahrhundert vor Christus.)

er soll z. B. ein vierjähriges Kind, mit dem er zu ringen pflegte, mit nach Olympia gebracht haben. Nachdem er es durch das Stadion getragen hatte, verzeigte er es dann an einem Tag! Seine geradezu übermenschlichen Kräfte bewies er bei einem Hausantritt. Er stürzte die Säulen eines einstürzenden Gebäudes mit seiner Körperkraft, bis alle das Haus verlassen hatten und konnte sich dann auch selbst noch in Sicherheit bringen. Dafür betrug aber auch sein durch-



Die olympischen Symbole

Kopf einer altgriechischen Inschrifttafel mit den olympischen Siegerabzeichen: Palmenzweig, Kranz und Siegerband

glatt, und die Ringkämpfer versuchten vor allem, den Körper des Gegners mit Staub zu beschmutzen, um nicht an der glatten Haut des Gegners abzugleiten. Nach dem Kampfe mußten Staub und Schmutz zunächst mit einem Schaber sorgfältig abgekratzt werden, dann reinigte man den Körper mit Wasser unter der Brause völlig. Frostieren und Massage vervollständigten die Körperpflege.

gen, daß eine Stadt, die einen olympischen Sieger zu den Ihren zählte, keiner Mauer bedürfte. Unvergänglich war der Ruhm des Siegers, „dauernder als Erz und höher als der Königsbau der Pyramiden“. Die bildenden Künstler schufen die Büsten der Sieger, die dann im heiligen Hain zu Olympia aufgestellt wurden. Wer dreimal gestlagt hatte, durfte seine ganze Statue aufstellen lassen. Im Theater erhielt der Glückliche stets einen Freisitz, alle Steuern wurden ihm auf Lebenszeit erlassen; in Sparta durfte der Sieger im Kriegsfall an der Seite des Königs, d. h. in der vordersten Reihe kämpfen.

Um die einzelnen Helden hat sich manche Legende gebildet, von denen sich ein Teil durch all die Jahrhunderte bis heute erhalten hat. So wird von Kagoos von Argos, dem Sieger im Langlauf bei dem 113. Olympiasfest erzählt, daß er, um seinen großen Sieg in der Heimat rasch zu berichten, noch am gleichen Tage selbst in seine Heimatstadt lief, die 100 Kilometer entfernt lag! — Kleomedes von Astypalaia stieg einst im Faustkampf, hatte aber das Unglück, sei-



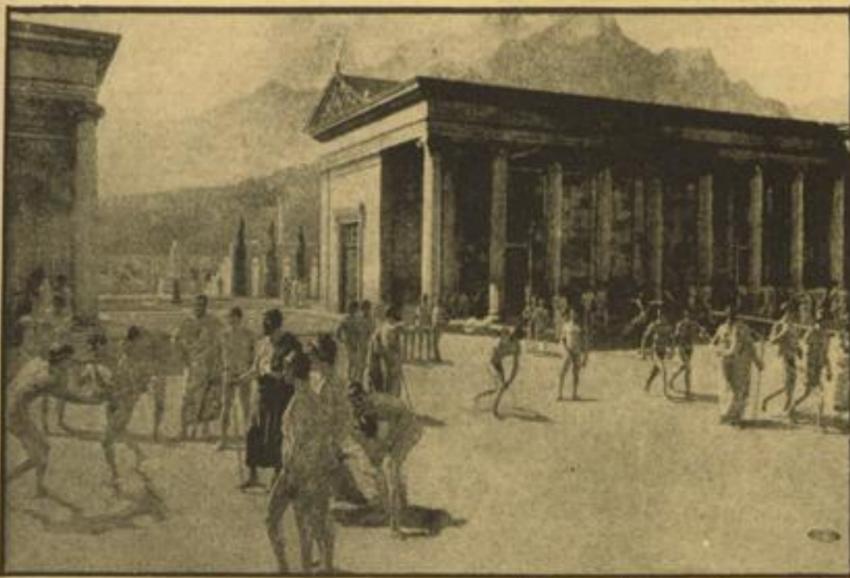
Der Sieger
Olympischer Wagenlenker mit dem Siegeszweig. (Rom, Vatikan)

Ehrung der olympischen Sieger

Am fünften Tage der olympischen Spiele war die Siegerehrung. Das geht nach der Sage bis auf Herakles zurück, der einmal mit seinen Brüdern einen Wettlauf veranstaltete und den Sieger mit einem Zweige des wildwachsenden Oelbaums bekränzte haben soll. Hinter dem olympischen Zeusstempel stand ein Oelbaum, „der Baum der schönen Kränze“ (Kallistephanos) genannt. Ein Knabe hatte mit goldener Sichel die Kränze für die Sieger von dem heiligen Oelbaum zu schneiden. Aber schon unmittelbar nach jedem Wettkampf erhielt der jeweilige Sieger einen Palmenzweig und ein farbiges Band um die Stirn. Die Siegerehrung geschah in einem bestimmten Zeremoniell und war eine feierliche und glänzende Handlung. Die Kampfrichter nahmen ihre Plätze zu Füßen des Götterbildes ein, die Zuschauer standen auf der oberen Tempelbrüstung. Durch einen Herold wurde laut der Name des Siegers sowie die Kampfart, in der er gewonnen hatte, verkündet. Der Sieg im Stadionlauf wurde so hoch bewertet, daß das Jahr nach dem jeweiligen Sieger benannt wurde! Einzeln trat jeder Sieger vor und ließ sich einen Kranz aus Haupt setzen. Das begeisterte Publikum überschüttete den Glücklichen mit Beifall, Blumen und Bänder wurden ihm zugeworfen.

Am Abend folgte ein Festmahl im Prytanion, das der Staat Elia gab. Man opferte die Fische des heiligen Herdes auf dem Altar des Zeus, denn jetzt war der Sieger in den Kreis der Priesterschaft aufgenommen. Dann folgten prunkvolle Umzüge. In einem Purpurnmantel gehüllt hand der Held des Tages, einem Könige gleich, auf einem Prunkwagen und fuhr nach seiner Heimat, wo ihn neue Ehren erwarteten. Manche Städte ließen ihn durch eine Mauerlücke hinein, um damit symbolisch zu zei-

nen Gegner dabei zu töten. Daraufhin sollte ihm der Sieg abgesprochen werden. Aus Schmerz hierüber verfiel er dem Wahnsinn. Er eilte in seine Vaterstadt, mit unmenslicher Kraft riß er hier die Stützbalken eines Gebäudes um, so daß zahlreiche Menschen unter den Trümmern umkamen. Von der tobenden Menge verfolgt, floh er in den Tempel der Athene und suchte Schutz in einer Truhe. Den Verfolgern gelang es nicht, den Deckel der Truhe zu heben, und als man ihn zertrümmerte, fand man Kleomedes nicht mehr vor. Das Orakel von Delphi, das man hierauf befragte, verkündete, daß Kleomedes ein Heros geworden sei und kein Sterblicher mehr wäre — man solle ihm von jetzt ab opfern. So hoch und unantastbar stand den Griechen ein olympischer Sieger! Dr. L. Englert.



(Nach einem Gemälde von Allmann)
Griechische Athleten beim Training im Gymnasion

manche Athleten nur ungesäuertes Gerstenbrot mit etwas Fleisch, Chionis, der berühmte Läufer, dagegen nahrte sich während des Trainings nur von getrockneten Feigen. Neben der Einhaltung einer strengen Diät suchten sich die Wettkämpfer mit allen möglichen Methoden abzuwehnen. Es wurde in kalten Flüssen und in Quellen gebadet, außerdem auf der bloßen Erde geschlafen, man hüllte sich höchstens in ein Tier-

schuttlicher Fleischbedarf pro Tag nach heutigem Gewicht 87 Kilo, ferner soll er täglich rund zehn Liter Wein getrunken haben!

Die Athleten setzten ihr Training bis in das Alter fort und erbielten sich durch das gleichmäßige, ganz dem Sport gewidmete Leben meist sehr lange auf der Höhe ihrer Leistungen. Oft wurden sie dann später Lehrer und setzten so ihren Ruhm durch ihre Schüler fort. Wie groß aber die Angst vor dem Abstieg war, zeigt folgender Bericht: der Pankratist (Faust- und Ringkämpfer) Lianthes spannte jeden Tag einen großen Bogen. Als er einmal infolge längerer Reise aussetzen mußte und dann beim erstenmal den Bogen nicht mehr spannen konnte, zündete er sich aus Kummer darüber selbst seinen Scheiterhaufen an, da das Leben für ihn allen Wert verloren hatte.

Manchmal wurde durch Zufall ein neuer Stern für den olympischen Siegerhimmel entdeckt. So wird von dem jungen Polynestor aus Milet berichtet, daß er einmal, als seine Mutter ihn zum Siegenbüten schickte, aus Uebermut einem Hasen nachließ und ihn fing. Das sprach sich herum, und der Junge wurde mit zum Olympiasfest genommen, wo er im Stadionlauf der Knaben den Sieg errang.

Unbekleidet zum Kampf

Zum üblichen Training der Griechen gehörte auch die sachgemäße Körperpflege. Da die Hellenen gänzlich unbekleidet ihre Übungen ausführten, mußten sie ihren Körper vor den Strahlen der südlichen Sonne zu schützen suchen. Sie rieben sich deshalb von oben bis unten mit Öl ein. Die Haut wurde dadurch natürlich sehr



Der Schmuck des Siegers
Gedächtnisbild des Athleten mit dem Siegesbande



Training für den Lauf
Diese Darstellung, die sich auf einer altgriechischen Vase findet, zeigt den Start eines Läufers vom Ablaufplatz (Asin.: WNZ 66)

Junge Liebe / Erzählung von B. Brandeis

Mein Onkel war fünfundsiebzig Jahre alt und immer noch Junggeselle. Seine Feindschaft gegen die Frauen ging Hand in Hand mit seiner Abneigung gegen alles Neue. Er war Besitzer einer gutgehenden Gastwirtschaft in einem kleineren Ausflugsort nahe der Stadt. Vor kurzer Zeit beluchte ich ihn. Ich war längere Zeit nicht mehr bei ihm gewesen, ich hatte pflichtgemäß über Tante Veras rheumatisches Ohrenschmerzen Bericht gegeben, er hatte sich eingehend nach Onkel Theodor's krankem Bein erkundigt und nachdem wir die Stala von Freud und Leid aller verwandtschaftlichen Beziehungen in unserem Gespräch erschöpft hatten, war eine kurze Pause entstanden. Und dann brachte Onkel Heinrich dies vor. Man kann dabei nicht gut von einer Geschichte reden, kaum eine Begebenheit möchte man diese Beobachtung nennen, die nur mit den Augen eines Sonderlings gesehen in diesem Ausmaß, wie Onkel Heinrich davon rebe, bemerkenswert sein konnte.

Vergangenen Sonntag waren unter vielen anderen Fremden auch ein junger Mann und ein junges Mädchen in diesem Gastzimmer gefessen, denen schon bei ihrem Eintreten — Arm in Arm waren sie sogar durch den Raum gegangen — der hohe Grad ihrer Liebe zueinander anzusehen war. Am Morgen um zehn Uhr waren sie gekommen und Abends um sieben Uhr saßen sie immer noch auf ihren gleichen Plätzen, ohne daß eines von ihnen auch nur ein einziges Mal aufgestanden war. Onkel Heinrich erbot sich, mir die Wichtigkeit dieser Beobachtung zu beschreiben, ich verzichtete darauf, da ich seinen feindlich wachsamem Blick Verliebten gegenüber zur Genüge kannte.

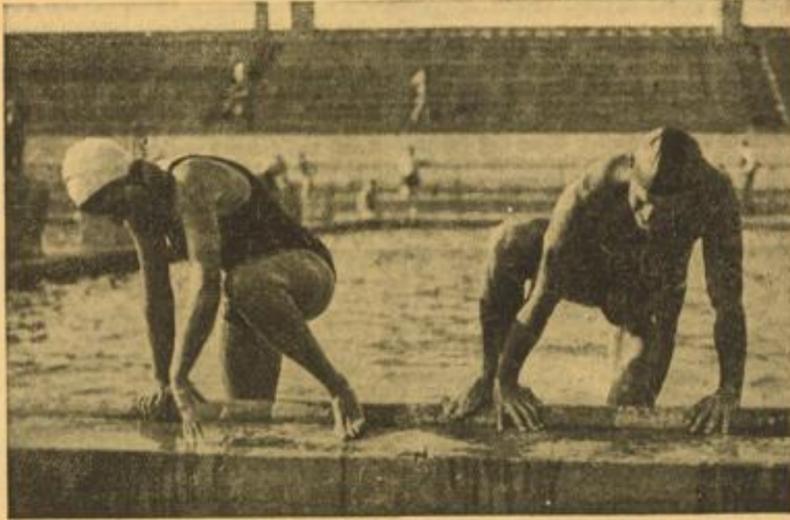
Weiler berichtete er: Das verliebte Paar habe, sage und schreibe, den ganzen Tag dazu gebraucht, um je ein Glas Bier auszutrinken. Vom Essen sei gar keine Rede, nicht einmal ein einziges Brot vor ihnen stehendes Brot hätten sie auch nur mit den Augen berührt. Aber! — Nicht etwa, daß man denken solle, sie seien vielleicht die Langansehende oder die Schlichterheit selbst gewesen, oder sie wären zu arm gewesen, um essen und trinken zu können. Der junge Mann besaß mit einem größeren Gehalt und er trug einen schönen, aber aufstossend und eindringlich rot und grau gestreiften Pullover, der allein schon in den Augen meines Onkels eine Herausforderung bildete. Außerdem von Langansehende oder Schlichterheit war keine Spur, im Gegenteil, sie hatten einfach keine Zeit für etwas anderes, als allein für ihre Liebe. Wie zwei Kinder, so sorglos und freudig und glücklich, so sitzhaft hart und tief, waren sie erfüllt voneinander und miteinander beschäftigt, im stummen Anschauen, im leisen Reden oder raschen Flüstern, oder manchmal auch in einem lauten, übermütigen Aufschrei. Auch einfüßig waren sie wie Kinder, wenn sie sich gleichzeitig bückten, wie um Entfallenes aufzubeugen, um sich dann rasch unter dem Tisch zu küssen.

Und nur aus diesem einzigen Grunde, schloß mein Onkel, weil die anderen Gäste nicht wie er, entrüstet an diesem Verhalten des jungen Paares Anstoß genommen hätten, sondern, weit eher verständnisvoll über so viel junges Glück zu lächeln schienen, sei er davon zurückgegangen, die jungen Leute zu erschauen, sein Lokal nicht länger mehr mit ihrer Gegenwart zu beehren.

„Aber warum, lieber Onkel“, fragte ich einfüßig, „erzählst du mir dies alles so genau?“
„Da brauche er auf.“
„Versteht du nicht, was ist dieser junge Mann, ein Laffar? Und durch wen ist er es geworden? Ist frage dich jetzt, ist dieser junge Mann denn überhaupt noch ein Mann!“
Aussichtslos wäre es gewesen, in diesem Falle zu widersprechen. Als ich noch ein Kind

war, hatte Tante Vera schon geseufzt: Onkel Heinrich wird nie heiraten.
Wir sprachen von etwas anderem. Wichtig, da fiel mir ein, ich mußte noch einen Besuch machen bei einem Freund meines Vaters, der vorgestern, am Sonntag, durch ein schweres Brandunglück heimgeführt worden war. Ich sollte ihm die Hilfe meines Vaters anbieten, und dies war der eigentliche Anlaß, der mir

erstrecklich, eine bereits wieder aufsteigende Zuerückkunft aus seinen Worten zu hören, als wir mit ihm über das Unglück sprachen.
Aber ein Schatten trübte immer noch seine Stimmung. Als wir bei ihm eintraten, hatte er gerade eine Zeitungsanzeige vor sich liegen, in der er sichtlich den Retter seines Kindes bat, sich bei ihm zu melden. Onkel Heinrich hatte von dieser außerordentlich an-



Trainieren sie auch für die Olympischen Spiele?

Photo: Seidenstück

auch die Gelegenheit brachte, meinen lieben Onkel Heinrich zu sehen.
Herr Bohl, so hieß der Freund meines Vaters, war Kriegsverletzte und ging mit Hilfe von zwei Stöcken. Mein Onkel begleitete mich zu ihm; er wohnte jetzt mit seiner Familie bei seinem Bruder, voranschreitlich so lange, bis sein Haus wieder aufgebaut war. Von meinem Onkel hatte ich inzwischen schon erfahren, daß Herr Bohls Feuerschaden fast vollständig durch eine Versicherung gedeckt sei, es war also

zuerkennenden Tat bereits gehört, ohne aber ihre Einzelheiten zu kennen. Es war nahelegend, daß Herr Bohl uns nun genau von der wunderbaren Rettung seiner kleinen, dreijährigen Tochter erzählte.
Als das Feuer ausbrach, hatte sich Herr Bohl mit seiner Frau und den beiden größeren Kindern auf einem Spaziergang befunden. Sie kamen zurück, als ihr Haus schon in Flammen stand; ihre kleine Tochter, die schlafend und ohne den leisesten Gedanken an eine Ge-

Aus Andersens Tagebuch

Als Kind habe ich einmal folgende Geschichte gehört: Eine einfüßige Frau hatte für ihren Mann ein Stück Braten auf einem Rinneller aufgekochen. Sie wollte den Braten warm halten und stellte den Rinneller auf das heiße Feuer. Als da der Rinneller wegschmolz, sagte die Frau: „Was haben wir doch für eine vernünftige Rage, sie fraß den Rinneller und ließ den Braten leben!“

wil, muß in einen Bohlad kriechen und dort leben.
Nordische Rechtsfälle
Zum Gericht reite man rein und anklebt,
ist auch nicht tollbar das Kleid:
nicht schmeichle seiner Staube und Dose
und seiner Wärme der Mann!

„Die beiden schlimmsten Kometen“, sagte mein Vater, „sind die Vetterin und der Branntwein.“

Heißer als Feuer brennt fünf Tage bei Halschen die Freudenstunde,
dann aber kauft es, wenn der sechste kommt,
und alle Freundschaft zerfällt.

Die beste Dichtung hat ihre Anreiser, die schlechteste ihr entzücktes Publikum.

Aus der Edda:
Gut ist ein Hof,
ist er arroh auch nicht:
Dabem ist man Herr,
hat man viel Riegen
und aus Weiden ein Dach,
Das ist besser als betteln arbn.

Wer das menschliche Herz wirklich studieren

Des neuen Deutschlands Seele

Eine Finnländerin, eine Griechin und ein Norweger über das Dritte Reich

Mehrere finnische und skandinavische Zeitungen, darunter „Abo Underrättelser“, brachten letzten unter der Überschrift „Des neuen Deutschlands Seele“ folgenden bemerkenswerten Aufsatz:

Vor einigen Jahren schickte eine große englische Zeitung einen Korrespondenten nach Schweden, der die Aufgabe hatte, nach Schwedens Seele zu suchen. Er schrieb eine Reihe von Artikeln, aus denen klar hervorging, daß keine Rassen mäßig war, er habe die Seele des Landes nicht gefunden und nicht finden können, denn es gebe keine — verdankte er in seinen Berichten die damals auch in der schwedischen Presse beachtliches Erschaunen erregten.

Von den Väcern und Artisten, die über das neue Deutschland geschrieben worden sind, erwecken die meisten ebenfalls — wenn auch in anderer Beziehung — den Eindruck, als ob das Dritte Reich keine Seele hätte. Das gilt nicht nur für jene Tendenzliteratur, die — oft in deutscher Sprache — außerhalb der Landesgrenzen gedruckt wird, das gilt auch für viele andere Betrachtungen, die gewöhnlich an einem großen Feiler lehen: sie vermögen nicht das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Innerweltliche Dinge, die an der Peripherie liegen, werden groß aufgebauet, die zentralen Vorgänge und Umwandlungen nicht erkannt oder absichtlich berückwächt. Auch diejenigen ausländischen Beobachter, die sachlich anerkennen, was das neue Deutschland auf den verschiedenen Gebieten organisatorisch geleistet hat: an Wiedererwinnung der politischen und militärischen Souveränität und Gleichberechtigung, an Verpfändung der Arbeitslosigkeit und an wirtschaftlichen Erfolgen — auch diese Beobachter verfahren die innere Umwandlung meist gar nicht.

Sollte es wirklich so sein, daß das neue Deutschland nur von Deutschen verstanden werden kann? Ist der Ausländer durch kein eigenes Milieu, durch keine politischen und weltanschaulichen Vorstellungen so gebunden, daß er die Gedankengänge Adolf Hitlers nicht zu begreifen vermag?

Unter den vielen ausländischen Väcern, die in der letzten Zeit über das neue Deutschland erschienen sind, verdienen drei vor Bekantheit dieser Art vorzuziehen. Von wem auch diese Artikel aus der Feder der Finnländerin Wofa Rosberg das Buch „Et loft bogen upp“ (Ederström & Co. Norlandstiftelsen, Helsingfors). In Norwegen gab der bekannte Korrespondent von „Aftenposten“ Niels A. Wæver Det nye Tidsland (S. Aschehoug & Co., Oslo) heraus eine interessante Ergänzung zu den beiden nordischen Väcern ist das bereits vor einiger Zeit erschienene Buch von Dr. Eiza Karatsakis — einer der bekanntesten Schriftstellerinnen und Journalistinnen Griechenlands — „Das Dritte Reich durch meine Brille“ (auf Deutsch bei Buch- und Tiedruck G. m. v. b. O., Berlin).

Die drei Väcern haben eigentlich nur das eine gemeinsam, daß es ausländische Betrachtungen über das heutige Deutschland sind. Im übrigen ist die Einstellung recht verschieden. Schwank zwischen Begeisterung und scharfer Objektivität Alle drei beschäftigen sich hauptsächlich mit den äußeren Vorgängen, verstoßen jedoch auch manchmal auf die inneren Veränderungen einzugewand, die Seele des neuen Deutschland zu finden.

Ueber Niels A. Wævers Buch schrieb Anu Damsum: „So ist es recht, so muß man über Deutschland schreiben, mit Verständnis! Anu Damsum ist der große Freund des jungen

Deutschland, das jedoch in diesem Fall mit Reiter Hamsum nicht ganz einverstanden sein wird. Wæver analysiert das Dritte Reich mit dem Verstand, nicht mit dem Herzen — so wie es für ihn als Vertreter der führenden nordwestlichen Zeitung Recht und Pflicht ist. „Das neue Deutschland ist weder Himmel noch Hölle“, heißt er jetzt, „es ist eine eiskalte Realität. Der Zweck meines Buches ist ein beschreibender und in erster Linie journalistischer Versuch, das neue Deutschland von innen zu erklären. Ich weiß genau, daß ich viele Dinge von Nazideutschland nur flüchtig beobachtet habe, aber andere Beobachtet werden sicher nach und nach das Bild des neuen Deutschlands vervollständigen und erklären, warum das, was in Deutschland geschieht, sich nicht mit der einfachen Erklärung „Demokratie gegen Diktatur“ abklären läßt.“

Aus jedem Kapitel geht hervor, daß ein Journalist die Feder geführt hat. Man kann über Wævers Buch sagen, was man will — langweilig ist es jedenfalls nicht. Viele Begebenheiten und Bezeugungen sind jedoch zuweilen sogar dramatisch herausgearbeitet. Wenn man das Schlußkapitel „Nativa og Passiva“ geleitet hat, legt man das Buch mit der Ueberzeugung weg, daß die Bilanz des neuen Deutschland positiv ist. Wæver macht nicht den Versuch, die deutschen Dinge mit deutschen Augen zu sehen, sondern sieht sie mit seinen eigenen norwegischen. Er hat manches anzuklagen, hebt jedoch keineswegs von vornherein abwärtend gegenüber. Seine Ausführungen über die Mentalität des deutschen Frontsoldaten, über die Kameradschaft des Schützenabteils und die hierauf basierende Volksgemeinschaft sind wertvolle Beiträge zum Verständnis des inneren Umbaus.

Die Väcern der beiden Frauen, der Finnländerin Wofa Rosberg und der Griechin Eiza Karatsakis, scheinen den Beweis dafür zu führen, daß es der ausländischen Frau oft leichter ist, sich in die Mentalität des neuen Deutschland zu versetzen als dem Mann. Dieses Buch ist als eine spontane Reaktion gegen alle die beräubernde und negative Kritik entstanden, der das Dritte Reich und seine Schöpfer so oft ausgesetzt werden, eine Kritik, die ihre Behauptungen oft

jahr zurückgelassen worden war, (den den loren. Zwar war zu erkennen, daß der Raum, in dem sie lag, von den Flammen wieder noch unberührt geblieben war, also das Kind noch leben mußte; aber es gab keinen Weg mehr zu diesem Zimmer. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle gewesen, hatte unter vollem Einsatz bereits einen kleinen Feuerziegel unter den Wassermassen ertickt, ein Teil des Daches stürzte ein, eine Mauer fiel, eine zweite Wand stand geneigt und mußte jeden Augenblick niederbrechen.)

Viele Neugierige umstanden den Brandherd und wußten um das Schicksal des Kindes. Plötzlich durchbrach ein Mann die Absperrung. In der gleichen Sekunde hatte auch der Vater die letzte Chance zur Rettung seines Kindes erkannt, die nur in einem Zufall durch den Einsturz sich ergeben hatte. Ueber die Leiter war ein Weg zu seinem Kinde frei geworden, aber er führte an dieser Wand vorbei, die den sicheren Tod bringen mußte. Es wäre ein Versuch gewesen, an eine glückliche Rettung auch nur zu denken. Selbst das Kommando der Feuerwehr durfte es nicht wagen, das Ausfallslos zuzulassen; in einem Angriff auf das Feuer von einer anderen Seite her wurde ein Versuch versucht.

Und nur der Mann, der die Absperrung durchbrochen hatte, stieg die Leiter empor. Sein Unternehmen war von solcher Kühnheit und Unerfahrenheit, daß es niemand mehr wagte, ihn zurückzubahalten. Gebannt sahen alle zu ihm auf. Ein Mann, der diese Tat ausführte konnte, durfte nicht mit einem leisen Gedanken an den Tod denken. Und so handelte er auch, leicht und beschwingt, ohne zu zaudern, ohne zu überlegen, als vollbringe er nichts anderes als eine klare und freudige Pflicht.

Herr Bohls Stimme, die Stimme des Vaters, zitterte, während er nun in Worten vor uns das Bild dieser entscheidenden Sekunden zurückrief; das Grauen und die Ohnmacht, den Tod seines Kindes vor Augen, noch einmal zu erleben schien.

Und es gelang. Der fremde Mann holte das Kind, es war wie ein Wunder, er hatte kaum die Leiter wieder erreicht, als hinter ihm die Wand und mit ihr das halbe Haus lösend zusammenstürzte.

Herr Bohl fuhr fort:
Ich habe ihn umarmt vor Freude, den Retter meines Kindes, den Unbekannten, wußte nicht, wie ich ihm danken sollte. Er aber war stumm, er schien zu lächeln. Ich war erstaunt, wie jung er war.

Und dann ging er fort. Ich war noch zu verwirrt von dem Geschehenen, um ihn aufzuhalten, ihn auch nur um seinen Namen zu bitten. Er entfernte sich, als habe er nur im Vorübergehen einem Leidenden die Hand gedrückt, um seinen Weg nun fortzusetzen.

Ein junges Mädchen ging an seiner Seite. Ob ich ihn wiedererkennen würde? Dies sagte Herr Bohl sinnend leise. Dann richtete er sich auf:
Ich denke, bestimmt!
Nicht seiner Kleidung wegen, wie die anderen Leute, die sich erinnern, er habe eine aufstossend und eindringlich rot und grau gestreifte Weste getragen.
Ich würde ihn allein an dem hellen Glanz seiner Augen erkennen, der, so schien es mir, selbst inmitten des Feuerschein's leuchtender war, als die Flammen.

Darum!

Der Herr Pfarrer hatte alle Vorkinder zu Erbhören und Schlaglahne eingeladen.
„Da,“ sagte er um Schluß, „ist das nicht viel besser, als heimlich in meinen Garten zu gehen und Erdbeeren abzurufen?“
„Ja,“ riefen die Kinder im Chor.
„Und warum ist es besser?“
„Weil wir hier Schlaglahne dazu bekommen!“

auf lose und unbehaltene Gerichte gründete und somit wenig getrieben war, Verständigung zwischen den Väcern zu schaffen“, schreibt Wofa Rosberg in ihrem Geleitwort. Jeder, der das Buch liest, kann sich nicht dem Eindruck entziehen, daß die Finnländerin gründliche Untersuchungen angelegt und sein leidenschaftliches Urteil abgegeben hat. Mit Recht weiß sie darauf hin, daß bei jeder politischen Umwälzung der Erfolg entscheidend ist, die Fähigkeit der neuen Regierungen das historische Urteil sich erst viel später fällen läßt.

Jede Revolution führt eine merkbare Veränderung im Regime und den Gelehen eines Landes mit sich. Ein neues Regime meint oft dazu, aber das Ziel hinaus zu schießen. Der Eifer, umzuhalten und zu vertiefen, ist vor allem Anfangs groß, das schiele Urteil muß oft wanken der dessen Begeisterung leiden. Das Wesentliche liegt jedoch darin, inwieweit die Zusammenhänge schwerer wiegt als die Schwächen, d. h. ob die überwiegende Mehrheit mit dem neuen Regime zufrieden ist und ob die Entwicklung des Landes in positiver oder in negativer Richtung erfolgt.

Durch einen Vergleich des Deutschlands von heute mit dem früheren Jahre führt Wofa Rosberg den Beweis, daß die Entwicklung in positiver Richtung gegangen ist.

Wenn auch keiner der drei Verfasser die Frage der Umkehrung vom Materialismus zum Idealismus eingehend behandelt hat, so bildet das Problem doch in allen drei Väcern gewissermaßen eine Grundlage. Das in keiner Art und in keinem Umfang einig das bedebende Werk der Winterhilfe und der große Gedanke der Volksgemeinschaft wären la unbedürftlich, wenn nicht die innere Umwandlung dazu die Voraussetzung gegeben hätte. Wir stehen diesem Proseß vielleicht noch allzu nahe, um ihn schon näher beschreiben zu können. Auf jeden Fall sind die drei Väcern wertvolle Beiträge an Charakteristik nicht nur der politischen Entscheidung, sondern auch der Lebensumwandlung des neuen Deutschland.

In Dinkelsbühl zechen die Kinder

Die „Kinderzeche“ ein festliches Erinnern an ein historisches Geschehen / Von Hans Pflug

So wenig das Antlitz eines Menschen nur den äußeren Konturen seines Selbst gleichgesehen ist, so wenig wird man die charakteristischen Merkmale einer Stadt nur im architektonischen Suchen dürfen. Dinkelsbühl, die kleine fränkische Stadt an der Wörnitz, die Stadt nahe der Grenze zwischen Schwaben und Franken, die mittelalterliche deutsche Reichsstadt, wird diese Ansicht bestätigen. Sie wird den, der demütigt ist, ihre Seele zu erfüllen, ihr Wesen zu verstehen und ihr Gesicht zu schauen, immer wieder zu dieser Auffassung führen. Der Fremde wird sich freuen an der mittelalterlichen deutschen Bauweise, die süddeutsch ist in ihren feinsten Blättern und reizvoll in ihrem Zauber, als ein Bundeswort natürlichen Gewachsenseins in der Landschaft steht, befestigt nicht gegen die Angriffe und auflösenden Kräfte der Zeiten, symbolisch beschriftet von Mauer und Turm. Er wird sie deutsch finden im Stile dieser Bauart, aber er wird sie erst dann reiflich erobern können, wenn ihm die intuitiven Fähigkeiten eigen sind, hinter der starren architektonischen Form den deutschen Gedanken zu erfassen, das deutsche Herz schlagen zu spüren. Und dieser Besucher wird nach den Menschen fragen und ihrer Lebensweise, nach ihren Schicksalen und Sitten. Die Frage also nach dem gegenwärtigen Leben an diesen Stätten der Vergangenheit wird keine Illusionsstörende, sondern eine sehr wesentliche sein.

Wenn wir heute Dinkelsbühl besuchen, so wollen wir es nicht beinahe als ein seltenes Museumstück, als eine archivarische, verstaubte Angelegenheit, die von der Patina der Vergangenheit zwar geatmet, jedoch nicht wieder zum Leben zurückgerufen werden kann. Wir werden das Leben in Dinkelsbühl suchen, das uns alle, unmittelbar als Geschichtsblätter, Geschichte lehren wird. Wir suchen den Dinkelsbühler von heute auf und finden in ihm das lebendige Bild der Vergangenheit.

Wenn man heute Dinkelsbühl sagt, denkt man Kinderzeche. Dieses Wort ist längst zum Begriff geworden. Man hört zwar selten mehr von ihm, als die irrtümliche Meinung, die die Kinderzeche zu einem Volksfestspiel, zu einem Freilichtdrama, zu einem Fremdenverkehrsmittel, zu einer Machete der Gegenwart also, herabsieht. Die Dinkelsbühler Kinderzeche ist mehr! Sie ist das festliche Erinnern an ein historisches Geschehen, das für diesen kleinen besetzten Ort wirklich mehr als nur eine Episode war. Aus diesem Erinnern, das aus Tatsache und Sage zustande kam, wurde ein Fest für die Stadt und ihr Land. Ein Fest für das Volk und für die Herren. Ein Fest, das für diese kleine deutsche Traumstadt (wie sie ein Dichter nannte) zum Merkmal und zur Konner wurde. Dinkelsbühl begeht jahrhundertlang (von die Festlichkeiten der Kinderzeche. Ohne große Werbungsmaßnahmen ist es in dieser Stadt gelungen, daß sie an diesen Tagen keine Bühne benötigt und kein besonderes Ensemble, daß nicht nur eine kleine Spielgemeinde, sondern die gesamte Bevölkerung mitspielt, die Bevölkerung von Stadt und Land. Es gibt wenig Volksspiele, aus historischen Tatsachen und Ueberlieferungen heraus geboren, die so stark und natürlich verwurzelt sind im Volksbewusstsein und landschaftlichen, als die Kinderzeche. Die Einheimischen besitzen sich schon seit Generationen nicht mehr über diese Veranstaltungen, die den Dinkelsbühler Sommer ausfüllen. Für sie ist es ein Fest, wie die großen Feste des Jahres, die uns Tradition, Erziehung und Brauchstum in Fleisch und Blut eingimpft haben. Sie stehen alle der unproblematischen Handlung erfreulich unproblematisch gegenüber. Sie spielen ihre Geschichte, sie spielen ihr deutsches Märchen, un-

lustig und froh. Sie empfinden die Geschichte nach, ohne sie mit dem Verstand und der Weisheit zu verwässern. Sie beweisen in ihrem Spiel und in ihrer Empfindung wie winzig klein die Spanne Zeit in Wirklichkeit ist, die man Jahrhunderte nennt und wie sehr traumnahe uns heute noch alles ist, was damals, als man das Jahr 1632 schrieb, als brutales Schicksal über grenzenlose Gnade des Himmels empfunden wurde.

Damals gab es auf dem kleinen Kriegsschauplatz um Dinkelsbühl mehr als zwei Fronten. Zwar ging es um ein eindeutiges: Rettung oder Vernichtung der Stadt. Aber doch waren die Meinungen seiner Zeit vieldeutig und es gab in den Mauern Protestanten, die über die Belagerung anders dachten als die Katholiken. Und draußen vor den Toren stand der Feind, der Schwede, der blutdürstig schwor, Dinkelsbühl könne gerettet werden, wenn Engel herabstiegen vom Himmel.

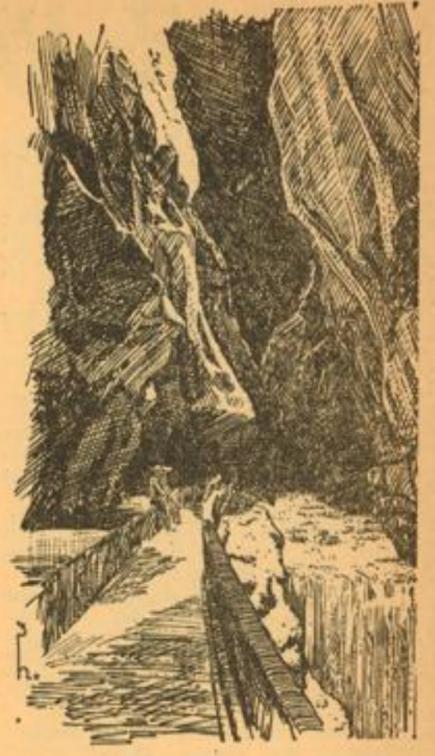
Und siehe da — war es nur liebliche Sage oder Wirklichkeit — der Engel erschien in Person der „Kinderzeche“, die alle Dinkelsbühler Kleinen vor den grausamen Herrn Obristen von Sperreut führte und niederknien ließ, und die es fertig brachte, ein hartes Herz kindersüß zu machen. Es wird wohl keinem gelingen, die psychologische Ueberwältigung des Schwedenführers als eine erklügelte Machete, eine Konstruktion menschlicher Berechnung zu bezeichnen. Nein, es war ein Einfall, der schöpferisch und spontan in einem einfachen Gehirn als Gebärde eines göttlichen Lichts, Wärme, unwirklich fast und aber in der realen Auswirkung Segnung der Stadt und ihrer Landschaft bedeutete.

Es wäre blutleer und kleingläubig, wollte man prüfen und forschen, für und wider denken

und klüger sein wollen als Ija. Die Kinderzeche widerlegt alle Bedenken. Sie wächst aus dem dankbaren Volksbewusstsein des Wörnitzer Landes organisch empor und wurde in ihren Anfängen sicher nicht auf ihre Werbestärke untersucht. Sie wuchs heraus aus Geschichte und Volkstum, nicht anders wie Tracht und Profil eines Bauern, unbeabsichtigt also und gut.

Heute werden wir Dinkelsbühl, das Frankens-Kidchen, besuchen und uns von ihm wieder ergötzen lassen. Es wird der Abend nach Biesen und Schneemann-Im-Luft. Und wir werden am Morgen das Festspiel sehen, die artemidischen Strahlen, die alten Mauern und Türme und Häuser, die Kinderzeche und ihr kleines Heer, Schlitzhalmelie, Stadtknechte und Soldaten werden unseren Blick freuten. An uns wird das Rotkehlchen mit seinem kleinen Oberst hoch zu Ross vorbeiziehen. Und groß und klein wird in bunten Uniformen der alten Reichsstadt Strahlen und Wärme beschämen. Die Anablenkapsel wird ihre schwelende Marktwirtschaft schmettern. Und aus den Wirtshäusern wird der Duft von Brandwürsten und Sauerkraut festlich schweben.

Und dann wollen wir uns in die bunte Puppenstadt treiben lassen, die auf dem Festplatz über Nacht entstanden ist, und wir werden das lustige Treiben und Spielen der kleinen Soldaten sehen, die früher fröhlich und sehr interessiert neben den kleinen Mädchen auf den Holzbänken sitzen und Park und Bier, die archaische Scherbe der Stadt Dinkelsbühl, Holz und Segenwortschraube vertilgen. So werden die Dinkelsbühler Kinder und wir freuen und und nehmen gerne und herabhalt teil an dieser lustigen Kinderzeche in der kleinen fränkischen Stadt an der Wörnitz.



Zeichn.: Halsek-Halke
Die Taminaschicht

leugnen; kein Bauer, überhaupt kein verkündiger Mensch verhandelt ein Huhn, das noch ein Ei in sich trage. Und nur bei gestohlenem Gut könnte so etwas vorkommen. Woran man den freundlichen Nachbarn als überführt ansah und mit einem Monat Gefängnis bedachte ... Eine allgütige Geschichte mit einer einfachen Moral: man kümmere sich nie um ungelegte Eier ...

Wunderlich ist unsere Erde..

Beamte und Eingeborene des belaischen Kongos freuen sich ungemein, daß die Fälle böser Malaria seit einiger Zeit selten geworden sind.

Warum verschwindet die Krankheit? Eine wissenschaftliche Kommission stellte Erhebungen an: nicht die Kunst der Herzte hat das Uebel besiegt — die Mode, wirklich, die Damenmode ist schuld daran ... Schlangenglieder-Schube werden in der Hauptstadt nämlich aus der Haut der in Delais-Kongos lebenden Wasserschlange gearbeitet. Infolgedessen nehmen da diese Tiere ab. Schließlich können zu Schubleder verarbeitete Wasserschlängen nicht mehr fressen — infolgedessen vermehrt sich in den Gewässern Delais-Kongos ein Fischlein, das die Leibspeise besagter Schlangen war. Dieses Fischlein feinerleibt vertilgt mit Vorliebe die Larven der Anopheles-Mücke, die ja die Ueberträgerin der Malaria-Krankheit ist.

Je weniger Schlangen — desto weniger Malaria ...

So sinnvoll ist das Leben zuweilen. Wenn Frau oder Braut zum Sommer sich ein paar echte Schlangenglieder-Schube wünschen: Das ist beliebt sein „Luxus“! Sie tun das lediglich aus Nachteiligkeit! Und welcher Mann könnte sich da widersehen? Sie glauben nicht, daß es in der Welt wunderlich zugeht?

Gehen Sie nach Amsterdam — dort schnurren die Rater jetzt auf Schallplatten!

In den Getreidelagern des Hafens verursachen die Mäuse großen Schaden; man spricht von einigen hunderttausend Gulden jährlich. Gegen Mäuse gäbe es ein ausgezeichnetes Mittel: Raten!

Aber den Raten bekommt der feste Kufenthalt in holländischen Häusern nicht, auch braucht man für die unendlich vielen Speicher auch unendlich viele Raten. Und hätte schließlich statt der Mäuse eine Ratenplage. Ein holländischer Direktor lieh also Schallplatten besprechen, oder besser, demauern und beschmurren. Von ausgeflucht stimmkräftigen Raten natürlich.

Kun stehen in den Ecken der Speicher kleine Lautsprecher und übertragen — Ratenmusik ... Frisch von der Schallplatte! Und wenn das keine „Rater-Idee“ ist, so ist es wirklich eine recht wunderliche Geschichte.

Seit der Bauer des kleinen Hofes bei Wernigerode einen Schuhmacher zum Nachbarn bekommen hat, muß er eine bequeme Abnahme seiner Gestrümpfchen feststellen. Acht Hühner fehlen nach kurzer Zeit!

Hatte ein Wärdler sie geholt? Keine Blutspur wies auf diesen Räuber. Doch den Schuster erlappte man, als er ein Huhn verkaufen will. Und dieses Huhn hat noch ein Ei im Bauch! Da mochte der Schuster vor Gericht noch so

Eine englische Zeitung hatte einen Wettbewerbs in Handarbeiten ausgegeschrieben, und erster Sieger wurde — der Polizeiergeant W. aus Dublin. Der von ihm gestrickte Pullover und eine gebähtete Decke waren sämtliche Arbeiten der etwa 400 weiblichen Mitbewerber weit überlegen.

Ein tüchtiger Polizist! Wer so gut häkeln und stricken kann — wie gut muß der erit festeln können. Wollen wir hoffen, daß niemals ihm ein Gauner „durch die Nase“ geht ...

Greta Garbo hat ihren Urlaub in Schweden beendet und kehrt nach Hollywood zurück. Um Ritternacht ging sie an Bord des Schiffes, und um den auch zu dieser Stunde etwa anwesenden Verehrern zu entgehen, hatte sie sich ein wenig verwandelt:

Im einfachen schwarzen Mantel und mit kleinem Häubchen schlich sie sich als Jose ihrer Freundin, der Gräfin Wachtmeister, an Bord ... Wenn der König von Schweden sich erholen will, nennt er sich Mister G.

Und wie viele andere Ritter G. wünschen nichts mehr, als zur Erholung ein König von Schweden zu sein! Und wie viele Rosen träumen davon, einmal als Greta Garbo leben zu dürfen. Wie viele Männer möchten Lindbergh sein?

Und all diese „Göttlichen“ fliehen aus dem eigenen Leben ...

Wunderliche Erde, wo aus einem Lindbergh ein gewöhnlicher Baummeister, aus einem König ein Ritter, aus der Garbo eine Rose werden muß — um nichts als eines dicken Ruhe willen.

H. Er.

Das kleine Feuerwerk des Alltags

Zeige mir deine Schrift und ich sage dir, wer du bist

Fleiß, Verträglichkeit, Herzenswärme, Lebensreife und vor allem Takt: das sind die fünf — man möchte beinahe sagen — „Tugenden“, von denen alle Menschen „nicht genug haben können“.

Das ist nicht etwa nur auf sogenannte Krisenzeiten gemünzt, sondern eine ganz allgemeine Erfahrungstatsache, die immer und überall wieder bestätigt wird. Wir wollen diese fünf Charaktereigenschaften nicht allzu engbegrifflich auffassen. Es gibt eine Reihe von Eigenschaften, die wir den fünf genannten unter- oder beordnen wollen, genau so, wie etwa dem Fleiß die Gründlichkeit, die Verbindlichkeit und die Bejahungsbereitschaft der Herzenswärme und etwa die Rücksamkeit und Friedfertigkeit der Verträglichkeit.

Vom Fleiß und von der Verträglichkeit soll in diesem Aufsatz die Rede sein.

Vom Fleiß

Fleiß, sehr eng gesehen, ist der Fleiß bei der Erläuterung unseres Arbeitspensums, in der ansehnlichen Aufgaben in Beruf und in der Selbsttätigkeit. Fleiß als Grundhaltung aufgefaßt, als Charaktereigenschaft, ist weit mehr. In diesem Begriff verkörpert sich die Ablehnung jeder Trägheit, das Ausbleiben gegen alles Schlappe und die gewissenhafte, unbedingte Einsatzbereitschaft für eine Sache.

Wir stellen Ihnen jetzt zwei Schriften ausgesprochener Durchschnittsmenschen vor, die eine eines Mannes und diejenige einer Frau. Beide Menschen beziehen die Hauptkräfte ihrer äußeren und inneren Weiterentwicklung aus der Quelle: Fleiß. Ihr großer Ehrgeiz, den sie aus ihrer Umwelt und Mitmenschen ausübten, kommt einzig und allein aus dieser Quelle.

Die Frau ist ungefähr Ende zwanzig.
Tut länger Zeit selber zu gott, wenn einige Lehren hingewandt hat zu gott, kein müße auf ihr sein

Sie macht sich nicht viel Gedanken über die Probleme dieser Welt. Sie empfindet alles so, wie es ein schlichter und einfacher Mensch eben empfinden kann.

Und doch: selbst der Sale wird von dieser Schrift sympathisch berührt. Es liegt in der Schrift ein gewisser Jua von Biederkeit, der graphisch in der Regelmäßigkeit, dem sympathischen Gleichmaß der Schrift ansatzhaft ist. Und dies, neben anderen charakteristischen Merkmalen, läßt darauf schließen, daß die Schreiberin mit großer Ausdauer und hohem Pflichtbewußtsein, ohne viel Worte darüber zu verlieren, ihrem Aufgabenteil lebt.

Und jetzt noch die Schrift eines Mannes; er ist ungefähr Anfang dreißig:

Land müße auf mumm fliegen in morden von Zeit zu die Wohlgefühle zu!

Der Schreiber hat in seinen Anlagen eine gewisse Rehllichkeit mit der Schreiberin der vorangegangenen Schriftprobe. Die Ziele, die er anstrebt, gehen keineswegs über den Rahmen der durchschnittlichen Intelligenz hinaus. Er ist ein durchaus nicht unerfahrenes Mensch. Was aber auch ihn auszeichnet, das sind der feste und ruhige Fleiß, die Gewissenhaftigkeit und Strohbarkeit, mit denen er darauf hinarbeitet, seine Ziele zu erreichen. Das geht sogar so weit, daß wir annehmen können, dieser Mann kann sich einen Anlauf an Fleiß überhaupt nicht vergeiben. Er würde geradezu unglücklich sein, würden Umstände ihn daran hindern, diese seine große Stärke unter Verweigerung zu stellen. Trotzdem wird dieser Mann nicht nur in seinen Berufspflichten aufgehen; das Wesentliche seines Fleißes ist gerade, daß er sich als Grundhaltung im gesamten Lebensbereich auswirkt, daß er es vermag, ausdehrende Zeit zu schaffen, damit auch private Interessen bei angepanntem Lebensrhythmus nicht zu kurz kommen.

Von der Verträglichkeit
Sagt der Dichter: „Seines Fleißes darf sich jedermann rühmen“, so gilt von der Verträglichkeit gerade das Gegenteil. Die Verträglichkeit ist eine jener Tugenden, eine jener Charakteranlagen, von denen wirklich mehr die andern sprechen können, als man selbst. Sie wird dann nur beachtend sich bemerkbar machen, wenn man nicht immer auf sie verwinkt und mit ihr prahlt.

Verträglichkeit ist in unserer Zeit des Hastens und des Naagens, in unserer Zeit der überarbeiteten Menschen, der schon physisch höchsten Anspannung ein Lebenselixier, das uns beinahe unerlässlich für den Aufbau eines harmonischen Lebens erscheinen muß. Wir wollen aber gleich diese Verträglichkeit abgrenzen. Sie darf nicht Ausrede für eine halblöse Nachsichtigkeit und bei keinem Menschen so stark ausprägen sein, daß man sie mit Schwäche und Schlappe bezeichnen muß. Da gilt es sehr streng die Grenzen zu wahren!

Leben wir uns daraufhin wieder zwei Schriften an, die eines Mannes und die einer Frau. Der Schreiber ist bereits Ende dreißig:

befriedigend) meine erfolgerde ausbildung mülch von kleinen an der lalen pinn

Es ist ein Mann, der die Welt mit offenen Augen gesehen hat und noch sieht. Er ist anschluß- und bejahungsbereit. Sein Horizont ist so weit, daß er über keine Fehler und Schwächen anderer milde und veröhnlich hinwegsehen kann. Er wird stets versuchen, den Menschen zu helfen und um sich eine möglichst starke Harmonie zu verbreiten.

Besonders ausgeprägt finden wir das bei der Schreiberin nachstehender Schrift:

Ich bin jamm. Vermittlung zwischen jamm und jamm. Ich bin jamm, mich in jamm, jamm zu jamm. jamm

Sie ist Mitte dreißig, eine echte, warmherzige Frauennatur. Ihr Verhalten in den verschiedensten Lebenslagen wird ihr nicht viel Kopfzerbrechen bereiten. Sie wird sich weder über die Inedelmöglichkeit, noch die Schablichkeit bestimmter Handlungen unndig viel Gedanken machen. Sie verläßt sich ganz auf ihr Gefühl. Und dies Gefühl ist echt und läßt gar nicht zu, daß sie anders als liebevoll und verträglich zu ihrer Umwelt ist.

Zur Zollkontrolle bitte...

Skizze von Gertrud Graf-Wirth

Die Ablösung kam, und somit war des jungen Zollinspektors Dienst beendet. Sie sprachen noch ein wenig, er und sein älterer Kollege. Der Kamerad feuerte. Wie viele hatte er in seiner langen Dienstzeit doch schon gefaßt: Schmuggler mit Tabak und Teppichen, mit Kleiderstoffen und Brillanten. Aber ein Diefenschmuggler war noch nie darunter gewesen.

„Ja“, sagte er abschließend, „wenn wir hier mal das Glück hätten, einen zu erwischen...“

Der junge Inspektor lächelte. Er kannte zur Genüge des älteren Kollegen Ehrgeiz.

Als er das Haustor des Zollgebäudes öffnete, fuhr herblicher Sturm heulend in seinen weiten, dunklen Umhang. Bunte Laub sammelte nieder. Die Reife und Wipfel der schweren Nadelbäume zur Seite der Straße ächzten im Sturme.

Und in diesem Getöse der Natur klang plötzlich ein süßer Laut auf, hart wie eine Liebeslösung. „Du!“ Ein Ausruf, hell und froh, jubelnd und zweifelnd zugleich.

Der Mann hob den gesenkten Kopf und sah dicht vor sich ein Paar junge, strahlende Mädchenaugen. Er sah nichts weiter in diesen Sekunden; nicht ihre zarte, in einen Pelzmantel gehüllte Gestalt, nicht die lustige kleine Pelzmütze, unter der das Lockenhaar weich hervorquoll...

Die junge Dame spürte wohl die Gefühlsverwirrung des Mannes. „Verzeihen Sie“, sprach ihre zaghafte, leicht belegte Stimme, „ich verwechselte Sie — mit —“ Sie stockte.

„Mit wem?“ fragte drängend der Mann. „Mit — meinem — Bruder —“ Der Mann atmete hörbar auf. „Habe ich Sie so erschreckt?“ fragte sie lächelnd.

„Nein, im Gegenteil, das heißt, ich will damit sagen: Ich freue mich — bitte, verstehen Sie mich nicht falsch; ich freue mich nicht darum, weil ich nicht Ihr Bruder bin — ach, so ein Unfuss —, aber ich freue mich trotzdem und zwar darüber, daß ich es dieser Kedlichkeit zu danken habe, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Meine Bekanntschaft? Allerdings — nun denn —“ Sie zögerte kurz, „geht dort der Weg zur Stadt? Ich habe die Richtung verloren. Wenn man so lange allein ist...“

„Haben Sie niemand hier, keine Bekannten?“

„Mein Vater ist mit da. Aber seine Zeit ist durch die Kur in Anspruch genommen... Zur Abwechslung gehe ich oft einmal hinüber.“

Er wachte, daß sie damit die Stadt jenseits der Grenze meinte. Fast alle Kurgäste gingen ab und zu dorthin.

Plötzlich blieb sie stehen und sagte lächelnd: „Unsere Wege können nicht ewig nebeneinander verlaufen.“

„Warum nicht?“ dachte er und sah sie mit schwerem Blick an.

„Wir werden uns ja öfter sehen“, tröstete ihre junge Stimme. „Ich gehe jetzt fast jeden Tag mal hinüber, nachmittags zum Tee — oder Kaffeetrinken. Haben Sie um diese Zeit Dienst?“

„Nicht immer...“ Danach stand er noch lange und starrte in die Straße hinein, durch die sie eben noch geschritten und auf der sie nun nicht mehr zu sehen war.

Dann riß er sich zusammen und kehrte in sein möbliertes Zimmer zurück, nicht als der ruhige, selbstlichere Beamte, der er früher war; nein, er kehrte zurück als ein neuer, ein ausgewählter und verwandelter Mensch...

Fast täglich kam sie nun, zur Nachmittagsstunde, um nach „drüben“ zu bummeln. Blüchlein schloß sie sich immer im Zollhaus, ein kleines Lächeln um den Mund, das nur er sah und das nur ihm galt.

Und immer dieselbe Frage des diensttuenden Beamten: „Wieviel Bargeld haben Sie mit?“ Darauf nannte sie stets eine kleine, zulässige Summe, holte auch ihre Geldbörse her, vor, um deren Inhalt zu zeigen.

Eines Nachmittags hatte der ältere Kollege des jungen Zollinspektors Dienst. „Ich muß Sie besuchen lassen“, sagte er und maß sie mit einem unerklärlichen Blick.

Schien es ihm nur so, als ob ihr zartes Gesicht um einen Schein bleicher würde? Er mußte sich getäuscht haben, denn das ruhige Lächeln stand immer noch um ihren Mund. Dann ging sie mit der herbeigerufenen, verblühten älteren Frau nach dem Zimmer, in dem sie sich zu entkleiden hatte.

Und weiter kam sie, in Abständen von wenigen Tagen.

Eines Nachmittags nun, des jungen Zollinspektors Nachdienst hatte noch nicht begonnen, fand sein Kollege in der geöffneten Tür des Zollgebäudes, als er sie von weitem kommen sah. Sie ging langsam, sinnend. Den Pelzmantel hatte sie, das milde Wetter war, geöffnet. In der Hand trug sie, neben der Handtasche aus Schlangenleder, ihre Pelzmütze. Ihr weiches Haar wehte leicht.

Sie grüßte, als sie näherkam, und sah den alten Beamten freundlich an. Aber sein Gesicht blieb unbewegt. „Zur Zollkontrolle bitte — —“, sagte er nur und ließ sie an sich vorbeigehen durch die Tür.

Als kurz darauf der junge Zollinspektor das Dienstzimmer betrat, schreckte er zusammen. Dort, auf dem Tisch, das war doch — ihre Tasche. Er biß die Zähne zusammen. Kur nichts merken lassen. Sie konnte, sie durfte doch nicht schon wieder distinkt werden! Er mußte sich irren! Aber die Tasche? Zu gut kannte er sie.

Während er sehr umständlich und langsam den Umhang an den Kleiderhaken hängte, fiel ihm ein Gespräch ein, das er mit ihr über diese Tasche geführt. Er hatte die eigenartige und seltsame Form der schlangenförmigen Tasche bewundert. Doch sie hatte mit einem fremden Ton in der Stimme gesagt: „Gib sie her, bitte!

Ich mag sie nicht in deiner Hand sehen. Ich — hasse überhaupt diese Tasche.“

„Warum benimmst du sie dann, Liebes?“

„Ach, das ist es ja eben. Ich muß, mein Vater will es so.“ Und wie erklärend fügte sie hinzu: „Er hat sie mir geschenkt.“

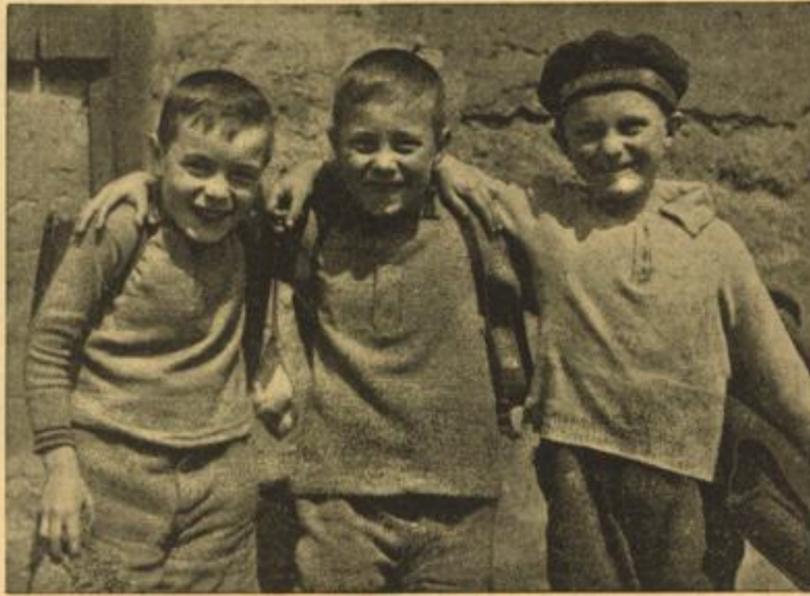
Er hatte gefunden, daß sie plötzlich sehr bleich ausah, und sich gedacht, daß er sie vielleicht gar noch Art mancher Kranker und Leidender tyrannisierte und quälte. Aber er hätte nie gewagt, sie über ihre Familienverhältnisse zu befragen. Und sie selbst hatte darüber geschwiegen.

Nun ergriß er die Tasche. Sie öffnete sich,

ohne daß er es bemerkte. „Worum schon wieder?“ fragte er den Kollegen. — „Es muß sein“, war dessen kurze Antwort. —

In dem Zimmer neben der Dienststube sagte die alte Frau zu dem Mädchen: „Sie können sich wieder anzusehen, Fräulein. Den Pelzmantel muß ich allerdings noch abführen.“

„Einen Augenblick, Frau — wie heißen Sie?“, fragte also Mutter Kunold. „Ich will nur noch das herausnehmen, damit Ihnen kein Unglück geschieht.“ Und sie zeigte einen Browning, den sie aus einer Innentasche des Pelzmantels zog.



Bald ist's erreicht!

Den vrgnügten Jungen liest man es von den Gesichtern, daß die großen Ferien nahen. Bald werden die Schulanzen in die Ecke schieben, und Wälder und Wiesen, Seen und Spielplätze werden fortan der Tummelplatz sein.

Der Ring der Zwergkönigin

Von Wilhelm Schäfer

In Nievern unter Ems schlief eine Frau von Marioth am ersten Mai mit ihren Kindern allein zu Haus, weil ihr Gemahl nach Wittich in Geschäften war. Da wurde sie zu Mitternacht durch eine Helligkeit geweckt, die wie ein nächtlicher Regenbogen das Zimmer mit bunten Strahlen füllte. Als sie zuerst erkannte die Augenlider und dann erschrocken sich selber in die Höhe hob, stand vor dem Bett nicht größer als ein Kind ein greisenhaftes Mütterchen mit einer silbernen Laterne und geschliffenen Kristallen darin. Das hat sie stehehtlich, da sie oft mildtätig zu Kranken gegangen wäre, jetzt auch mit ihm zu kommen, weil seine Königin sehr krank geworden sei.

Nun war die Nacht zwar dunkel, doch weil die Frau beherrzt und guter Seele war, zog sie sich eilig an und segnete die schlafenden Kinder, der seltsamen Zwergin in ihr Reich zu folgen. Die führte sie lufthaft bis an eine Treppe, die scheinbar zu der Bahn hinunterstieg, jedoch nach wenig Stufen von Gewölben überdeckt in einen schrägen Gang auslief, darin es von der Decke tropfte, wie wenn er unter Fluß herginge.

Dann kam ein kleines Tor, von einem Zwerg bewacht, der beide Flügel in eine Halle öffnete, von der gleich einem Fächer nach allen Seiten hellereleuchtete Gänge ausstrahlten. Der mittlere war breiter als die anderen und führte an eine Verputzterter, die auf ein leises Klöpfen geöffnet wurde. Daraus kam eine Dame, wie das Mütterchen klein an Wuchs, doch stolzer in der Kleidung; die nahm sie eilig bei der Hand, indes die andere mit der Laterne drauhen bleiben mußte, und führte sie durch prunkende Gemächer in eine nicht sehr große, doch von Kristallen glitzernde Halle, wo auf dem kleinen Bett von Seide die junge Zwergkönigin in ihren Schmerzen lag, umgeben von den Frauen, die hilflos bei ihr standen.

Die Frau von Marioth war geübt in allen Dingen der Krankenpflege und wußte auch hier so klug zu helfen, daß schon nach einer Stunde die Zwergkönigin — zwar blaß und ohne Kraft sich zu bewegen — doch ihrer Schmerzen wohl entbunden dala. Obwohl sie kaum zu sprechen vermochte, gab sie der tapferen Helferin einen Ring; sie möge sich damit Johanns- abends beim Untergang der Sonne am Fuß des Silberberges einfinden und von der Bahn aus den Pfad ansteigen, bis wo sie einen Hahnen und einen Raben im Streit um eine Taube sände. Sie solle sich die Stelle merken und auch den Ring bewahren; solange er in der Familie bliebe, ginge das Glück nicht wieder fort.

Sie wurde darauf von derselben Dame hinausgeleitet in die Halle; da wartete das Mütterchen und führte sie auf dem gleichen Wege hinaus durch das Gewölbe und bei der Bahn ins Freie, wo sie die frische Luft in vollen Jüngen atmete. Todmüde kam sie danach in ihr Haus, fand alle Kinder wohl und schlief bis in den hellen Tag. Dann glaubte sie aus Träumen aufzuwachen; doch sah der goldene Ring an ihrem Finger und war geschuppt wie Schlangenhaut, drei Streifen nebeneinander.

Den zeigte sie auch ihrem Mann, als der nach sieben Tagen von seiner Reise kam und alles für einen Fiebertraum erklären wollte. Die

seltsame Arbeit machte, daß er mit ihr am Johannsabend, zwar scherzend, doch erwartungsvoll zum Silberberg hinauszog; und als sie an einer Lichtung im Gebüsch die Taube wirklich fanden, darum ein Habicht und ein Hase sich stritten, steckte er seinen Stoch tief in die Erde; kam auch am anderen Morgen mit einem Hauer wieder und hieß ihn da einen Stollen graben, der schon am dritten Tage auf dünne Adern, danach auf solche Mengen Silbererz stieß, daß die Marioths in wenigen Jahren mit Reichtum überschüttet waren.

Und weil die Frau den Ring niemals vom

Die Alte prüfte den Mantel. Dann half sie der Jungen wieder hinein. „Eine Formalität, Fräulein. Sie dürfen uns das nicht verübeln“, sagte sie wieder entschuldigend. Dann fragte sie, ängstlich nach der Waffe sehend, „Woju brauchen Sie die?“

„Das will ich Ihnen sagen, Mutter Kunold. — Wissen Sie, wie es ist, wenn man einen Menschen liebt? Sicher, nicht wahr? Also, zu diesem guten Menschen sagte ich einmal, daß sich unsere Wege über kurz oder lang wieder trennen müßten. Darauf antwortete er, und seine schönen, hellen Augen wurden ganz dunkel vor Schmerz: „Ich weiß es, denn was bin ich neben dir? ein kleiner Beamter nur. — Aber die Trennung darf nicht so aussehen, daß dann auf deinem Weg ein anderer Mann mitgeht. Ich könnte es nicht ertragen.“ Ich fragte ihn: „Lieber jede andere Art der Trennung würdest du hinwegkommen?“ — „Ich muß es!“ versprach er. An dieses Versprechen halte ich mich nun, Mutter Kunold. Und das hier —“, sie lächelte leicht und nahm die Waffe an sich, — das ist die Trennung, die ich jeder anderen vorziehen werde.“

„Das verstehe ich nicht, Fräulein“, sagte die alte Frau hilflos. „Es muß doch einen anderen Ausweg geben.“

„Nein“, sagte die Fremde hart und öffnete die Tür zur Dienststube der Beamten. Aber da mußte sie sich plötzlich an den Türpfosten lehnen, um nicht zusammenzujinken.

Mitten im Zimmer stand er und hielt ihre Tasche in den Händen — er öffnete.

Totenbleib sah er aus, wie ihr schien, und in seinen hellen Augen loderte, wie immer, wenn er erregt war, ein dunkles Licht: Also hatte er es gefunden, das Fach zwischen Schlangenleder und Seidenfutter, das Fach mit den Banknoten.

„Zu spät!“ durchstuchte es schmerzhaft ihre Brust. „Gerade du!“ dachte sie noch gequält. „Du — du —“

Dann hob sie die Hand mit der Waffe.

Der kurze, scharfe Knall, der folgte, und das Zusammenfüren der schlanken Gestalt entband den älteren Beamten der Verpflichtung, die Worte zu sagen, die er nach der ergebnislos verlaufenen Leibesdiskussion bereit hatte: „Sie können passieren, mein Fräulein —“

„Ura...
Man wußte...
Föhres 191...
Schwanen“...
Meier dalt...
garnitur ge...
den! Apote...
dem Kunden...
nebstblätter...
reiche. —
Wittich!...
Laut und...
dreifachen...
seß 50. Ge...
recht weiter...
thekeprovis...
— der Hood...
meiner Glas...
Er hatte lei...
er etwas lei...
sonst war...
— dasuam g...
richtig lab...
Hoodhuder...
so rich und...
und wir un...
ich einen K...
sunder Beis...
vda Müller...
„Wie der ge...
banern mi...
Gemeinde...
Wort; Zie...
Berie unte...
Berzen —...
Her Dunsch...
zu bede...
am leben...
Er war gar...
Der Leber...
man müsse...
nen Keme...
nenen Vere...
kommen...
len, das be...
lich groß...
es stänge...
Dann war...
aber ich fan...
innern, we...
Der Leber...
der Gelland...
geheimt w...
und zu zw...
gründen. W...
den, so hatt...
geschlagen...
die Tragf...

„Pimpfir...
So stand...
des Gemein...
rebeten sich...
dem veralt...
lungen“ —
Striden und...
ungemein...
der Gemein...
Fenster und...
aufgeregen...
Pimpfing...
geifen, St...
bei und In...
belegte und...
seiner Würd...
die Blumen...
den Dämon...
den kleinen...
Abendstimm...
Um och...
meinerates...
bauer erbl...
dar sich die...
singen dem...
geadnter W...

„... daß Sie alle so zahlreich erschienen sind“

„Urania“ und „Melpomene“ / Wenn der Gemeinderat seine Sitzungen hat



Wilh. Giese
Klapperstorch, du guter...

Wirth

Dann half sie
ne Formalität
nicht verbieten.
Dann fragte
schend. „Woja
Kutter Kunds.
in man einen
jahr? Also, ja
h einmal, daß
r lang wieder
antwortete er,
wurden ganz
es, denn was
samier nur. —
so ausleben,
anderer Mann
ertragen.“ Ich
Art der Tren-
?“ — Ich
des Versprechen
old. Und das
dam die Wasse
die ich jeder
ein“, sagte die
einen anderen
ri und öffnet
ramanten. Aber
nen Türpfosten
len.
und hielt ihr
öffnet.
ht schien, und
, wie immer,
es Licht; also
nach zwischen
das Fach mit
merzhaft ihre
noch gequält.
der Wasse.
olgte, und das
Gefühl entbe-
Verpflichtung,
der ergebnis-
bereit hatte;
sein —“
Schäfer
glücklich treu, bis
dem Mann ge-
er dem Altsien
Doch war der
st, so ließen sie
die Streifen
von der Zeit
viel sie danach
zu finden. Und
h blieb, gab er
nteil dran, den
so daß er sel-
en starb.
yskamp
riet sich der
auszuleiden.
dürftig entäu-
saguna? Stina
r als je. Der
Schmaus, blüht
erhebt, um wie
ten. — „Prost,
nten Korn ein
in ihre Seite.
sch den Sinn,
etan.
n. Harm tritt
icht. Kraft will
hlichlich meint
bis zum Keller
e, gibt es Ar-
and. Sie merkt
daß Harm, der
spannt. Da sie
reht, ersticht
en lächelt, ver-
Minuten. Der
das? Mäder-
ngen mit dem
ie Lampe fällt
bt endaulia.
nfeltnagelneues
open faubersich
tt und streng
es sich gehört.
er erwarten. —
ich zwischen
Lampe zurück.
Banderschaft
liebe anbinnt.
dem Mädchen
So wird eine
t, wenn auch
entbändig vom
Minsterjule, —
lein höchst er-

Man wählte den denkwürdigen 16. August des Jahres 1913 — Gemeindevorsteher Pumpfels 30. Geburtstag! — Der Saal im „Weißen Schwanen“ war herzlich besetzt, Buchbinder Meier hatte eine farbenprächtige Weinlaubgarbnitur gestiftet — es mußte ein Ereignis werden! Apothekerprovisor Mooshuber hatte es jedem Kunden gesagt, wenn er das Tüchlein Zennsbülterle, oder die Rhabarberblätterlein überreichte. —

Pünktlich 8 Uhr erhob sich Landungsgehilfe Lutz und leitete die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Gemeindevorsteher Pumpfels 30. Geburtstag ein, dann wußte er nicht recht weiter und gab das Wort seinem dem Apothekerprovisor Mooshuber. Die Erregung stieg — der Mooshuber mußte ordentlich lächeln (mit meiner Glocke, sie kamme von der Kuh Lulle). Er hatte seine Rede fleißig eingedrillt, nur noch er etwas sehr nach Beilchenwasser, oder was es sonst war. — Es hatte sich schon ein dichter Zafasquatim gebildet, so daß man ihn nicht mehr richtig sah, aber das war gut so, denn der Mooshuber hat schrecklich ondulierende Haare — so roch und hörte man ihn nur... dabei haben wir uns hier zusammengedrückt, um endlich einen Hochadlerverein zu gründen! — Toller Beifall belohnte seine Worte. Frau Malvinda Müller vor mir meinte zu ihrem Mann: „Wie der geschwitzt haben muß, er wickelt sich aneinander mit dem Taschentuch ab.“ —

Gemeindevorsteher Pumpfels meldete sich zum Wort: „Liebe Anwesende. — Ich begrüße die Worte unseres lieben Mooshuber von ganzem Herzen — ist es doch schon längst mein fernlichster Wunsch, die sportliche Kraft unseres Ortes zu heben. Wie herrlich haben wir Pimpfingen am letzten Sonntag im Fußball geschlagen!“ — Er war ganz bewegt und mußte sich heben. —

Der Leiter Schlegel ergriff hierauf das Wort, man müsse jetzt an die Einrichtung der einzelnen Komitee denken und als Namen für den neuen Verein müsse man im Hinblick auf den kommenden sportlichen Aufstieg „Urania“ wählen, das bedeute, daß die Leistungen so unendlich groß seien, wie die Zahlen der Astronomie, es hänge auch gar zu schön. —

Dann wurden noch viele Reden gehalten — aber ich kann mich nicht mehr recht daran erinnern, weil ich schon so viel getrunken hatte. — Der Leiter sagte mir am anderen Tag, daß aus der Gründung nichts geworden sei, denn als abgemittelt wurde, hatten sich nur zwei gemeldet und zu zweit könne man doch keinen Verein gründen. Wäre er das im voraus gewußt haben, so hätte er als Namen nicht „Urania“ vorgeschlagen, sondern „Melpomene“, das bedeute die Tragik. —

als Wichtiges verbinden davon ausgeführt zu werden: die Methode des Gemeindevorstehers, die des Volksschullehrers über die Entwicklungsgeschichte der Eisenbahn, Vortragstitel des Pimpfinger Männergesangsvereins, Rede des Maurermeisters (Pimpfingen hat nur einen) über die künstlerische Ausgestaltung der Bahndorfsgebäude, Rede des Fleischhauers aus der benachbarten Stadt über den Viehtransport auf der Reichsbahn... usw. —

Auch diese Sitzung nahm ein Ende — zwar spät — aber sie nahm ein Ende! Die Frau des Gemeindevorstehers hatte diesmal nicht geschimpft, als ihr Mann so spät nach Hause kam, sie frag ihn nur, welches Kleid sie zur Eröffnung anziehen solle. — Auch ein Brief kam am nächsten Morgen von der Reichsbahn-Direktion: „Die Reichsbahn hat sich entschlossen, das Geleise nicht wie vorzeiten über Pimpfingen, sondern über Pumpfingen zu legen.“ —

Der Onkel aus Amerika

Klois Pumpfels kündigte seinen Besuch in Pimpfingen an! — Wer war Klois Pumpfels? Etwas Besonderes, Großes, das stand fest; ganz Pimpfingen geriet in Aufregung. —

Der Gemeinderat hatte seine große Sitzung, Bürgermeister Meier gab Rede und entfaltete ein Schreiben: „Ach, Klois Pumpfels, Spielwaren er groß, lange Jahre Bürger der Stadt Pimpfingen, 1897 dableibt geboren, erlaube mir, meinen Heimatort nach zwölfjährigem Aufenthalt in Amerika zu besuchen. Ich bitte Sie, alles, was zur Vereidung unangenehm wünschenswert ist, zu tun, da es sich meineswegs um einen der rechten Tüfel aus Amerika handelt!“ — Kleines Briefchen, dann wildes Durcheinander: ... „natürlich, Infognito will er sein...“

...“ Nach mehrstündiger Sitzung kam man überein, daß der Mann gefeiert werden müsse! Ein treuer Sohn der Heimat sei zurückgekehrt, in den weichen Schoß seiner Mutterstadt! — Sonderausfälle wurden gebildet; der eine für die Ausschmückung der Straßen, ein anderer für die künstlerische Ausgestaltung der Festgebäude usw. Am nächsten Morgen wußte es die ganze Stadt, daß Einlässe der Klammern- und Waderjungentelegrafie. —

So kam es, daß die Stadt aufs Würdige zum Empfang eines Millionärs vorbereitet war. —

Der Student Ferdinand Hölzle aus München war der Sohn eines schnurrigen, pensionierten Beamten, Deutsche besahe sich gern und viel mit verwilderten Stammbäumen und legte die Beist od keiner Entdeckung ins Staunen. Sein Sohn Ferdinand fand nun eines schönen Tages bei seinem Vater die hochinteressante Geschichte der Familie Pumpfels und hatte einen merkwürdigen Gefallen an dem nach Amerika ausgewanderten Sproßling dieser Familie namens Klois. —

Es war zwar nicht schön von dem Ferdinand Hölzle, daß er sich monatelang von den beiden Pimpfinger Vögeln als Klois Pumpfels bewirteten und bewunderten ließ, aber er hat ihnen dafür viele schöne und erbauliche Geschichten aus Amerika erzählt, ihren Kindern die bunten Spielwaren geschenkt und noch heute steht den Hausbesitzer von Pimpfingen der merkwürdige Spazierhof des Indlanerhüpfelins „Zilber-Viel“. —

Die Pimpfinger aber wissen heute noch nicht, wen sie dederbeist haben und erzählen den Fremden, die sie besuchen, duntie Anekdoten von ihrem großen Sohn, dem Spielwarenmillionär.

ruhig und gleichmäßig vor dem Winde her. Eine ganze Weile konnten wir ihn noch mit den Augen verfolgen. Als nichts mehr zu sehen war und der Mann von den Zeiten gewichen, begab sich alles laut schweigend und gesittet in die Hütten, um das große Ereignis gründlich durchzusprechen. Auch wir Europäer waren mit der Unterhaltung voll zufrieden.

Mehrere Stunden waren vergangen. Wir Europäer pflegten bei der tropischen Mittagsglut in unseren etwas kühleren Buchhäusern der Ruhe. Plötzlich wedte mich Alarm und aufgeregtes Rufen vor meinem Hause. Mein Boh stürzte herein und überschüttete mich mit einer Flut von Worten. Nur so viel verstand ich, daß der „böse Geist“ das ganze Dorf des Häuptlings Tunga getroffen habe. Der Häuptling selbst sei da und jammere um meine Hilfe. Hallo, das brachte mich auf die Beine!

Vor meinem Buchshaus fanden ein paar schwefelstrießende und schwarze Neger, umgeben von der ganzen Stationsbesatzung. Tunga war mir wohl bekannt. Er gehörte zu den wenigen Häuptlingen, die stets widerwillig meinen Anordnungen nachkamen und mir viel Scherereien machten. Sein großes Dorf lag knapp drei Marschstunden von der Station entfernt.

Als er mich sah, stürzte er auf mich zu und warf sich Hilfe besuchend zur Erde. Ein überleben großer schrecklicher Geist sei vom Himmel herunter über sein Dorf gekommen und habe viele seiner Leute verschluckt. Die sich hätten retten können, seien weit in den Busch geflohen. Der suchts böse Geist aber habe sich vor das Palaverhaus gesetzt und warte auf den Häuptling, um auch ihn zu verschlucken. Er bitte mich an, in sein Dorf zu gehen und dieses Ungeheuer zu vertreiben.

Daß mein „Heißluftballon“ diese Panik hervorgerufen hatte, war ja sicher, und ich frohlockte innerlich über diesen Unfall und beschloß, ihn nutzbringend zu verwerten. Es reizte mich auch selber, den Schaden zu beheben. Wätschenmacher St. und ich begaben uns sofort mit ein paar farbigen Soldaten als Begleiter auf den Weg, gefolgt von dem sonst so trophalen und aufrechten Tunga und seinen Leuten, die aber jetzt sehr klein und häßlich waren.

Kurz vor dem Dunkelwerden kamen wir am Ziele an. Der Häuptling war sichtlich erleichtert, als ich bestimmte, daß die farbigen Soldaten und er vor dem Dorfe warten sollten, während St. und ich allein in das Dorf gingen.

Einfach wußt ich es dort aus. Das typische Bild einer Flucht um jeden Preis. Zerbrochene Tonöpfe, herumgestreutes Hausgerät, fortgeworfene Lebensmittel! In einigen Buchshütten waren die tapferen Bewohner durch die räuhwärtige Mattenwand durchgebrochen, um so den rettenden Busch zu erreichen.

Mein Zeuteichen lag tatsächlich nahe dem Palaverhaus auf dem Dorfplatz in sich zusammengefallen. St., der vorsätzlich Spiritus mitgenommen hatte, stellte fest, daß die Hülle noch leidlich erhalten war. Es lag uns daran, daß der „gute Einrud“, den der Ballon auf den Häuptling gemacht hatte, nicht getrübt wurde. Die gleich ins Wert gesetzte Kaffirfischung gelang auch ganz gut. Mit der brennenden Flamme, sichtlich aufgebracht, trugen wir ihn am Kopf haltend zu unseren Leuten. Bei unserem Abgang sprang Herr Tunga mit seinen Leuten in großen Zügen in den Busch und war verschwunden. Wir konnten uns nur noch in lauter Stimme mit ihm unterhalten.

Ich sagte ihm, daß ich den „bösen Geist“, der mir geborde, wieder mitnehme. Die verschluckten Leute habe er alle wieder herausgegeben, sie seien jetzt im Busch bei den anderen. In der Nacht könnten sie ohne Schaden ins Dorf zurückkehren. Natürlich warnte ich schon, man solle von jetzt an stets willig und auf meinen Anordnungen nachkommen; denn wenn der „böse Geist“ noch einmal kommen würde, dann koste ich ihn nicht wieder zurück... —

Die Monate, die ich dann noch im dortigen Bezirk war, waren eitel Freude und Entschluß. Auch die farbigen Häuptlinge hatten es sich mit Schreck eine Lehre sein lassen.

Die breiten Kronen rauschen...

Die breiten Kronen rauschen wie wilder Flügelschlag.
De weißen Wasser plauschen den lieben langen Tag.

Die gelben Kerzen spritzen rings über mir im Baum.
Die weißen Wasser fließen noch immer, halb im Traum.

Die gelben Kerzen stehen dicht über mir im Kreis.
Die weißen Wasser wehen, kaum daß ich es noch weiß.

Die sie mich schon umringen, die Kerzen, gelb im Grün!
Das immerwähliche Klängen kommt wohl von ihrem Gähnen.

Sie schwingen dicht und dichter, hell schiebt um mich ihr Schein,
es müssen wehende Lichter, Klinge od Sterne sein.

Sie tragen sich und heben mich in den weißen Schlaf.
O glühendes Zaubrerleben, seit mich das Blühen traf!

Wilhelm Kibrecht

Der Papierteufel frißt ein Negerdorf

Eine heitere Erinnerung von Generalmajor v. Puttkammer

Es war im Jahre 1912, weil im Innern der Kolonie auf einer Militärlagerung, die mir damals als Schutztruppenoffizier unterstand. Wir waren nur wenige Europäer; die Truppe selbst bestand aus Eingeborenen. Zwar beschäftigte unser Dienst uns vollauf, aber sonst gab es wenig Abwechslung. Jeden Monat traf nur einmal Post ein. Natürlich wurde alles gründlich gelesen, und auch zugestellte Prospekte wurden nicht verschmäht. So fanden wir einmal eine Reihe von Scherzartikeln angeboten und darunter auch Heißluftballons, die unsere Aufmerksamkeit erregten. Es waren unten offene, einen Meter hohe ballonartige ulkige Figuren aus Papler. Daran ein kleiner Aluminiumbehälter für Benzol oder Spiritus. Wir versprachen uns von dem Aufstieg dieser Miniatur-Blongolieren einige Unterhaltung mit unseren Schwarzen und bestellten in der Heimat die Ballons.

Nach sechs Monaten Bartezeit stafen sie endlich ein. Es waren drei Stück. Ein Polizist, ein straphantischer Teufel, und der dritte war irgendein phantastisches Tier.

An einem Sonntagvormittag bei klarem Wetter und leichtem Wind wurde der Start angelegt. Unsere Station, die wir selbst gebaut hatten, lag auf einer kleinen Anhöhe mit Rundblick über Urwald und Steppe. Nach der Station befand sich ein Eingeborenenort, andere lagen weiter entfernt.

Um den „Start“ möglichst unterhaltend und feierlich zu gestalten, hatten wir die farbige Kompanie zum Zuschauen antreten lassen. Auch der Häuptling des Dorfes mit seinen Schömen war geladen.

Ganz klar war es uns nicht, ob das große Werk, die guten und bösen Geister zum Fliegen zu bewegen, gelingen würde. Aber unverdrossen wurde alles vorbereitet. Als es endlich so weit war, der erste Ballon entfaltete von zwei Europäern gehalten wurde, der Behälter mit Spiritus gefüllt war, hielt ich eine kleine Ansprache an die schwarzen Gläubigen. Ich sagte etwa, wir hätten uns aus unserer Heimat gute (das war der Polizist) und böse Geister kommen lassen. Wir würden sie jetzt in die Luft schicken. Die Dörfer und Stämme, die ihre Wege und Farmen immer sauber hielten, die ihre Steuern pünktlich bezahlten und die verlangten Träger und Arbeiter pünktlich stellten, würden von dem guten Geist belohnt. Bei ihnen würden die

Farmen und das Vieh gedeihen und die Kranken gesund werden. Beide aber denen, die wider das Gebot der Regierung verstießen! Die bösen Geister würden sie bestrafen. Zu ihnen kämen Krankheiten, Missernte und Seuchen.

Daß jedes Wort geglaubt wurde, war klar. Klar war mir aber nicht, ob meine Geister nun auch fliegen würden. Ich hatte doch etwas Herzstößen vor dem möglichen Reinfall und suchte im Beste nach glaubwürdigen Erklärungen. Aber mein tüchtiger Wätschenmacher Sergeant St. war seiner Sache sicher und wartete nur auf mein Zeichen. Zunächst kam das phantastische Tier an die Reihe. Als die Hülle den Ballon blähte und die Zeichnung erkennbar war, wich alles zurück. Endlich war der Druck so stark, daß losgelassen werden konnte und schnell stieg der Ballon wohl fünfzig Meter hoch, wurde vom Winde erfasst und trieb ab in Richtung auf ein großes Waldstück. Gleich darauf war er verschwunden.

Der erste böse Geist hatte es geschafft. Daß er weiter als bis zu dem Waldstück gekommen war, glaubten wir nicht. Dort mag er wohl einige Affen erschreckt haben. Uns genügte es; zumal, wenn man in die offenen Mäuler und weit aufgerissenen Augen der Schwarzen sah, die uns in hartem, launendem Schweigen umgaben.

Den zweiten Start bestritt als „guter Geist“ der dicke Polizist. Als er seine volle Würde erreicht hatte, also hart aufgebllät war, sah er auch wirklich zu ulkig aus. Der dicke Bauch, die blau Uniform, der dicke Schnauzbart, die rote Knopfnase und die gepulsterten Waden verfochten ihre Wirkung auf die Schwarzen nicht. Sie wurden wieder beruhigt und zutraulich. Doch widten sie wieder schnell zurück, als er losgelassen gen Himmel wadelte.

Leider war er schieb abgekommen. Der Behälter war verzogen und so befiel er das Waldstück. Nach ein paar hundert Metern ging er in Flammen auf und die Trümmer verschwanden im Urwald. Die Schwarzen besetzten den Vorgang mit aufgeregtem Durcheinander Meine Erklärung, daß der gute Geist, um schneller vorwärts zu kommen, eine Feuerwelle gewählt habe, wuzte angenommen.

Der dann startbereite Teufel sah wirklich greulich aus. Sein Aufstieg war ein voller Erfolg. Er kam wohl hundert Meter hoch und trieb

Die „schmutzigen Europäer“

Nidan Crawley, globetrotterender Reporter eines englischen Zeitungsunternehmens, hat dem Keilichkeitsstolz der Europäer einen bösen Stich verfeht. Sicherlich aber das er recht, wenn er die europäische und die japanische Badetechnik in einen Vergleich bringt, bei dem die Gelbe besser abschneiden, als man ihrer immer etwas ungewaschen wirkenden Haut ansehen kann. Wirklich letztern wir ja auch in die Badewanne, seifen uns ab und lassen es die Arbeit des Wassers sein, die ausgelassenen Schmutzteile wieder in den geöffneten Poren anzuschweben. Schon der Amerikaner bürstet und seilt sich unter der Dusche, ehe er badet. Aber auch er erreicht damit nicht das japanische Vorbild. Vielleicht ist es auch eine Zeitfrage, die japanische Baderegel durchzuführen, besteht sie doch aus drei verschiedenen Prozeduren. Zunächst seilt und bürstet sich der Gelbe unter der Brause, dann seilt er in ein Zwischenbad aus schwebelhaltigem Wasser, das alle äußerlich der Haut noch anhaftenden Keime abtötet, und erst dann überläßt er sich der Sonne, in einer Badewanne voll warmen Wassers zu liegen.



Rudolf Schneider.
Abmagerungskur

Lagerbassen, Silos... Rautes Stimmengewirr ließ ihn abdröden. Eine Debatte löste die andere ab. Die mühen erst einmal das Unfassbare verdauen. Schwermüdig glitt er auf seinen Stuhl nieder und träumte hinter seinem Waghaupt weiter von den unfassbaren Zeiten. —

Um ein Uhr morgens dachte man ein Volksfest beschließen, um das denkwürdige Ereignis zu feiern. Um zwei Uhr die Befehlsordnung —

Das war Süffel / Von Curt Mengz

Mein Lebenslauf

Ich kam zur Welt — und das ist nicht gelogen — im schönen Mannheim, Badens Geiseln. Ob mir's gefiel? — Man hat mich großgezogen und fragte nicht nach meinem „Ja“ und „Nein“.

Als Schüler war ich weder dumm, noch strebsam und meine Streiche nannte seiner „brav“; man schalt mich manchmal „faul“, doch ich war was so Indianer- und Soldatenspiel betraf.

Inzwischen war der Weltkrieg ausgebrochen. Ich weiß genau: Ich war nicht schuld daran; doch schon als Bub Soldat bis in die Knochen, zog, achtzehnjährig, ich ins Feld — ein Mann.

Was nachher war? — Es kamen schwere Tage, nicht nur für mich, fürs ganze deutsche Land; den Lebensnöten galt manch heisse Frage und „Stempeln“ blieb auch mir nicht unbekannt.

Die Liebe? — Nun, auch sie sei hier besprochen. Ich war ihr gern und öfter untertan; jedoch, bevor ich Ernstliches verbrochen, kam ich im Ehe — himmel? — auch schon an.

Siehl schlug mir fehl, ich wurde schlicht und schlichter, ich lernte dazun, wenn mir's auch mißfiel, und wurde schließlich — lacht mich aus — ein Dichter, der arm an Geld, doch reich ist an Gefühl.

Curt Mengz.

Er stammte aus der sonnigen Pfalz und hatte, wie er vorgab, ein kleines Leberleiden. Damit entschuldigte er seinen unstillbaren Durst, man konnte fast sagen, seine Sucht nach alkoholischen Getränken. Kein Wunder also, daß man ihn nur den „Süffel“ nannte, was er sich übrigens, ohne zu murren, gefallen ließ.

Im ganzen gesehen, war er eine Belastung für die Kompanie. Nicht nur wegen seines angefaulten und von türkischer Krankheit verdorrten Durstes. Schon sein Neugierde reizte die Wachposten. Ein General soll seinerwegen, weil er nicht länger ernst bleiben konnte, sogar eine Befestigung kurzerhand abgebrochen haben. So erzählte man sich wenigstens. Und es war glaubhaft, wenn man den kleinen, auf kurzen Krümmendeinenden einherwatschelnden Menschen beobachtete, um dessen in feuchter Trüblichkeit schwimmende Spitzbubenaugen ständig ein harmlos-verstimmtes Lächeln zuckte.

Dennoch war er — zu seiner Ehre sei es gesagt — wenn auch kein Musterkrieger, so doch ein tapferer Krieger und guter Kamerad, der keinen verurteilte, wenn er genug zu trinken hatte und dem kein Feuerhagel zu dick war, wenn es galt auszuhalten.

Längst hätte seine Braut das „Eiserne Kreuz“ schmücken müssen. Aber immer, so versicherte er, war etwas dazwischen gekommen, das ihm die Amoralität darauf verscherte. Und er hätte es doch so gerne besessen, dieses schlichte Ehrenzeichen, dem sein ganzes soldatisches Streben galt. Denn zu Hause, in der weinstrohlichen Heimat hatte seiner ein Mädel, das einen Helden zum Manne haben sollte. So wünschte und ersehnte er es. — Und es geschah —

Seit Tagen ging, von kaum merklichen Pausen unterbrochen, ein feiner Regen nieder und belegte die Grabensohle mit febrigem Lehm. Drei. Den zu durchwateten hatte ich des Nachts mehrmals das zweifelhafte Vergnügen, wenn ich nach den Posten sehen mußte. So auch in dieser Nacht.

Verstehende Schritte stapfte ich, den von Rasse vollgeseugenen, bleischwarzen Mantel hochgeschürzt, stumpf und müde durch den Graben. Ob und an was ich dabei dachte, vermag ich nicht mehr zu sagen. Jedenfalls erschrad ich heftig, als vor mir plötzlich eine dunkle Gestalt, laut aufblitzend, in den Graben sprang. Meine Hand fuhr nach der Pistolentasche. „Wer da!“ würgte ich heiser hervor.

„Halt die Waise!“ Konnte es von dort beruhigend. Und Süffel watschelte auf mich zu.

Jornig ob des mir einengedungen Schreckens fuhr ich ihn an: „Was hast du denn außerhalb des Grabens zu suchen? Du weißt doch...?“ „Halt's Maul!“ gebot er dreifach, als sei ich nicht sein Vorgesetzter, „ich hab was zu melden. Komm mit!“

Eines schlechten Scherzes gewärtig, folgte ich ihm in den nächsten Unterhand. Und was er mir dort, weißlich und in edelstem Plätzgeräusch, berichtete, gleich anfänglich wirklich mehr einer heiter-verwagten Diederfahrt, als einer militärischen Meldung.

Am Nachmittag hatte ihm einer der Artilleristen, die im zerbrochenen Dorf den dick betonierten Beobachtungsturm besetzt hielten, von einem, aus halb verschüttetem Keller ausgehüllten Weinlager gesprochen. Und kaum war es dunkel geworden, beband sich unser guter Süffel auch schon auf dem Weg, diesem sagenhaften Schatz etwas für den eigenen, dringenden Bedarf zu entnehmen.

Er fand den Keller. Doch ein Posten stand davor. Das verblüffte ihn für einen Augenblick. Jedoch nicht länger. Denn da war, auf der anderen Seite des eingestürzten Gebäudes, ein von Geröll halbverdecktes Kellertürchen, durch das man sich, notfalls, hinunterzwängen konnte. Zwar durfte er sich sonderlicher Kletterkünste nie rühmen, aber der Durst brannte in seiner Kehle und trieb ihn an. — Und es gelang.

Und mit einemmal war ihm, als komme das Rochen und Scharren gar nicht aus dem Raum, sondern von unten herauf. Er ließ sich auf den Boden nieder und lauschte mit angeprestem Ohr.

Da scharrte und schaufelte, hakte und polierte es, als sei ein Bergwerk in Betrieb. Und einmal war ihm sogar, als vernähme er Stimmen. Kein Zweifel mehr, der Feind grub einen Minenstollen unter unsere Stellung, um den ihm unabweisbaren Beobachtungsturm in die Luft zu sprengen.

In Süffel erwachte der Soldat. Er vergaß — und das konnte ihm nicht hoch genug angerechnet werden — seinen heftigen Durst, eilte durch die keils verschütteten Gänge, stolperte über Geröllhaufen, stieß gegen Pfeiler und Mauern und gelangte endlich ins Freie.

„Hast du den Posten gleich verständigt?“ fragte ich.

Er schüttelte den Kopf und seine Augen blinzelten in verängstigtem Zucken. „Wie kann ich denn? Raum war ich aus dem Loch, da sinn ich auch schon über mich bergab. Du bist ich halt geloffe un hab se freische und schieche losse.“

„Mensch!“ erregte ich mich und zog ihn an der Hand aus dem Unterhand, „sofort zum Kompanieführer!“

Eine Stunde später kam Befehl, die erste Linie vorläufig zu räumen. Die Meldung Süffels hatte sich als richtig erwiesen. —

Und nun lehnten oder hockten wir bereits seit Stunden im Graben der „zweiten Linie“ und warteten. Es regnete in Strömen. Kräftelnd und bis auf die Haut durchnäßt, kaum mehr fähig, uns auf den Beinen zu halten, versuchten wir gewaltsam die heijmlichen Augen wach zu halten.

Nichts geschah. In steifen Bogen zischten die Leuchtkegel in die Höhe und barsten mit hölzernem Klang über dem Vorkelände. Hin und wieder bellte kurzatmig ein Maschinengewehr auf, peitschte ein Infanteriegeschütz durch die Nacht. Nichts zeigte erhöhte Tätigkeit, Kampfvorbereitung an.

So dämmerte in dumpfem Fahlgrau der Morgen.

Da — mit einemmal — begann die Erde zu beben. Es war, als bewege sie sich wie Meeresschutt in Wellen auf uns zu. Doch nur für einen Augenblick. Dann hing aus grauschwarzer Wolke eine mächtige Feuerkugel überhaushoch in die Höhe.

Nichts geschah. In steifen Bogen zischten die Leuchtkegel in die Höhe und barsten mit hölzernem Klang über dem Vorkelände. Hin und wieder bellte kurzatmig ein Maschinengewehr auf, peitschte ein Infanteriegeschütz durch die Nacht. Nichts zeigte erhöhte Tätigkeit, Kampfvorbereitung an.

So dämmerte in dumpfem Fahlgrau der Morgen.

Da — mit einemmal — begann die Erde zu beben. Es war, als bewege sie sich wie Meeresschutt in Wellen auf uns zu. Doch nur für einen Augenblick. Dann hing aus grauschwarzer Wolke eine mächtige Feuerkugel überhaushoch in die Höhe.

Nichts geschah. In steifen Bogen zischten die Leuchtkegel in die Höhe und barsten mit hölzernem Klang über dem Vorkelände. Hin und wieder bellte kurzatmig ein Maschinengewehr auf, peitschte ein Infanteriegeschütz durch die Nacht. Nichts zeigte erhöhte Tätigkeit, Kampfvorbereitung an.

So dämmerte in dumpfem Fahlgrau der Morgen.

Da — mit einemmal — begann die Erde zu beben. Es war, als bewege sie sich wie Meeresschutt in Wellen auf uns zu. Doch nur für einen Augenblick. Dann hing aus grauschwarzer Wolke eine mächtige Feuerkugel überhaushoch in die Höhe.

Nichts geschah. In steifen Bogen zischten die Leuchtkegel in die Höhe und barsten mit hölzernem Klang über dem Vorkelände. Hin und wieder bellte kurzatmig ein Maschinengewehr auf, peitschte ein Infanteriegeschütz durch die Nacht. Nichts zeigte erhöhte Tätigkeit, Kampfvorbereitung an.

So dämmerte in dumpfem Fahlgrau der Morgen.

Da — mit einemmal — begann die Erde zu beben. Es war, als bewege sie sich wie Meeresschutt in Wellen auf uns zu. Doch nur für einen Augenblick. Dann hing aus grauschwarzer Wolke eine mächtige Feuerkugel überhaushoch in die Höhe.

Nichts geschah. In steifen Bogen zischten die Leuchtkegel in die Höhe und barsten mit hölzernem Klang über dem Vorkelände. Hin und wieder bellte kurzatmig ein Maschinengewehr auf, peitschte ein Infanteriegeschütz durch die Nacht. Nichts zeigte erhöhte Tätigkeit, Kampfvorbereitung an.

So dämmerte in dumpfem Fahlgrau der Morgen.

Da — mit einemmal — begann die Erde zu beben. Es war, als bewege sie sich wie Meeresschutt in Wellen auf uns zu. Doch nur für einen Augenblick. Dann hing aus grauschwarzer Wolke eine mächtige Feuerkugel überhaushoch in die Höhe.

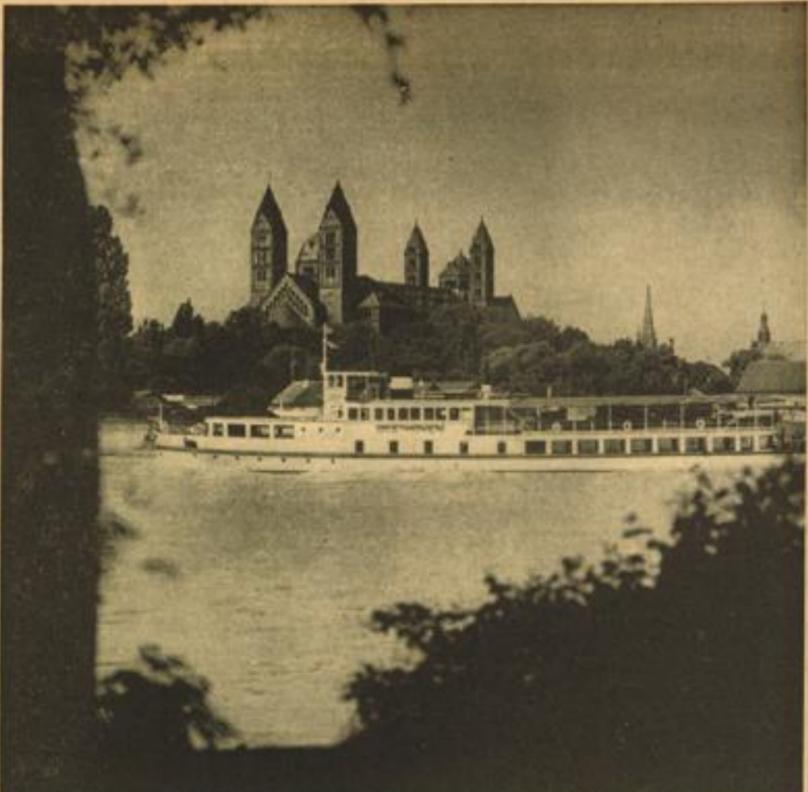
Nichts geschah. In steifen Bogen zischten die Leuchtkegel in die Höhe und barsten mit hölzernem Klang über dem Vorkelände. Hin und wieder bellte kurzatmig ein Maschinengewehr auf, peitschte ein Infanteriegeschütz durch die Nacht. Nichts zeigte erhöhte Tätigkeit, Kampfvorbereitung an.

So dämmerte in dumpfem Fahlgrau der Morgen.

Da — mit einemmal — begann die Erde zu beben. Es war, als bewege sie sich wie Meeresschutt in Wellen auf uns zu. Doch nur für einen Augenblick. Dann hing aus grauschwarzer Wolke eine mächtige Feuerkugel überhaushoch in die Höhe.

Nichts geschah. In steifen Bogen zischten die Leuchtkegel in die Höhe und barsten mit hölzernem Klang über dem Vorkelände. Hin und wieder bellte kurzatmig ein Maschinengewehr auf, peitschte ein Infanteriegeschütz durch die Nacht. Nichts zeigte erhöhte Tätigkeit, Kampfvorbereitung an.

So dämmerte in dumpfem Fahlgrau der Morgen.



Archivbild

Blick auf den Dom zu Speyer

Luft und rich Erdreich, Steine und Wurzelstümpfe mit sich. Ohrenbetäubender Lärm lähmte jedes Empfinden. Wir hockten, zusammengegedult und starrten.

Doch kaum war der Stein- und Erdbagel niedergepfeilt, fürmten wir aus dem Graben und besetzten den Rand des abgrundtiefen, riesigen Sprengtrichters. Und als die ersten Schützenketten des Feindes dagegen anliefen, fanden sie uns zu blutiger Abwehr bereit.

All das geschah, ohne daß wir einen Mann

verloren. Und das verdanken wir nur dem guten Süffel, der im entscheidenden Augenblick mannhafst seinen unstillbaren Durst meisterte und uns allen damit das Leben rettete.

Denige Tage später, als wir abgelöst wurden, rief ihn der Hauptmann zu sich und überreichte ihm den wohlverdienten Urlaubsschein. Vergnügt zog er ab. Nun prangte ja an seiner Brust das schwarzweiße Band des „Eisernen Kreuzes“, das er so heiß ersehnt hatte. Denn diesmal war nichts dazwischen gekommen.

Rumänien - in drei Erlebnissen

Streiflichter von einer Reise / Das Land mit den riesigen Naturschätzen

Jeder Tag einer dreiwöchigen Reise durch Rumänien ist voller Erlebnisse — denn dieses Land gehört zu denen, die wir erst entdecken, wenn wir sie selbst leben und erleben.

Von diesen Erlebnissen seien drei aufgezählt: Weil sie der Rahmen waren für die Erkenntnis der Bedeutung Rumäniens, jenes großen Reiches im Südosten, für die Gegenwart und Zukunft Europas.

Ein Gespräch

Auf der Terrasse des gastlichen Hauses mitten im Sonnenschein des Mainachmittags, der hier schon recht sommerlich ist, liese ich mit meinem rumänischen Bekannten. Er ist ein eleganter, sportlicher Typ, hat auf österreichischer Seite den Beltrickler mitgemacht und besitzt ein lebhaftes Interesse für die politische Entwicklung in Europa.

Was tut ein Journalist, der in einem fremden Lande gemeinsam mit einem Vertreter eben dieses Landes eine Tasse Tee trinkt? Er spricht von Politik, freilich weniger mit dem Bedürfnis, selbst zu reden, als vielmehr mit dem Wunsch, sein Vorgesetzter zum Sprechen anzuregen. „Ja“, sagt mein Gegenüber mit einem leichten Seufzer und von der Warte persönlichen Interesses aus, „dieses Land ist so reich, daß es bei und eisenlos keine direkten Steuern geben dürfte.“ Keinen Einwand, daß er den Reichtum Rumäniens wohl übertrieben darstellt, widerlegt er mit einer Aufzählung der Schätze des rumänischen Landes. Und es ist tatsächlich eindrucksvoll, zu hören, wie dieser europäische Staat gesehen ist. Viele Bilder von der Reise werden plötzlich wieder lebendig und gewinnen Gestalt: Der Wald von Bohrbüumen, der bei Vloesti den Zug begleitete, oder die Kunde von den Goldbergwerken, die wir in Satu-Mare erfuhren, oder die unerlöschlichen Holzlager, an denen der Zug in den Stationen vorbeifuhr, oder die stundenlange Fahrt durch die gerade im ersten saftigen Grün stehenden Felder der Bulowina und der Moldau — alles das vereinigt sich zum Bild eines Landes, das als das vielleicht ergiebigste Europas angesprochen werden darf.

In der Erdölregion steht es in der Welt an vierter, in Europa an erster Stelle, es besitzt Kohlen, Erze, Salz, Holz in ungeahnten Mengen. Dazu die Kornkammer Westasien, die fruchtbaren Gebiete Ostasien.

Als weitere Argumente werden mir kurze Streiflichter der rumänischen Innenpolitik vorgeführt. Von der naturgetreuen Nachahmung parlamentarischer Instanzen und ihren besonderen Auswirkungen, von Korruption und Dickschiss-System, die weite Kreise gezogen haben, der Unfähigkeit der rumänischen Verwaltung, die bis zu kleinen Posten herab bei jedem Regierungswechsel personell völlig neu besetzt wird. Die Liberalen sowohl, die gegenwärtig am Ruder sind, wie auch die Nationalisten, die es vorher waren — jede Partei verfügt über größere und kleinere Spezialstände.

Den Kontrast dazu bildet die namenlos anspruchsvolle Arbeit etwa des rumänischen Bauern, der in alter Tradition, ja noch in den gleichen Trachten, die bereits auf der Trajans-

fäule in Rom zu sehen sind, den fruchtbaren Boden Rumäniens pflügt und die Ernte erarbeitet, die dann wie durch ein Sieb verschwindet, ohne dem rumänischen Volk die Werte zu hinterlassen, die es als Staat reich machen müßten.

Leicht resigniert bricht mein Bekannter das Gespräch ab, er hält es für zweckmäßiger, über seine bevorstehende Reise zu den Olympischen Spielen zu sprechen — denn von Deutschland sprechen sie gerne, die Rumänen.

Die Studenten

Wie ich die orthodoxe Kathedrale besuche, ist gerade ein Gottesdienst aus. Junge Menschen strömen heraus, strieren mich und meinen Begleiter mit starkem Blick. Draußen im Hof formieren sich die Kirchenbesucher überaus derbe zu einer Marschkolonnen in Dreierreihen. Ich folge ihnen. Sie marschieren vor das Gefängnis der Stadt, wo man einige von ihren Kameraden eingesperrt hat. Sie fordern, daß man sie alle aus mitverbaste. Das sind die rumänischen Studenten.

Es mag in Rumänien viele geben, die die Dinge nehmen, wie sie sind und die jedem eine gute Seite abzugewinnen vermögen. Die Studenten aber — das kann man mit Zug behaupten — gehören nicht zu diesen glücklichen Veranlagten.

Ihr Programm ist radikal und ihr Verhalten auch. Jede rumänische Universitätsstadt hält den Atem an, wenn bei den Studenten „etwas in der Luft liegt“.

Ihr Programm heißt: Fort mit den Juden, fort mit der Korruption. Der erste Programmpunkt aber ist groß geschrieben. Deshalb geraten vor allem alle Judenviertel in Aufregung, wenn die Studenten kommen, die jüdische Ledergriffe im politischen oder im Universitätsleben mit Straßerepitionen in die jüdischen Geschäftsviertel zu beantworten pflegen. Dann bleibt kein Auge trocken und kein Schaufenster ganz.

Aber es steckt ein weitergehender fanatischer Wille in diesen Studenten. Sie haben kürzlich in jeder Universitätsstadt besondere „Brigaden“ gebildet und haben eine Liste von etwa 100 führenden Politikern aufgestellt, die sie beseitigen wollen.

Die nichtjüdische Bevölkerung der Universitätsstädte ist diesen Studenten meist recht geneigt, die jüdische freilich verfolgt sie mit ihrem ganzen Haß.

Wenn sie durch die Stadt marschieren — in weit auseinandergezogenen Dreierreihen, aber strammen Schritts —, dann kann man die jungen energischen und verbissenen Gesichter beobachten. Fragen sie hinter diesen Gesichtern wirklich politische Gedanken? Das ist die Frage, die sie dem neutralen Zuschauer aufgeben. Wenn ja — dann werden die Studenten vielleicht einmal eine Rolle zu spielen haben.

Fahrt nach Hotin

Tief unter uns rauscht der Dnjepr. Und drüber öffnet sich der Blick auf ein weites, weites Hügeland. Das junge Grün der Felder verschwindet weit hinter am Horizont. Drüber liegt ein kleines Dorf, dessen Leben man nur

an einem den Berabana hinaufholenden Pferdewagen erkennt. Zwischen den Lehmütten mit den Strohdächern hat man ein Gebäude nach neuestem Bauhausstil gesteckt. Zwar sicher auch verwirrt, wie hierzulande fast jedes Haus — aber wenigstens nach außen hochmodern.

Wir stehen auf den hohen Mauern der Jahrhundertalten Festung Hotin, einem der gewaltigsten Bauwerke des Mittelalters. Es ist in so gigantischem Umfang angelegt und erhalten, daß es heute noch zweifellos militärische Bedeutung besitzt. Zwei rumänische Soldaten mit ihren hohen Zettelmützen besetzen uns denn auch und wachen eifrig darüber, daß wir nicht etwa einen alten Torbogen, der in seinen schönen gotischen Gestalten die Arbeit lebendiger Handwerker verrät, fotografieren. Wir haben aber gar nicht die Absicht, zu fotografieren. Denn wir wissen: Hier ist Grenzgebiet und vielleicht sogar eine der interessantesten europäischen Grenzen: Denn das Dorf drüben, in dem wir den alten Bauernwagen und das moderne Haus sehen, dieses Dorf gehört schon zu Sowjetrußland. Und einige Kilometer gegen Westen zieht sich die politische Grenze herunter zum Dnjepr: Wir stehen am Länderdreieck Rußland — Rumänien — Polen.

Wir stehen auf einem Platz, der in den Betrachtungen roter Generalführer eine große — ja vielleicht eine entscheidende Rolle spielt: Hier ist die einzige Straße, auf der Rußland den Versuch unternommen kann, mit Feuer und Schwert seine „Weltrevolution“ nach Europa zu tragen.

Deute noch ist der Fluß eine wahre Grenze: keine Brücke besteht über den Dnjepr, noch steht ein Boot bereit, um russische Truppen herüberzuführen in das unvergessene, heute rumänische Westarabien.

Aber an solchen Brücken wird gebaut. In Bukarest ist man daran, ein gewaltiges Bauwerk (natürlich auch im Bauhausstil) aufzurichten, das der Sitz der Sowjetgefandtschaft werden soll.

Ein Krokodil in der Handtasche

Daß der Hund zum Begleiter des Menschen ausserleben ist, weiß jeder. Neuerdings hat er eine Konkurrenz bekommen, und zwar, von wo er es gewiß nicht erwarten konnte — aus dem Wasser. In London werden jetzt Krokodile mit auf den Spaziergang genommen, die in der Handtasche der Dame Platz finden. Natürlich handelt es sich dabei nicht um ausgewachsene Reptile, sondern um die Jüngeren der Familie. Ein solches Alligatorenbaby ist 25 Zentimeter lang und sehr menschenfreundlich. Es kann zu Hause in einem kleinen Behälter sehr gut gehalten und gepflegt werden. Abren Hunger und Unwillen melden die Tiere durch gluckende Laute an.

HB-Ge...
Käuser u. G...
kaufer...
hier oder...
schnell un...
Oscar
Spec. Makler
Maßplatz -- P...
Oststadtvi...
in allen Größ...
Verkauf a. d. G...
zur Verfügung.
J. Jilles
Qumol...
N 5, 1. Fern...
Ludwigsh...
Städtches Eink...
mit 8 B. u. Zul...
zu ca. 30 000 M...
J. Jilles
Qumol...
N 5, 1. Fern...
Eber...
mod. Landh...
e. Am. Küche...
A. Hof, verk...
u. Nachr. m. G...
im Stadtkern...
an Ludwigsh...
Baden-Baden, G...
(Hofbüro).
zu verkaufen in...
Siedler-Gründe...
schöner, gerunde...
kleines Landw...
bei 2000 qm...
N 5, 1. Fern...
Neu-C...
2 Bk. Villa...
es. Zweifamilie...
7 Zim. u. Zub...
im Stadtkern...
Siedler-Gründe...
N 5, 1. Fern...
Haus m. 2 x 3...
u. 1 x 2 Bm. u...
rude. Grundst...
u. 30 Jahre W...
zu verkaufen...
den besten B...
Baupl...
im Wittenber...
rennert zu ver...
N 5, 1. Fern...
Land-W...
m. 2 x 3 Bm...
Wohnu. Tafel...
rude. Grundst...
N 5, 1. Fern...
Eigenh...
zur Verfügung...
2-Zimmerh...
in Räfertal-Sub...
betrieben unter...
Bedingungen...
2 Baup...
gekauft mit...
kapital unter...
rentierender...
19 531" an d. N...

Stoffe

von Fuchs
der Auswahl,
der Qualitäten,
der Preise wegen!

Dirndl-Zefir u. Crêpe
neue Stellung,
echtfarbig . . . Mtr. **-58 -48**

Trachten-Crêtonne
indianische, farben-
fruchtige Muster Mtr. **-85 -72**

Deutsch-Musseline
flotte Streifen, Sport-
kleider u. Blusen Mtr. **1.25 1.10**

Woll-Musseline
schöne Musterungen, auch
Trachten-Designs . . . Mtr. **1.35**

Mattcrêpe-Streifen
sparte Stellungen . . . Mtr. **1.25**

Waschlängengänge
moderne Designs, solide
Qualitäten, 90 cm breit Mtr. **1.65**



National-Theater Mannheim
Sonntag, den 5. Juli 1936:
Nachmittags-Vorstellung
Vorstellung Nr. 371
& Vorstellung für Erwerbslose
Johannistener
Schauspiel in 4 Akte von Hermann
Sudermann
Anf. 14.30 Uhr Ende nach 16.30 Uhr

Sonntag, den 5. Juli 1936:
Vorstellung Nr. 372
Vorstellung C Nr. 29
Sonntags C Nr. 15
In neuer Inszenierung
**Die lustigen Weiber
von Windsor**
Komisch-phantastische Oper in 3 Akte
nach Shakespeares gleichnamigen Lust-
spiel von D. S. Wolcott. Musik v.
C. C. Nicolet
Anf. 19.30 Uhr Ende nach 22.30 Uhr

Neues Theater Mannheim
Sonntag, den 5. Juli 1936:
Vorstellung Nr. 99
Für die NS Wandervogel
Ludwig-Thoma-Abend
I.
Soldatens Geburtstag
Lustspiel in 1 Akt von Ludw. Thoma
II.
Die Kleinen Verwandten
Lustspiel in 1 Aufzug v. Ludw. Thoma
III.
Erster Klasse
Bauernschwank in 1 Akt von
Ludwig Thoma.
Anfang 19.30 Uhr Ende 21.45 Uhr



AG-Volksfest der Ortsgruppe Lindenhof am Schnittenloch (Rheingold)

4. Juli 1936: 17 Uhr Flaggenhissung auf dem Festplatz.
Anschließend: Kindersfest.
Abends: Musik und Tanz.
5. Juli 1936: 10 Uhr Frühkonzert (Militärkapelle).
Nachmittags: Kindersfest.
Abends: Musik und Tanz.
6. Juli 1936: Ab 18 Uhr Handharmonika-Konzert, Tanz
und Fröhlichkeit.
Es spielen: die Kreisapelle der Volk. Leiter, die Regi-
mentskapelle des F. N. 110 sowie das Handharmonika-
Orchester „Rheingold“.
Lagerleben der Hitlerjugend. — Tänze und Chöre des
V. M. — Regelmäßig, Schießbude usw. — Bierzelt —
Weinzelt — Tanzpodium und dergleichen.
Eintritt an allen drei Tagen jeweils 10 Pfennig.

Photo-Rettig
S 1, 7
empfiehlt sich für
alle in das photogr.
Fach einschlagenden
Arbeiten.

Geschäftsübernahme

Meinen werten Gästen zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft unterm
4. Juli 1936 an Herrn Metzgermeister Gottlieb Bossert und Frau
übergeben habe und danke ich allen für das mir jederzeit
gezeigte Vertrauen, dasselbe bitte ich auch auf meinen Nach-
folger übertragen zu wollen.
Rosa Merz Wwe.

Mit dem heutigen Tage übernehmen wir die bekannte Gaststätte

Zur Reichskrone

H 7, 24

Für beste Küche ist gesorgt. Täglich ab 9 Uhr warmes Frühstück,
Fleisch- u. Wurstwaren aus eigener Schlachtung, gepflegte Weine.
Heute Konzert mit Verlängerung

Zum Ausschank kommen die Qualitätsbiere der
Brauerei Habereckl

Es laden freundlichst ein
Gottlieb Bossert u. Frau
Metzgermeister

Die Finanzierung von Eigenheimen
in Mannheim u. Umgebung ist unsere Spezialaufgabe.
Bevor Sie bauen, holen Sie unverbindl. Auskunft in der
Eigenheimschau Mannheim, 07,12 (Planken)
der Bausparkasse Germania A.-G., Köln
Hochinteressantes Baueffekt mit 50 Eigenheimentwürfen
für RM. 1.— (auswärts 1.30).

Ich schweiße: Ruf 22129
Auto-, Schiffs-, Flugmotor- und Motorrad-Zylinder
Guß- und Maschinenteile jeder Art und Größe
Aluminium-, Messing- und Bronzegehäuse
vollkommen spannungsfrei, garantiert fachmännisch!
Karl Schwöglar Mannheim, B 6,15

Nach langjähriger chirurg. und urologischer Ausbildung habe ich mich als
Facharzt für Urologie (Erkrankung der Harnorgane)
hier niedergelassen. 18213V
Dr. med. Curt von Scanzoni
Fernruf 21478 (40548) Praxis: **M 7, 15**
Sprechzeit: 11.00 bis 12.00 Uhr u. 4.00 bis 6.00 Uhr
— Zu allen Krankenkassen zugelassen! —

Bin zu den Ersatzkassen
zugelassen.
Dr. H. Bartmann
Zahnarzt
Mannheim-Almenhof
Dietrich-Eckart-Str. 18
Sprechstunden: 9-12.30 u. 15-18.30

Ferien-Reisen
7 Tage 14 Tage
Venedig . . . 100.— 164.—
Gardasee . . . 93.— 146.—
St. Ulrich (Dolomiten) 85.— 132.—
Meran . . . 88.— 143.—
Fischsee I. Allg. . . 48.— 82.—
Schlehdorf a. Kochels. 50.— 83.—
Prien a. Chiemsee . 52.— 87.—
4 Tage bayer. Alpen u. Seen 54.—
4 Tage oberit. Pässe u. Seen 72.—
Preise enthält. Fahrt ab Stuttgart,
Vollverpflegung und Abgaben.
Prosop. u. Anmelde. bei IBA-Verse-
hiers, Stuttgart-N., Königsstraße 1,
od. bei Fritz Gramlich, Sportbodari,
Mannheim, N 2, 11.

Ab 1. Juli zu allen
Krankenkassen zugelassen
Dr. Gustav Funke
Facharzt für Chirurgie
P 6, 26 Tel. 273 23

Salonschiff Anita Maria
Einzigste Friedrichsbrücke - Ruf 514 48
Sonntag, 5. Juli, nach Worms und zurück
Abt. 14 Uhr Mk 1.-, Vermiet. a. Verone billigst
Reis. Mittelstraße 56 - Durch Ver-
verkauf bei Veltan, O 2, 8, 10% Ermäßigung

Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Fernruf 22179

Gold. Lamm
E 2, 14 - Nähe Paradeplatz
Angenehmes Familienlokal. Anerkannt gute
und preisw. Küche. Das gute, bekömmliche
Schremp-Printz-Fideltasbier
Es ladet höflich ein **J. Neumann**

Umzüge Transporte aller Art
fachmännisch u. billig-
Lagerung.
Paul Lotz, nur N 7, 36, Fernruf 22334.

Wöchnerinnenheim Lerner
J 7, 27 - Telefon 225 25 1061V
Fachkundige Behandlung mit guter Verpflegung.

FRIEDRICHSPARK
Sonntag, 5. Juli, nachm. 4 u. abends 8 Uhr
Großes Militärmusik-Konzert
ausgeführt vom 45 Mann starken Reichs-
bundorchester ehem. Militärmusiker.
Leitung: Obermusikmeister a. D.
Max Vollmer. Abends 8 Uhr großer
Richard-Wagner-Abend (Eintritt frei!)

Besuchen Sie den
Friedrichspark
Mannheims schönster Sommeraufenthalt
Blumenuhr Eintritt ohne Konzert
10 Pfg.
Tennis auch Stunden-Vermietung!

Sorglose Ferientage durch
Kadus-Dauerwellen
nach neuester, stromloser Methode
Salon Karl Fath jr. • L 15, 9 • Fernruf 258 71
— Spezialist in Dauerwellen und Haarfarben —

Achtung!
Radfahrer!
Autofahrer!
Wanderer!
Alle brauchen die
NS-Verkehrskarte
des „Hakenkreuzbanner“
von Nord- u. Mittelbaden, Pfalz
und angrenzenden Gebieten!
Klare, übersichtliche Darstellung
in Mehrfarbendruck.
Maßstab 1 : 200 000
Preis nur 40 Pfennig
Zu haben in allen Buchhandlungen!



Wanzen
u. and. Ungeziefer
vernichtet 100%/ig.
Keine Schäden!
H. Rieg, J 5, 20
Fernruf 207 63.

Anzeigen im BB
sind immer richtig!

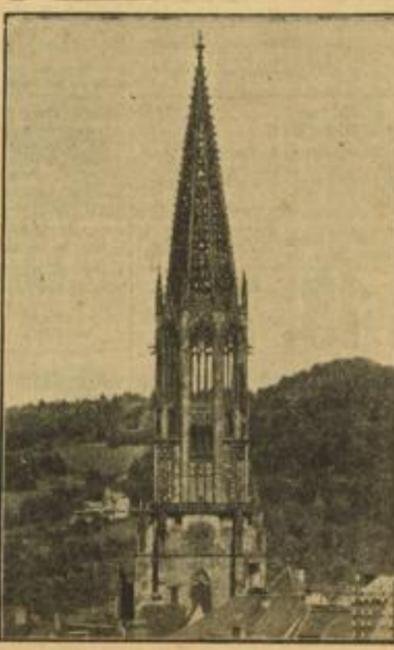
Geschäftsübergabe

Ich habe mein Geschäft abgegeben, danke meinen Gästen für
das mir entgegengebrachte Vertrauen und bitte, dasselbe auch auf
meinen Nachfolger zu übertragen.
Frau Wilh. Schulz Wwe.

Geschäftseröffnung

Am Sonntag übernehme ich
die Wirtschaft
»Zum schönen Schwabenland«
H 4, 8

Ich werde bestrebt sein, meine Gäste auf das Beste zu bedienen
und bitte das Frau Schulz entgegengebrachte Vertrauen auch auf
mich zu übertragen.
Josef Scherer, Metzgermeister
u. Frau geb. Hornbach



Die Brücke

zum badischen Ober-
land schlägt Ihnen der

Alemanne

Anzeigen-Reklame

ein wichtiger Faktor der Wirt-
schaft und des Handels —
zweifellos das erfolgreichste
Werbemittel unserer Zeit.

Fordern Sie unverb. Angebote
von der Anzeigen-Abteilung
des Alemannen-Verlages
G. m. b. H. Freiburg i. Br.
Telefon-Sammel-Nr. 5447

Verlag
Juni 1936
siehe die
Stb. 5
Bilanz

Montag-

Do

Ein

Le

Der Vöcker
nach 16 Uhr
Kuffenminne
Sigung zusa
der Tagesor
ziger Vöcker
Danzig. Der
fer war zu d
Der britisch
Berichterlatter
Vöckerbundes
bundeskommi
entwurf vor,
Bericht Letzer
ausgegriffen
des deutschen
erregt hat,
haupte, daß
nationalen G
darauf, daß
tung Danzig
lung der G
diplomatische
und dem Vö
ordentlichen
Dann erzie
Wort.

Senatsprüfung
Er machte
die Beziehun
Danzig und
Ausführungen
Vöckerbundes
Er führte in
Als Nation

ich ehrlieh me
druck geben,
handlungsw
dem letzten d
rigen Jahr
faches des Ko
gig" nicht wei
Daß im V
gemäß das Fr
ist, ist wohl ei
so gut aber,
duldet hat, da
siben Sinne h
Spielraum zu
tergänge geg
händlich dem
rung verfassu
sozialistischen
das Recht geb
Derzen dieser
ziger Bevölker

Grundständig
Die Tatsach
der zum zwei
res loszulagen
Rechenarbeit g
pflichtung auf
fragen, die d
eingesenden. D
mich vor mei
Pflicht durchge
als Beauftragt
tlicher Paragra
sendern als
Menschen, d
Ewigkeit an
und die Jde
Endes gar ni